



Vom 20. bis 22. April 1990 findet in Erfurt die Leistungsschau der Amateurtanzorchester der DDR statt. Dazu finden gegenwärtig die Sichtungen in den Bezirken statt. In Berlin waren u. a. die Electric Beat Crew (oben) und Funkreich (unten) dabei.



Die Journaille gerät aus dem Häuschen, gar wichtige Kritiker zeigen sich begeistert und einer von ihnen hat's nach dem Live-Debüt von Mick Hucknall & Band im Londoner Ronnie Scott's heraus: »Simply Red - Simply sensational«! Der Jubel wäre möglicherweise nicht halb so groß, wenn da farbige Soul-Musiker ihrem Affen Zucker geben würden. Aber dieser käsegesichtige Mick Hucknall mit seinen roten Haaren und Sommersprossen, mit seiner so sehr »schwarzen« und auch femininen Stimme ist nun mal ein richtiger Engländer, der zudem früher noch in einer Punkband spielte. Die gründete er mit 17, hieß »Frantic Elevators«, was so viel heißt wie »Rasende Fahrstühle«, und so ähnlich hörte sich die Musik auch an: unmelodischer versoffener Punk.

Hucknall: »Seit Punk kannst du Rock in der Pfeife rauchen. All die Punks, die damals mit großen Sprüchen den Rock'n'Roll auseinandernehmen wollten, haben sich in die selben aufgeblasenen Rockstars verwandelt, die sie mal verachtet haben. Ich finde Rebellion gut, aber der Punk hat den Fehler gemacht, sogar gegen Musik zu rebellieren. Man kann doch nicht behaupten, Musik zu hassen und sich dann auch noch tierisch darüber zu freuen, daß man tatsächlich keine machen kann.«

Vom Punk zum Soul. Als Ideenlieferant dient das Kreativitätspotential der Black Music schon wieder seit Mitte der 80er Jahre. Wie weiland die Mods, probiert eine neue Generation den vom Soul begleiteten Aufstieg. Der »Wechsel von jugendideologischen Verschwörungsgesten zu sinnenbetonten Ausdrucksformen«, ist, wie ein Kritiker schrieb, längst vollzogen. Hucknalls Biographie stützt diese These. Weniger Message, mehr Happyness. Geistiges Oberhaupt von Simply Red, das leuchtende, strahlende Zentrum ist Mick Hucknall, ein Seelenfänger vor dem Herrn. Mit seiner Stimme, die immerhin viereinhalb Oktaven

zu packen imstande ist, kommt er mal schreiend, mal sanft, mal nervös-vibrierend, mal sentimental. Er übertreibt's nie. Er trifft haargenau die Blue-Note-Verschleifungen und kann, wenn er will, wie eine Nachtclub-Braut höheren Alters singen.

Hucknall: »Wir sind mit Soulmusic, mit schwarzer Musik aufge-

Simply

wachsen. Radio und Fernsehen

waren voll davon. Es war wie die Luft zum Atmen. Es war einfach da. Marvin Gaye, Otis Redding, Diana Ross und die Supremes lebten in unserem Unterbewußtsein." Da wird etwas von Beschwörungs-, vom Erweckungsgestus aus der Kirche wachgerufen, steigt er in rauchige Tiefe, bewegt sich glücklich und seligmachend über komplizierte Instrumentalparts, singt er triumphierend und predigend in einem lässigen Falsett, das schon die Beatles englischer Chortradition entnahmen. Mick Hucknall ist das Red von Simply Red. Unbestritten, Hucknall ist der Boss, doch die Musiker sind nicht zur Staffage degradiert. Es herrscht Integrität unter den lieben Kollegen. Zur schwarz-wei-Ben Band gehören exzellente Instrumentalisten, wie der für seine teilweise ausgeflippten Keyboard-Sentenzen berüchtigte Fritz McIntyre und Saxophonist Ian Kirkham. Die griffigen, pulsierenden Grooves kommen von Tony Bowers (b) und Chris Joycy (dr). Hucknall: »Viele Musiker, die in einer Pop-Band spielen, schämen sich ein wenig. Pop wird nämlich automatisch mit niedrigem Niveau gleichgesetzt. Das ist aber Käse! Jeder, der versucht, aute Melodien und Rhyth-

men zu schreiben, sollte doch

stolz darauf sein.« »Picture-Book«

nach

hieß

das

einjährigem

Bestehen veröffentlichte '85er Debüt-Album. »Money's Too Tight To mention« – die erste Single-Auskopplung – wurde zum britischen und amerikanischen Top-Erfolg.

Wohin's gehen sollte, woher man kam, hörte man deutlich. Als Quell sprudeInder Inspiration: Howlin' Wolf, James Brown, Aretha Frankling, Ray Charles und Reggae-Mixer King Tubby. Die zweite LP »Men And Women« enthielt kaum mehr als die Single »The Right Thing«. »A New Flame« von 1989 zeigt Simply Red deutlich flexibler, zugänglicher und selbstbewußter. Produziert wurde die LP vom Soul-Altmeister Stewart Lewine. der »zwischen Funk-Gitarren und flauschigen Keyboard-Teppichen die Bläserakzente ökonomisch verteilte und Hucknalls Stimme wie die Sahnehaube des Irish Coffee behutsam obendrauf setzte.« Die Songs, mal tanzorientiert, mal balladesk, stammen zumeist von Hucknall, Zwei Stücke, »You've Got It« und »Turn It Up«, schrieb er mit Motown-Songspezi Lamont Dozier.

Ein Phänomen taucht bei Simply Red immer wieder auf: erfolgreiche Cover-Versionen. Ob nun mit dem genannten »Money's Too Tight To Mention« von den Valentine-Brothers oder »Heaven« von den Talking Heads (ebenfalls »Picture Book«), ob mit »Love Fire«, einem Wailers-Titel ihrer »Men And Women«-LP oder mit dem Klassiker von Harold Melvon & The Blue Notes »If You Don't Know Me By Now« (»A New Flame«). Man ist's gewohnt, daß Cover-Versionen den Originalen hinterherhinken. Bei Simply Red ist man jedesmal überrascht, fragt sich im ersten Moment, wer hat denn nun eigentlich bei wem abgehört. Cover-Versionen in einer solchen Eigenständigkeit gleichzeitig hohem Wiedererkennungswert der Originale sind eine Rarität. Mick Hucknall und Simply Red - die neue Inkarnation des weißen Soul? Er selbst kann's nicht mehr hören!

MATTHIAS HOFERICHTER

zu sehen und dort nicht zu hören ist. Sie muß ja auch nicht immer eine Erklärung dazu abgeben. Obwohl Amiga ja keine konkreten Auflagenzahlen veröffentlicht. sind dem Autor über AWA-Listen natürlich gewisse Vergleiche möglich. Und da liegt eben Rockhaus bei 16 000 und Inka bei 140 000 LP. Wobei man natürlich fairerweise die Zahlen so abwägen muß, daß Rockhaus ein spezielles Publikum erreicht und Inka ein wesentlich größeres, schon allein durch die Moderation einer Kindersendung im Fernsehen. Aber noch mal zu den Experimenten. Ich will eigentlich davon wegkommen. Hitparadenmusik zu schreiben, wie ich es zwanzig Jahre bewußt getan habe - abgesehen von kleinen Hobbys, die ich nebenbei gepflegt habe. Also bei Jürgen Walter hätte ich nie gedacht, daß drei LP rausspringen würden. Erfolg mit solcher Musik zu schaffen ist natürlich besonders gut, damit kann man leben. Oder in der heutigen Zeit Helga Hahnemann. Ich mache die Musik wirklich gern, weil das für mich ein unheimlicher Ausgleich ist. Ansonsten schaue ich sehr intensiv in meinen Computer rein, beschäftige mich mit den Möglichkeiten der heutigen Elektronik. Ich bin da sehr lernfähig. Für Helga muß ich nicht nachdenken über irgenwelche Midi-Kanäle. Das wird ausschließlich am Holzklavier gemacht und geht nur übers Gefühl. Die Arbeiten sind im September im Westberliner Hansa-Studio mit dem Mix abgeschlossen worden. Ja. dann geht man nach Hause und fragt sich, wo sind nun die Anwälte für diese Musik. Es kann eigentlich gar keine geben. Wenn sich Frau Hahnemann Sonnabendfrüh nicht selber spielt, läuft sie auf unseren Programmen relativ selten.

Das betrifft nun nicht nur DT 64?

Ja! Ich wünschte mir Redakteure, die sich die Mühe machen würden, hier entstehende Sachen sich zu Gemüte zu führen, sich damit zu beschäftigen. Ich vermisse die wirkliche Auseinandersetzung, das Engagement. Ich vermisse auch die Fähigkeit zur sachlichen Wertung. Wenn ich z. B. von jenem bewußten Sender irgendwelche Charts höre, dann wird mir mitgeteilt, dies sei also auf dieser Welt die Nummer Eins. Was für eine Arroganz. Es ist nicht die Nummer Eins der Welt, sondern dieser Liste. Zu gleicher Zeit weiß ich überhaupt nicht, was es in Italien, Frankreich, Moskau oder Oslo für einen Hit gibt. Und der ist vielleicht sogar besser als diese Nummer Eins, bloß die Information fehlt.

Dort, wo Hits nach allen Regeln des Business vermarktet werden, existieren Potentiale, die wir nicht kennen oder besitzen. Wir haben aber eigene Mechanismen entwickelt. Auch beim Kongreß wurde oft über den Konsens gesprochen, den die im Komitee sitzenden Medien finden müssen. Woran haperts denn, woran scheitert die konzertierte Aktion zur Popularisierung unserer Produkte?

Ich glaube nach wie vor, daß es am Desinteresse liegt, am Desinteresse derer, die die Musikprogramme zusammenstellen. Mich interessiert nicht, ob die 60/ 40-Regel eingehalten wird. Ich möchte erkennen, daß Bemühungen in der Anwahl und der Relation der Titel stecken. Kennt der Musikredakteur die neuen Produktionen oder nicht. Das bleibt die entscheidende Frage. wenn ich vom Begriff Anwälte unserer Musik spreche. Inzwischen mache ich mir schon gar nichts mehr draus. Ich bin jetzt drüber weg und schreibe nicht mehr wie früher, wo meine Norm 50 Titel im Jahr war, Ich mache meine Inka und meine Henne und ansonsten spiele ich an meinen Geräten rum und bin froh, wenn ich keinen Titel zu schreiben habe. Ich möchte mich auch im großen und ganzen nicht umpolen und sagen: ietzt mache ich Popmusik - hoffentlich bezeichnen die das dann auch so. Aber eher werden sie wohl sagen: Bause ist über 50. der kann machen, was er will, es sind sowieso bloß Schlager, Schade, wenn ich, ohne Ansehen des Produktes, von Jugendradio ausgeklammert werde.

Was bedeuten für Arndt Bause Namen wie Bummi und IC? Wenn du Bummi sagst, bin ich gleich bei meinem Lieb-

lingsthema. Bummi ist für mich ein richtiger moderner Schnulzenprinz. Der hat so'ne kleine goldene Krone auf und ein weißes Hemd an. Für Mädels ist das recht schmackig. Aber, weil der in einer Gruppe gesungen hat. gehört der zu Jugendradio DT 64. Wäre er nicht aus dieser Gruppe hervorgegangen, würde der dort nicht gespielt. Das ist nicht Bummis Schuld. Das ist meine unumstößliche Meinung. Hätte ich einmal bei den Puhdys Aushilfe gemacht, würden mich die DT-Redakteure auch spielen. Ich finde das dufte, was Bummi macht. Das ist seine Schiene. Wenn einer die gefunden hat und sie bedient ziemlich eng. würde ich sagen - ist das in Ordnung. Dieter Bohlen fällt mir dabei auch ein. Für mich als Fachmann hat Bohlen in seinem Leben zwei Nummern komponiert. und das andere läuft bei Mozart unter Variation Nr. 14. Und es funktioniert, und der macht das kaltschnäuzig. Und zu IC: Er kam ins Studio zu Martin Schreier, das ja auch meine Heimat geworden ist seit '82, und ich habe nicht daran glauben wollen, daß er der neue Sänger von Stern Meißen sein soll. Wir haben dann zusammengearbeitet. Ich dachte immer, mit dem Wissen, was der hat, gehts eigentlich nicht. Und bei dem Potential muß man erst mal abwarten, wie lange das reicht. Aber - der hat eine richtige Entwicklung durchgemacht. Ich bestaune IC nach wie vor. Das ist ein derartig cleverer Hund, der es vor allem auch ernst meint. Bei vielen denkt man ja oft, die wollen mal schnell Kohle verdienen, und wenn sie dann an die immensen Investitionen denken, versagen sie. Es sind nur wenige, die den Motor in sich haben. Und ohne den geht gar nichts. Den hat IC. Es geht also bei ihm nicht um kaltschnäuziges Berechnen. Er hat sich seine Ursprünglichkeit bewahrt. Auf den stehe ich unheimlich. Zu den neuen Bands habe ich keinen Draht mehr. Für mich hörts nach Rockhaus auf.

Zum Kongreß gab es eine seltsame Gesinnungsgemeinschaft zwischen Arndt Bause und Dirk Zöllner, also einem Vertreter der jüngeren Rockgeneration. Beide sprachen über die Notwendigkeit eines neuen Labels, wo man doch annehmen konnte, daß Amiga für Pop und Schlager genug tut.

Seit vielen Jahren produziere ich ausschließlich mit Spitzenleuten der Branche. Also bleibt mir nichts anderes übrig, als mit Rockmusikern zu arbeiten. Es geht dann natürlich um Instrumente wie Baß, Gitarre, Schlagzeug. Mein Umgang sind nicht die Tanzstreicher von Jürgen Hermann, sondern Leute wie Haßbecker, Lehrmann, Rasym . . . Der Vorteil liegt in der Wechselseitigkeit der Einflüsse. Vor 20 Jahren hat man noch einen Gitarrenchorus aufgeschrieben. Heute kann ich sagen, wenn ich meinetwegen vier stilistisch festgelegte Takte vorgegeben habe: Biet mal was an. Das ist ne echte Bereicherung, ein Lernprozeß. Diese Atmosphäre läßt sich nun nicht in jedem Studio herstellen. Was mich nun direkt auf die Idee eines anderen Labels brachte, war die Abneigung gegen ein Kartellamt, Ich will mal ein Beispiel aus einem anderen Bereich wählen. Weil unsere Waschmaschine kaputt war, die Reparatur aber erst in vier Wochen stattfinden sollte, hatte ich beschlossen - wir sind ja auch nicht ganz so arm - eine neue Maschine für unseren Fünf-Personen-Haushalt zu kaufen. Nach acht Stunden kam ich nach Hause - und hatte keine Waschmaschine. Natürlich hätte ich überall eine kaufen können. Der Liefertermin konnte aber erst in der nächsten Woche folgen, weil erst dann Biesdorf dran war. Es gibt viele Läden, aber nur ein Auslieferungslager. Hier haben wir es mit einem funktionierenden Kartell zu tun. Und das ist bei Amiga genau dasselbe. Die Leute können dort hingehen und dem Chefredakteur auf die Schulter klopfen. Aber letztlich ist es diese eine Firma und an der geht nichts vorbei. Wissend um die ökonomische Situation, denn ein zweites Preßwerk würde sicherlich Valuta-Millionen verschlingen (von CD gar nicht zu träumen), muß man sicherlich die Idee von einem zweiten Label vorerst begraben. Jedoch muß die Alternative da sein. Innerhalb von Amiga müßte es also zwei Teams geben (die beide das gleiche machen), und am Ende des Jahres wird abgerechnet. Das bedeutet, daß auch die Produzenten oder Redakteure auf den Weg müssen. Die müssen Talente aufspüren. Finanziell können wir uns zwei Schallplattenfirmen nicht leisten, durchaus aber - bei dem vorhandenen Know How und der Produktionskapazität - ein Rundfunklabel. Die können doch Preßkapazität in Babelsberg mieten, das Geld käme doch wieder rein. Damit gäbe es eine Alternative, vor allem für junge Leute, die nicht wissen, wohin. Nur das ist mit der Idee vom zweiten Label gemeint: die Möglichkeit einer Wahl, die Verhinderung des Kartells.

Welche Chancen existieren in der hiesigen Popbranche, Produkte herzustellen, die internationalen Maßstäben standhalten?

Ich will mal von Inkas zweiter LP reden. Die haben wir mit Paule Kramer im Studio von Stern Meißen produziert, weil dort entsprechende Voraussetzungen beste-

hen. Ich kann also von mir Disketten und Instrumente mitbringen, die dort einsetzbar sind. Bei Amiga - einem VEB. der davon abhängig ist, was der Kulturminister für Valuta-Investitionen bereitstellt (nämlich Null) - sieht das Studio jetzt so aus wie 1975, als ich dort noch immense LP produziert habe. Ich mußte also zu Hans-Jürgen Schäfer gehen, dem künstlerischen Direktor, und sagen: das geht nicht. Bei Helga Hahnemanns LP wiederum passierte computermäßig so wenig, daß Amigas Studio für die vielen Trompeten und Streicher genau das richtige war. Gemixt wurde dann allerdings im Westberliner Hansa-Studio. Ich meine damit: es sind einige Grundvoraussetzungen nötig, wenn ich international bemerkt werden möchte. Denn der technische und künstlerische Standard ist dort, durch die Vielfalt des internationalen Angebots, sehr, sehr hoch. Entscheidend bleibt unterm Strich, wie kreativ der Mensch dann war und was der Künstler, dessen Kopf auf der Platte ist, daraus machen kann. Was der rüberbringt. Und das ist sogar in einem Land, wo es eine Planwirtschaft gibt, nicht planbar. Entweder man hat die Kreativität, an der man nicht vorbeikann, und den Mann, der das wegträgt, oder nicht. Letztes Glied in der Kette ist dann quasi nur das, was drüben wesentlich professioneller funktioniert als bei uns, nämlich die Promotion. Wenn man ein Produkt, das sich lohnt, erkannt hat, muß man in den sauren Apfel beißen und das Geld dafür lockermachen. Es gibt ja eine Unzahl von Platten, die zwar gemacht worden sind, die aber nur 1000- oder 2000mal verkauft werden, wo man sagt, ich stecke da keine 40 000 Mark rein, weil ich nicht weiß, ob ich die jemals wiederkriege. Das ist die Vielzahl von Stößen, die irgendwo rumliegen, die auch keiner will. Im Endeffekt wird wirklich nur das gekauft, was auf Platz 1, 2, 3 und 4 liegt - abgesehen natürlich von Insidersachen. Das geht eben nur für die Promotor-Schiene. Ich bin zum Beispiel völlig zusammengebrochen, als ich erfuhr, daß allein in der Bundesrepublik einleitend 500 LP verschenkt werden. Jeder Redakteur muß die kriegen, mit einem Schreiben, mit einem Bild, mit dem Anspieltip. Da wird richtig gedrückt. Wenn das greift, dann kommt das Geld dicke wieder rein. Daß es solche Mechanismen bei uns noch gar nicht gibt, ist schon wieder das Schöne daran. Der hiesige Redakteur hat wirklich die unbeeinflußte Möglichkeit zu sagen: Ich muß das doch gar nicht spielen. Aber ich stehe dazu und spiele es. Aber, gehört muß er's haben. Das erwarte ich von einem Anwalt unserer Musik.

> DAS GESPRÄCH FÜHRTE JÜRGEN BALITZKI



Müller-Beat

»Da steh ich nun, die Kehle rauh und trocken, wie zugeschnürt. Um mich ist es kalt, grau, staubig und schmierig. Die Straßen mit den banalen Häusern, der Nieselregen und der Kohlenstaub drücken die Stimmung, Scheint, als gebe es nichts, was mich aufmuntern könnte. Die Kneipe, gut besucht, lockt mich nicht. Aber viele sind's, die ihre freien Stunden absitzen. Durch das Schnapsglas gesehen, wird das Grau langsam bunt, wenn

auch nicht so richtig. Und die, die immer hier sitzen, wissen, daß sie morgen wieder durch die immergleichen, tristen Straßen zur Arbeit trotten, radeln oder pappen. Aber jetzt ist früher Abend und man klettert noch auf der Stimmungsleiter nach oben.«

Nicht so wir, dachten sich Michael Beier (voc), Maik Müller (dr), Tino Sieber (git), Detlef Stamm (b) und Thomas Schöps (sax) und griffen schon früh zu den Instrumenten. EY! - Hier kommt MÜLLER-BEAT!, tönte es 1987. Sie hörten Radio, viel Radio und spielten eine Menge Titel nach. Aber ihre Mischung erscheint doch dubios: Maffay, 999, Pistols, Police und Lindenberg! Die ersten intensiven Proben liefen in einer angemieteten Garage, selbst bei minus zehn Grad im Winter mit einer die Finger-warmhaltenden Salbe, Schon vor ihrem ersten Auftritt waren sie stadtbekannt, und ihr 1. Konzert in



einem großen Saal war ausverkauft. Kultstatus. Ein Name wurde auch hurtig gefunden; er sollte nicht spektakulär klingen, sondern sehr normal und gewöhnlich -(eine Idee, die den Smiths schon mal sehr viel Popularität einbrachte). Nach und nach verschwanden die Cover-Versionen. nur Police und The Smiths blieben. Die fünf eint sowieso der Hang zu allem was nach Gitarre klingt, auch eher ruhige und melodiöse Sachen, auch wenn sie sonst sehr verschiedene Typen sind.

Und so erregten sie unser Augenmerk bei ihrem ersten Berlin-Auftritt. Denn während die übergroße Masse der jüngeren Gruppen sich um Härte, Druck und Power bemühten, gingen Müller-Beat bewußt in eine andere Richtung. Michael Beier: »Wir wollten von Anfang an auf einprägsame Melodien setzen, waren aber natürlich unsicher, ob das überhaupt ankommt. Wir glauben aber nicht, daß das Frustrauslassen die günstigste Variante ist, die Leute auf den Weg zu bringen. «

Das Weitere war sehr normal. Erste Gigs in der Umgebung, dann im Vorprogramm von Sandow in Cottbus, wo Müller-Beat gleich ein furioser Auswärtssieg gelang. Das macht Mut.

Es folgten die Hochburgen Lugau, wo sie von den vielen kundigen Fans zur besten DDR-Band 1988 gekürt wurden. dann Berlin. »Wenn wir nach Berlin fahren um da zu spielen, habe ich schon etwas mehr Herzklopfen, als wenn wir woanders auftreten. Es ist schon schwieriger hier, übersättigter«, gesteht Tino. Bei ihrem zweiten Hauptstadt-Einsatz spielten sie hinter den Waltons, einer sehr lauten und deftigen Country-Punk-Formation, die mühelos viele Tänzer auf die Beine brachte. Die Stimmung war sehr euphorisch und Müller-Beat drohten danach mit ihrem Konzept in ein sehr dunkles, tiefes Loch zu fallen. Aber Wunder und Staunen - es funktionierte! Ihre Musik wurde



angenommen und alsbald erhitzten sich wieder diverse Schuhe. Das machte viel Mut.

So entschlossen sie sich nach zwei mißratenen Demo-Aufnahmen in einem übersteuerten Country-Studio, nun mal gleich zehn neue Stücke technisch versierter in Finsterwalde aufzunehmen. Dabei wollen sie mehr variieren. Eine Trompete kommt dazu und soll Frische bringen, und sie haben große Lust auf Reggae. Die Songs sollen rhythmischer, dynamischer werden, dabei aber harmonisch bleiben, denn die Leute sollen einfach Freude an ihrer Musik haben, sich bewegen können. Sie spielen im besten Sinne Gitarrenpop wie wir ihn mögen. Wäre



schön, sowas auch mal auf Platte anhören zu können.

Sie alle sind lupenreine Amateure, haben zehrende Ganztagsjobs; die Konzentration auf die Musik danach fällt oft schwer. Und dann kommt noch die Armee und nimmt sich den Bassisten. Die Folge: spielen mit kurzfristig angelernten Aushilfen (z.B. Kai-Uwe Kohlschmidt). Da ist kein produktives Arbeiten möglich, hemmt eher. Aber diese ihre Musik hat ihnen viel Spaß gebracht, die Lust und die Anerkennung sind ihr Motor. Aber in Lauchhammer gilt es nicht sehr viel, in einer Band zu spielen, obwohl sie da die einzige sind. In Lauchhammer weht ein anderer Wind. »Es ist sehr schmutzig, aber die meisten Leute spülen es einfach runter. Wenn man in diesem Dreck großgeworden ist, merkt man ihn irgendwann nicht mehr, höchstens wenn man aus dem Urlaub wiederkommt. Man lebt so sein Leben, irgendwie erträgt man es« resümiert Maik.

Trotzdem werden sie dableiben. Es ist ja eminent wichtig, daß auch in den kleineren Städten neue Dinge heranwachsen, ob es nun in Lauchhammer ist, in Salzwedel, Meißen oder Rathenow. Und Müller-Beat freuen sich eben immer noch über jedes gelungene Konzert. Alles sehr normal, überschaulich, ganz unspektakulär und sympathisch. Der Lauch-Hammer! Müller-Beat eben.

GALENZA/FISCHEL FOTOS: CLEO

Ein konzeptioneller Marktplatz populärer Töne in der Seelenbinder-Halle Seit längerem ist es landauf und -ab gewaltig in, Volksbelustigungen im Breitbandformat zu organisieren. Von der Würstchenbude bis zum Plattenverkauf, Assoziationen solcherlei Sammelsuriums suchten mich an allen Abenden des » Extra«-Geschehens in Berlin heim. Wessen der Veranstalter gerade habhaft werden konnte, brachte er auf die Bühne. Und am Schluß setzte ein Art Überdruß ein. Konzerte wurden vor nicht gefülltem Haus zelebriert, niemand schien so richtia zufriedengestellt. So war es jedenfalls mein subjektiver Eindruck, Zum Beispiel: Ich habe Herman erlebt! Weil mir daran gelegen war, ihn einmal wenigstens live-haftig zu erfahren. Der Grund war simpel. Auf Platte gehört, kann mir van Veens Credo des »Ich hab ein zärtliches Gefühl« wohl Sympathie vermitteln, ansonsten aber klingt mir alles zu sehr nach Hippiementalität, geschieht musikalisch zu wenig. Nun also auf der Bühne, der Entertainer. Als Herman in friedlicher Bärenumarmung zwischen weißen Tüchern ent-tanzend zur Pause verschwand, blieb in mir allein die Unsicherheit über den Grund des Gehens. War es das Gefühl der Lange-Weile oder die Erkenntnis, wohl doch »nur« ewiger Rock'n'-Roller zu sein . . . Vieles wurde zu schnell beklatscht, Längen in der Dramaturgie, das Gefühl des Vermittelns ach so eigener Wichtigkeit. Aber wer darin eigene Bestätigung sucht, mag sie finden. Es ist eben Entertainment!

Statt auf einstige, heutige oder vorgebliche Stars zu setzen,

orientierten die Organisatoren des Musik-Marathons über acht Nächte konzeptionell auf Neues, auf zumeist (noch) unbekannte. aber engagierte Musiker. Bands, die am Anfang ihrer Karrieren stehen. Damit schien ein breites, neugieriges Zuschauerpotential angesprochen. Der Interessierte konnte sein Stück aus dem Klangkuchen (von Country und Blues bis zur Wortakrobatik des Rap) herausbeißen. Doch gleich zu Beginn schien die leidige Tradition der Absagen aus dem Rocksommer fortgeführt zu werden. An den beiden ersten Abenden mußten sich die Veranstalter kurzfristig um Ersatz bemühen. Im nachhinein kann jedoch gesagt werden: glücklicherweise. Denn was statt der avisierten Bands dann als » Ersatz « auf der Bühne rockte, bot alles andere als den berühmtberüchtigten Lückenfüller-Sound. Innerhalb von Stunden nach Selbstentpflichtung der britischen Cutting Crew zugunsten eines heimischen TV-Auftritts, gelang es, Mad Romeo aus Berlin (West) einzukaufen. Was dieses junge, noch relativ unerfahrene Quintett bot, war eine swingende Stilmixtur aus Reggae-Andeutungen, pumpenden Funk-Baßriffs und rhythmisch-akzentuierter Gitarrenarbeit. Kein Wunder, daß bereits nach drei Titeln das Publikum tanzte, die Musik illuminierend mitgestaltete. Nicht unwesentlich trug - zumindest an diesem Konzert - die gute Licht- und Soundregie dazu ihren Anteil bei. Was dagegen zum Abschluß-Gig der Canned Heat gepfuscht wurde (permanentes Rückkopplungsgepfeife, klirrende Bässe), dürfte nun endgültig die Überlegung von Ver-

anstaltern erfordern, wie lange noch solch ein Dilettantentum zu akzeptieren ist?!

Der eigentliche Hauptakt des Abends, die Jeremy Days. Professionell-clevere Musik, doch hörte man dieser Gruppe zu sehr die Orientierung an amerikanischem Mainstream-Pop-Rock an, beinhaltete die Konzeption zu viel oberflächlichen Schöngeist. Die Texte versuchten sich an Reizwörtern und verfielen in sprachliche Plattheiten. Am zweiten Abend die Eröffnung durch Jingo De Lunch. Speed Punk Metal der Mittelklasse. Auch wenn man. Thin Lizzy covernd, wie Phil Lynnot zu klingen versucht, blieb es beim Nachsingen. Danach, Die Vision (DDR) in der zweiten »Ersatz-Rolle«. Sehr aut! Eine Gruppe, die mehr und mehr ihre innovativ-führende Rolle unter den jungen Bands bestätigt, ausbaut. Unbedingt fördern, unbedingt! Was im Anschluß daran folgte, waren Phillip Boy And The Voodoo Club. Ein klanglicher Hammer aus Edelmetall-Avantgarde. Keine Musik zum Nebenbei-Hören. Die Stücke leben von rhythmisch voller Dynamik, von sperrigen Sound-Strukturen, faszinierenden Widersprüchen und von Gegenläufigkeit. Wer glaubte, daß der europäische Kult-Star aus der BRD die Sicherheit des Bekannten suchte, hatte sich kräftig geirrt. Nach unterkühltem Experimentier-Rock (»The Tragic Mastery Of Stockhausen«) aus der Ecke des Nichtanpassens wurden erst nach 45 Minuten knallige Songs wie das Container Love (mit herrlicher Schräg-Stimme von Keyboarderin und Sängerin Pia) oder »Albert Is A Headbanger« intoniert. »Philister« nannte

Boa seine erste LP. Davon ist er emanzipiert genug entfernt. Doch »DIE Rockmusik der achtziger Jahre«, wie Schreiberkollegen gehört haben möchten, ist das gewiß nicht allein. Seit Springsteen sind derlei Etikette langweilig geworden. Phillip Boa war phantastisch, das reicht! Den Abschluß, Rausschmeißer bildeten Bluesstrukturen. Und obwohl der Master Bodag an jenem Abend etwas müde wirkte, bleibt das Unverständnis des Rezensenten, warum aus dieser Band nicht mehr gemacht wird. Engerling ist so gut, daß selbst bei einem Hänger eine Tonne Klasse bleibt. The Roustabout waren dagegen lärmende Mittelmäßigkeit. Eine der ca. fünftausend Bands aus dem New Yorker Raum auf Club-Basis. Mehr nicht, Abklatsch, Blieb Canned Heat. Behaftet mit dem Markenzeichen aus Legendenmantel und Einpassung in das Heute. Al

Wilson schrieb einst die dafür not-

wendigen Songs, spielte Slide-

Guitar, sang den Eunuchen-Part.

»Going Up The Country«, »On The

Road Again«. Wurde Härte ver-

langt, bullerte Bob Hite mit seinen



Canned Heat

drei Zentnern über die Bühnenbretter. Beide sind lange tot. Bleibt die schöne Erinnerung, ein singender Drummer, im Saldet-Versuch des Singens zum Scheitern verurteilt, und ein paar Ur-Mitglieder. Solider Blues für kleine Bühnen. Ich hasse

die Re-Unions ehemals großer Namen als Betrug an der Geschichte des Rock. Das führt zur Konsequenz der Jimi-Hendrix-Experience-Wiederbelebung, mit einem Epigonen als Hendrix-Ersatz. Thanks so lot!

RALFDIETRICH





in der ersten Reihe steht ein junges Mädchen und lächelt uns zu. Unser Auftritt erreicht seinen letzten Höhepunkt. Wir haben unseren Set so aufgebaut, daß der letzte Song mit einer gehörigen Portion Krach endet. Dann gehen wir von der Bühne und warten, ob das Publikum eine Zugabe möchte. Das ist an diesem Tag nicht möglich, denn da steht sofort der Moderator auf der Bühne und kündiat eine Umbaupause an. Ich muß sagen, dieses Vorgehen hat mich irritiert. Die Entscheidung, ob die Band noch ein paar Songs spielen soll, gehört eigentlich immer dem zahlenden Publikum, Ich hoffe trotzdem, wir bekommen bald wieder die Gelegenheit, in der DDR zu spielen!

BOBROMANOWSKI (Foto S. 7 unten ganz rechts)

Am 1. Oktober 1989 um 19:45 stehe ich mit den Beatitudes zum ersten Mal auf einer Bühne der DDR. Die Werner-Seelenbinder-Halle in Berlin liegt nur zwei U-Bahn-Stationen entfernt von unserem Probenraum in einem Keller am Ufer der Spree, und doch ist es erst nach sieben Jahren Bandgeschichte möglich, hier im Ostteil der Stadt zu spielen. Wir leben in einer bizarren Zeit! Als kleiner Junge hatte ich mir das einmal ausgemalt und mich in romantischen Szenarien von der völkerverbindenden Kraft der Musik gesuhlt. Heute ist alles viel nüchterner. Hinter mir höre ich Raimunds Einzähler, und dann kann ich mich nur noch auf den Set konzentrieren. Ein paar Tage zuvor hatte ich zum ersten Mal den Werbetrailer von DT 64 gehört. Das Countryereignis des Jahres wurde da groß angekündigt. Nun ja, als Musiker muß man davon ausgehen, daß der Veranstalter am besten weiß, wie er sein Konzert promoten muß. Mein Freund Walter, der als Zuschauer mit auf das Konzert gefahren war, erzählte mir später von den Westernfans mit ihren Cowboyhüten und Pistolengurten, von der Südstaatenfahne, die auf den Rängen ausgerollt worden sei. Irgendwo hatte sich da ein Irrtum eingeschlichen. Die Beatitudes sind keine Countryband. >Countryfizierte Rockmusik« so hat ein Kritiker mal unsere Musik beschrieben. Zitatenpop mit einem Schwerpunkt auf amerikanischer >root music - das klingt trocken, abstrakt, trifft es aber genauer. Wir sind nicht die konservativen Bewahrer alter, überkommener und überholter Werte, sondern vielmehr Strandsammler, die im Sand nach Treibgut suchen und daraus ein neues Boot bauen.

In der Halle sind etwa 3000 Menschen, und die Hälfte von ihnen erwartet etwas anderes, als wir ihnen zu bieten haben. Zwischen den Songs gibt es Applaus, aber auch viele Pfiffe von den Männern. die gekommen sind, um The Gospel according to Nashville zu hören. Wir aber müssen erst mal unsere eigene Predigt abliefern. In der geht es darum, die gute Nachricht mit allerhand verschiedenen Gewürzen anzurichten. Vom Bluegrass bis Ennio Moricone, von Captain Beefheart zu den Pixies - und nichts davon pur. Vorne

HipHop & Dance-floor

Im Mittelpunkt stand das Westberliner Low Spirit-Unternehmen mit ihrem Top-Act Westbam.

Zuvor gab es HipHop von der britischen Insel, der jedoch wirkte recht amateurhaft und vor allem sehr undurchsichtig; einzige Ausnahme Stereo MC mit ihrem DJ Mark T. (Sie hielten die Berliner Downtown Lyrics für konkurrenzfähig. Wie hätte da wohl die Electric Beat Crew ausgesehen?). Ordnungshalber seien trotzdem noch DJ Strüngman, Top Billin und Dupec genannt, die den ersten Teil des Abends bestritten. Die zweite Hälfte gehörte Maximilian Lenz, der unter dem Pseudonym Westfalia Bambaataa zum Top-DJ der BRD wurde. Westbam begreift sich iedoch nicht als simpler Plattenaufleger, sondern als Musiker, dessen Instrumente Turntables



und Platten sind. Diese beherrschte er meisterhaft, mixte drei Stunden internationale House-Tracks mit eigenen Produktionen. Ohne übliche Pausen und Moderation gab es so eine Non-Stop-Dance-Party. Womit er bewies, daß Dancefloor bundesdeutscher durchaus phantasievoll und innovativ ist - und kein Abklatsch britischer und amerikanischer Diskomusik. Hiesige Diskotheker sollen ernsthaft gefragt haben, woher denn die Euphorie des Publikums käme, wenn doch der Gast-DJ nichts anderes täte als Platten auflegen! Maßgeblichen Anteil am Funktionieren des Konzepts hatten die Tänzerin The Rose, das Dance Energy Theatre und vor allem der Amsterdamer Video-Artist Peter Rubin mit seiner dreiseitigen Bild-Performance.

3000 Kids tanzten bis zum Gehtnichtmehr. Wenn House-Music wirklich eine Droge sein soll, dann hätte ich in diesem Fall nichts gegen einen regelmäßigen Gebrauch, wenigstens einmal die Woche...

FRANKMENZEL

Die Session fiel aus

Wenn mich mein Pflichtbewußtsein nicht geplagt hätte, wäre ich
an jenem Sonnabend nur zeitweiliger Gast in der Werner-Seelenbinder-Halle gewesen. Vor einer
Hand voll Leute gab Dekadance
aus Dresden den undankbaren
Auftakt (was sie nun wirklich nicht
verdient hatten). Tilt (Polen) wurde
als Punkband angekündigt. Nach
den ersten Titeln war ich einiger-

maßen irritiert, hörte ich doch nur nette, wenn auch harte gitarrenbetonte Rockmusik. Quasi erst im Laufe des Konzerts entwickelte sich die Sache, um annähernd dem versprochenen gleichzukommen. Aber niemanden riß das so richtig vom Hocker – auch mich nicht. Ganz anders sah das dann bei der Firma aus, die lautstark begrüßt wurde. Eine neue Präsenta-

tion ihrerseits war nicht zu erleben. wenn man vom Äußeren ihrer Mitglieder absieht, mit dem sie Werbung für das Neue Forum (damals noch eine. laut ADN vom 21.9.89, der DDR-Verfassung widersprechenden Vereinigung) betrieb. Ihr Aufruf zum Handeln ist allgemein bekannt. Daß dies bei den Jugendlichen großen Anklang fand, war nicht verwunderlich. Nachdem der Veranstalter so getan hatte, als wäre nichts gewesen, trat Kampec Dolores aus Ungarn auf. Ich konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, eine ökologisch bewußt lebende Mutti und Hausfrau sei vom Staubsauger weggezogen und ihr eingeredet worden, müsse sich selbst verwirklichen, kreativ werden. Das hat sie getan, und was dabei herauskam, war tatsächlich beachtlich. Während die polnische Band Armia (seit dem 30. 9. Anti-Armia) spielte, hatte ich Mühe. In den ersten Minuten wollte ich beinahe in Begeisterung fallen, wurde aber schnell ernüchtert, als die Power zum Stumpfsinn verkam. Auch das Konzert der Skeptiker hob sich nicht sonderlich von bereits erlebten ab. Anschließend spielte Va Bank (UdSSR). Da standen ein paar Herren auf der Bühne, die offensichtlich der »Szene« schon gänzlich entwachsen waren, sich aber trotzdem bemühten, »schräge« Musik zu machen. Ich wünschte mir sehnlichst die Puhdys herbei. Das Volk äußerte sein Desinteresse. Man saß oder lag auf dem Fußboden, ertrug geduldig oder schlief ein. Man hatte ja einen Grund zu warten - den krönenden Abschluß sollte eine Session mit der Firma und den Skeptikern bilden. Sie wurde abgesagt. Das Publikum, das noch tapfer durchgehalten hatte, reagierte finster, blieb. Irgendwann, so gegen 2.00 Uhr erschien Trötsch (Firma) und sagte: Nein, sie hätten kein Spielverbot..., seine Kollegen seien einfach nach Hause gegangen, er wüßte nicht warum . . . Daraufhin verließ ich die Halle.

KRISTINEBAUMANN



Wilbur Morris

30 Mark für die Hauptkonzerte!) hielten so manchen Besucher fern. Ausverkauft war das Kino »Capitol«, das in diesem Jahr erstmals als Hauptveranstaltungsort diente, an keinem Abend, auch nicht bei der Aufführung des Films »Reggae Sunsplash«. Die Besucher des für seine angenehme. lockere Atmosphäre bekannten Festivals litten sichtlich unter der völlig fehlenden gastronomischen Betreuung - der Hausmeister hat um acht Uhr Feierabend. Wanderer, willst du nach Leipzig, dann nimm dir Stullen mit.

Grund, sich aus den Hauptkonzerten hin und wieder zurückzuzie-

zahlte sich in diesem Jahr kaum aus, sieht man von jenen Dingen ab, die am Rande des Festivals passierten. Das Ganze begann mit Ernst-Ludwig-Petrowsky-Projekt. Klassischer zeitgenössischer DDR-Jazz, wie er seinerzeit für Aufregung sorgte. In das letzte Stück baute Petrowsky seine Rede vom Kongreß der Unterhaltungskunst ein.

Die mischte sich mit seinen Pseudospielanweisungen, Uschi Brünings Vocalisen und dem Schlußbeifall des Publikums und Werner Sellhorns Moderation. Ein köstliches Chaos. Jede Generation muß ihren eigenen Weg zum

Wir experimentieren!

14. Leipziger Jazztage Viel ist mir nicht in Erinnerung geblieben von den vier Abenden und Nächten in der Messemetropole. Dabei ging das Programm ob seiner Fülle wiedermal bis an die Grenzen der physischen Belastbarkeit, wenn man bestrebt war, möglichst alle Konzerte mitzukriegen. Diesen Luxus erlaubten sich allerdings nur wenige, denn die stattlichen Eintrittspreise (25 bis

hen, gab es allemal, denn wirklich Begeisterndes erlebte ich im Vergleich zum Voriahr nur selten. Die Konzeption war die alte: »Wir versuchen, das auf die Bühne zu bringen, was woanders nicht auf die Bühne kommt: was experimentell ist, was etwas Überraschendes bringt« (Gerhard Schulz, Jazzclubleiter). Altbewährtes wird weitestgehend ausgespart. Die Risikobereitschaft des

ten ihn hinter sich gebracht haben.

Wie es im DDR-Jazz weitergehen könnte, bewies eine herausragende Erwin-Stache-Band, der Leipziger Beitrag zum Festival. Alle fünf Stücke überzeugten in

Krach finden. Die Freeiazzer dürf-

Komposition und Interpretation. Selten hörte ich so konzentrierten. immer wieder überraschenden. durch die Kontraste von laut-leise. Disziplin-Improvisation und Aktion-Pause außerordentlich spannungsvollen Jazz.

Spannend auch der Auftritt des David Murray Quartetts (USA). Die Ausdrucksstärke und Eleganz, die von Tenorsaxophon, Piano und Baß ausging, zertrommelte der Drummer, der sich offenbar arg zurückhalten mußte, um dem ihm zur Verfügung gestellten Unding von Schlagzeug nicht den Rest zu geben. Kann sich der Jazzclub diese Art von selbstorganisierter Rufschädigung leisten? Ohnehin sorgten verschiedene Absagen (vor allem die von Roland Shannon Jackson) für reichlich Murren im Publikum. Das am »Schweizer Tag« (der seine Krönung durch Werner Lüdis »Blauen Hirsch« erfuhr) kurzfristig ins Programm ge-

Stephen Kent

Fotos: Liebich



nommene Freie Orchester (Berlin) vertrieb einige Reihen eingefleischter Jazzer aus dem Saal. Mag sein, daß Leopardenbadehosen und Turneinlagen den Freunden bierernsten Musizierens zuwider waren, doch auch musikalisch hätte das Quintett eher in die »FREMDKÖRPERKULTUR« paßt, die Freitag- und Samstagnacht im JKH »Erich Zeigner« von M. Persch und J. Kuttner liebevoll inszeniert wurde. Die zweimal vier Stunden riskante Kunstpraxis mit experimenteller Wavemusik auf No-Budget-Basis litten jedoch unter der späten Stunde, der Langatmigkeit und Kopflastigkeit der meisten vorgestellten Projekte.

Das diesjährige Konzert »Neuer

Musik« bot, was die »FREMDKÖR-PERKULTUR« gern geboten hätte: ein Gesprächskonzert. Vier Personen bedienten Plattenspieler und entfachten in der Leipziger Petrikireinen ohrenbetäubenden, quadrophonischen Sound. über einen nach Perforationsprinzip arbeitenden Computer in eine Komposition verwandelt wurde. Trotz der eindeutigen Erklärungen des Mainzer Projekts SLP machte sich unter den Besuchern das Wort »Scharlatanerie« breit. Aber sind die Scharlatane nicht eher dort zu suchen, wo auf der Welle des free/ improvisierten Jazz abgefahrene Muster immer wieder rausgezogen werden und nur scheinbar Neues geboten wird? Das Trio Lights In A Fat City (GB) war eine der wenigen Gruppen, die Achtungszeichen setzten und einem innovativen Anspruch gerecht wurden. Respektvoll verbanden sie die Kultur der australischen Aborigines mit der Moderne, ohne in Weltmusikklischees abzugleiten. Lights In A Fat City - für manche sicher nicht als reine Jazzband akzeptabel - war zweifellos ein Glanzpunkt des Festivals. Auch in diesem Jahr wurde wieder deutlich, daß die eigentlich interessanten Dinge, die Impulse, aus den Randbereichen kommen, aus dem musikalischen Niemandsland. Erfreulich, daß der Jazzclub sich dessen bewußt ist.

HOLGERLUCKAS

Jazzklub Treptow

20 Jahre und nicht viel mehr? Ende '69 taten sich im ehemaligen »Twistkeller« im KKH Berlin-Treptow einige Jazzmusiker und die Mitarbeiter der HO-Gaststätte des Hauses zusammen, um »Jazz zum Hören und Tanzen« anzubieten. Eine Eigeninitiative, die anfangs den Berliner Dixielandbands ein Podium schaffen sollte. Später übernahm das KKH selbst die Organisation und Finanzierung der Veranstaltungen. Als Mitte der 70er Jahre ein regelrechter Jazzboom in der DDR einsetzte, öffnete sich der dem zeitgenössischen Keller Jazz. Von Altenfelder bis Zerbe trat von da ab nun jeden Freitagabend (zeitweise auch donnerstags) alles auf, was in der DDR-Jazzszene Rang und Namen hat. Bis ins Ausland drang der Ruf des Kellers - Musiker wie Mangelsdorff, Breuker, Escoude, Romano oder Ossian fanden den Weg nach Treptow. Eine Zeitlang gab es sogar Konzerte in größerem Rahmen - in der Archenhold-Sternwarte, in

den Kinos Astra und Gerard Phillipe sowie zweimal »Jazz für den Frieden« auf der Insel der Jugend. Dieses Arbeitspensum konnte nun nicht mehr allein von den Mitarbeitern des KKHs bewältigt werden. so daß sie ab 1973 immer stärker Jazzfreunde aus dem Stammpublikum mit in die Konzertorganisation einbezogen. Aus diesem ehrenamtlichen Kollektiv ging 1979 der Jazzklub Treptow hervor, der bald die konzeptionelle Gestaltung der Veranstaltungen übernahm. Seine Bemühungen zielten und zielen vor allem auf die Präsentation lebendiger, engagierter Jazzmusik besonders aus dem Bereich der improvisierten Musik. Grenzüberschreitungen zu anderen Stilrichtungen sind erwünscht.

Im September dieses Jahres feierte man den zwanzigsten Geburtstag. In vier Veranstaltungen gab es »Neue Namen« und »Bekannte Gäste«, unter ihnen Jerk of Life, Donna Lee, Sven-Ake Johannson, Alexander von Schlippenbach, Johannes Bauer, Joe Sachse, Dietmar Diesner, die Old Castle Jazzband und viele mehr. Zur »internen Feier« wurden all die vielen Musiker eingeladen, die im Laufe der Zeit im Keller auftraten. Und eine ganze Reihe von ihnen kam auch, um mit einem mu-

sikalischen Beitrag zu gratulieren. Es wurde ein interessanter Abend. der den Besuchern einen Eindruck von der Vielfalt der nationalen Jazzszene vermittelte. Da gab es heute schon traditionellen Free Jazz und rockige Grenzüberschreitungen. Mainstream und Funkiges zu hören. Und doch mischte sich ein Wermutstropfen in den Sekt, mit dem auf das Jubiläum angestoßen wurde. Als das Klubaktiv aus der Sommerpause zurückkehrte, wurde ihm vom KKH eine neue Veranstaltungskonzeption vorgelegt, die neben einem neuen Termin (freitags von 22.00 bis 3.00 Uhr) ein wesentlich breiteres musikalisches Spektrum vorsieht. Ohne vorherige Rücksprache mit dem Klubaktiv sollen die Veranstaltungen ab Januar '90 nun unter dem Motto »Jazz-Punk-Avantgarde« laufen, wobei dem Jazz etwa die Hälfte zur Verfügung stehen soll. Jahrelang hatte sich der KKH wenig um eine Konzeption gesorgt, jetzt stellt man die Klubmitglieder vor vollendete Tatsachen, die deren Vorstellungen nur noch tangieren. Verständlich, daß das Keller-Aktiv darüber nicht erfreut ist, wenn es nach jahrelanger aktiver Mitarbeit auf einmal nicht mehr gefragt wird.

JIMIWUNDERLICH

Trilogie zwischen Jazz und Jetzt

Die Nr.160 von Jazz in der Kammer ■ Programmdramaturgisch angelegt als Trilogie und bewußt im Vorfeld des 40. Jahrestages angesiedelt, thematisierte den seit langem im Zentrum des Kammer-Konzepts stehenden Begriff der BEGEGNUNG zwischen Jazz und der Musik »anderer« oder schräger Bands, die sich Einflüsse »weltmusikalischer« Entwicklungen mehr oder weniger kreativ anverwandeln; Begegnung

wie Willem Breuker Jazz spielt, wenn er in Collagen aus Marsch-, Salon- oder Volksmusik, aus Klassik und Freejazz die Improvisation in die Musik einkomponiert und liebgewordene Hörgewohnheiten lustvoll zerspielt. Bert Stephans Superband mit dem Kern der DE-KADANCE-Spieler ahmt nicht Breuker nach, ist aber mit dessen Kategorien beschreibbar, die Substanz ist preußisch-sächsisch, mit einem Hauch von Striezelmarkt

ihre Botschaft weniger gegen das allzu gleichförmig stampfende. bewußt nervende Rock-Klischee: die Distanz zum Jazz, hier vorrangig als improvisierte Musik verstanden, war bei O&V am größten, aber auch die angestrebte Distanz zum Kommerz-Rock blieb zumindest in diesem Konzert unscharf. Am freiesten, auch am unbekümmertsten, spielerischsten mit all den neuen Sounderfahrungen ging DAS FREIE ORCHE-STER um. Musical-Clowns mit ernstem Anspruch, die ihre Message ohne jede Verbissenheit versenden, und als Improvisatoren stehen die vier jungen Musiker der Sonderklasse) (Amateure dem Geist des Jazz nahe. (Ein hier nicht näher zu untersuchender Aspekt wäre die »Theatralität« dieserart neuen Musik.) Im Zentrum der DDR-Jazz-Ent-

MENT & VERBRECHEN) entfalten

wicklung seit ihren eigenständigen Anfängen in den Fünfzigern: Ernst-Ludwig Petrowsky, Jahrgang 1933, Nationalpreisträger, Sein (Erfolgs)-Rezept ist Offenheit ohne Anpassungsverluste. Spontaneität ohne Beliebigkeit, Kompromißlosigkeit ohne dogmatische Verengungen. Zu einem Workshop für die »Kammer« hatte er engste Freunde eingeladen, die Lebens- und Duo-Partnerin Uschi Brüning, Hanno Rempel und Klaus Koch, Helmut »Joe« Sachse und Christoph Winckel, als Gäste Willi Kellers und Tony Oxley. Wenn Titel einfach »Kontraste« oder »Skizzen« lauteten, so schien das auch Programm; Petrowsky skizziert in seiner Musik, die Sprache wie Sprachlosigkeit einbezieht, Stimmungen in der musikalischen wie in der gesellschaftlichen Atmosphäre, und er reagiert wie ein Seismograph. Der Altmeister (dienstältester Jazzer der DDR) ist in dieser Hinsicht eigentlich immer jung geblieben . . .



New Fantastic Art Orchester of North

Foto: Schilke

zwischen Jazz aus bewußtem Traditionsverständnis und zeitkritisch zupackender Lyrik (Heine-Preisträger Peter Rühmkopf mit den Hamburger Altjazzern Michael Naura und Wolfgang Schlüter); Begegnung des Jazz mit sich selber und der »Welt« als Synthese sozialer Erfahrung.

Die jungen Wilden hatten den größten Zuspruch, unterschiedlich blieb die Annahme ihrer jeweiligen Botschaft durch bestimmte Zielgruppen oder Fangemeinden, unterschiedlich die Nähe zum Jazz – falls man sich überhaupt noch auf eine bündige Definition einigen kann. Ist Jazz, was das Dresdner New Fantastic Art Orchester of North spielt? So gewiß,

und Vogelwiese und so viel notenstrengem Akademismus, um Seriosität nicht nur vorzutäuschen. Die Mischung, theatralisch aufbereitet, stimmt und machte das TNFAOON zum Ereignis. Rein soundmäßig waren alle anderen »anderen« Bands des Abends dem Rock im weitesten Sinn näher. Tom Terror und das Beil (Thomas Wagner/Jörg Beilfuß) hat den stärksten, auch verbalen Aussagewillen. Eigene Texte zwischen Ernst Jandl und »Die Gedanken sind frei« thematisieren die von Krieg, Frust und Umweltverbrechen bedrohte Existenz, die Texte zwingen die Musik zum Einfachen. selten Banalen. Die meist englischen Texte Lippoks (ORNA-

MARTINLINZER

Horst Lehn - ein Porträt



Foto: Schorsch

Es ist heute etwas ruhiger um ihn geworden, dennoch hat er über mehrere Generationen hinweg anscheinend nichts von seiner Popularität eingebüßt. So jedenfalls ergab es eine Umfrage im Freundesund Kollegenkreis nach den bekanntesten Conférenciers und Spielmeistern unseres Landes. Sein Name fiel fast immer.

Er ist eng mit der Entwicklung der Unterhaltungskunst in unserer Republik verbunden, zweifellos einer ihrer Wegbereiter.

1948 begann er beim Leipziger Rundfunk, gestaltete zunächst aktuell-politische Sendungen und entdeckte seine Neigung zur Unterhaltung. Mehr und mehr sah er in der Neubelebung der Unterhaltungskunst nach dem Kriege seine ureigenste Aufgabe.

Ideen hatte er genug, und so kam es, daß er genau vor vierzig Jahren die erste große öffentliche Unterhaltungssendung des Leipziger Rundfunks aus der Taufe hob. »Ring frei« war ein Wissenswettbewerb mit vielen Spielrunden, jeweils zwei Kandidaten und dem Spielmeister und Schiedsrichter Horst Lehn. Die Veranstaltung wurde ein großer Erfolg und zum Festpunkt im Programm. Weitere erfolgreiche Rundfunk- und Fernsehsendungen tragen seine Handschrift »Per Draht gefragt« (mit Rolf Krickow); »Wir sehen uns wieder«; »Kleine Premiere«; »Da lacht der Bär«: »Da liegt Musike drin«; »Kessel Buntes«. Dafür erhielt er hohe staatliche Anerkennungen und Auszeichnungen.

»Unterhaltung ist für mich politischer Auftrag«, betonte Horst Lehn mit Nachdruck. Dieser Grundsatz ist für ihn zur Lebensmaxime geworden. Er ist gegenüber allen Fragen und Probleme, die die Welt bewegen, aufgeschlossen. Kritisch, offen und ehrlich äußert er dazu seine Meinung auf der Bühne wie in den gesellschaftlichen Gremien. Horst Lehn weiß vieles und interessantes aus den Anfangsjahren zu berichten, davon, wie man mit den Mitteln der sogenannten leichten Muse zum Aufbau der Republik beigetragen hat. So manches Kabinettstückchen war dabei. Er könnte -zig Beispiele nennen.

Bei aller Begeisterung, die von ihm ausgeht, wenn er von damals erzählt, gehört er jedoch nicht zu jenen, die wehmütig auf ihre Glanzzeit zurückblicken. Klar, sagt er, es war schwer und hat doch Spaß gemacht. Die Zeiten haben sich geändert, und es ist komplizierter denn je, publikumswirksame Unterhaltung zu machen. Das ist eine große Herausforderung für alle, die sich heute damit beschäftigen.

Horst Lehn hat so ziemlich alle Unterhaltungs-Möglichkeiten, kunst zu initiieren, zu verwalten und zu verbreiten, praktiziert. Er war beim Rundfunk, Fernsehen (in leitenden Stellungen) und auf den Live-Bühnen. Nicht zu vergessen seine zahlreichen ehrenamtlichen Funktionen, die er heute noch inne hat. Er ist Vorsitzender der Sektion Wortinterpreten des Komitees für Unterhaltungskunst. Er hat für viele junge Künstler die Mentorenschaft übernommen. Lutz Hoff ist inzwischen selbst etabliert, und Jürgen Karney erinnert sich sicher gern noch an die Zusammenarbeit mit ihm. Als wesentliche Voraussetzungen für den Beruf des Wortkünstlers sieht Horst Lehn Persönlichkeit, Ehrlichkeit und politi-Verantwortungsbewußtsches sein. Mit dem Wort umzugehen, sich auf dem direktesten Wege mitzuteilen, ist eine der schwiezugleich schönriasten und sten künstlerischen Aufgaben, sagt er. Um Horst Lehn ist es zwar etwas ruhiger geworden, zurückgezogen hat er sich aber nicht. Sein Rat wird nach wie vor gebraucht. Auf die Frage, ob nicht längst wieder eine neue Programmidee in ihm reift, behauptet er kategorisch, Nein! Man kann und will es nicht so recht alauben.

ANGELIKARÖDER HELGASCHWARZ Oh, wie politisch es zugeht in der Klein-Kunst, welch politische Phantasie, unser Lebensproblem zu bewegen!

Die Politik ändert das nicht. Das betont sie, Höchstens die Politik des »Umgangs mit gewissen Künstlern«.

Der Beifall, der Gundermann nach seinem Programm »Erinnerung an die Zukunft« entgegenschlägt, ist die politisch gemeinte Äußerung von Mut- und Machtlosen. Dabei will er uns doch gerade Mut auf Macht machen! »Ich bin noch allzeit jung«, singt er am Schluß (»...und in dem Schneegebirge«): Mit mir könnt ihr, nein müßt ihr gut und gerne rechnen. Ich glaube, man kann, man muß nicht. Für die Politik ist Gundermann so überflüssig, wie der Überfluß an Wahrheit, Konsequenz und phantasiereichen Entwürfen, den wir in spontaner gesellschaftlicher Kommunikation erzeugen. Nichts davon wird politisch effektiv. Die Politik hat sich festgelegt mit den Vokabeln »unerschütterlich« und »fest« und ihren diffamierenden Pendants, wie »knieweich«. Die Verwertung des kritischen Potentials der Unterhaltungskunst ist zynisch. »Ich bin

doxon: Je mehr wir uns die künstlerische Freiheit nehmen, von uns zu reden, je raffinierter, artifizieller und entdeckungsfroher wir vorgehen und auch die schmerzlichste Wahrheit nicht scheuen, ie mehr wir das Publikum in Spaß verwikkeln, es heiter stimmen und »erleichtern« - desto mehr wird uns gemeinsam - Publikum Bühne - unsere Ohnmacht gegenüber der Politik hewußt. Schwiege die Kunst, hätten es die Leute leichter: Der Graben, der zwischen den geistigen Vorleistungen der Kunst (auch anderen Erscheinungen des gesellschaftlichen Gesprächs) und den politischen Eingriffsmöglichkeiten des einzelnen sich auftut, brauchte sie nicht schwindeln machen.

Das gesellschaftliche Nachdenken in der Kunst hat keine Konsequenzen. Auch der Gundermannsche Verweis auf die Verantwortung des Ich (»es könnte doch sein, daß es kein anderer kann, es könnte doch sein, daß sich kein anderer fand«) wird keinen politischen Effekt hervorrufen. Denn an Motivationen fehlt es uns ja nicht. Wir sind hochmotiviert, die Gesellschaft in die eigenen Hände zu nehmen, immer durchdrungen

auf ihn ankomme, ist das Problem. sondern daß die staatlichen Strukturen funktionieren. Gesellschaft verwalten, ohne daß Motivation des einzelnen für ihr Funktionieren nötig wäre. Gundermann wird auch in diesem Punkt deutlicher. als iedes andere satirische Spiel (»Die Antenne ist verbogen / der Fernsehraum ist leer / du hast uns so oft belogen / und wir glauben dir nicht mehr!«) Er insistiert nicht auf ein Verursachermodell (etwa: das Individuum ist ungenügend motiviert, oder - wie im Zusammenhang mit dem massenhaften Austritt aus der DDR-Staatsbürgerschaft zu hören war - die politisch ideologische Arbeit hat nicht »gegriffen«). Für ihn gibt es sich überlagernde krisenhafte Prozesse zwischen Objektivem und Subjektivem, Basis und Überbau, die zu unserem jetzigen Gesellgeführt haben schaftszustand (»Sie haben die Karrieren hinter sich / wo bleibt ihr Mut? / Wir haben heiße Hände / und sie haben kühles Blut . . . Sie taten immer. was sie konnten / wir tun immer, was wir sollen.«) Nicht wenige Liedermacher, Rocker, Kabarettisten spüren die Leere, in die ihre künstlerisch-politische Botschaft fällt.

Gundermanns Erinnerung an die Zukunft

noch allzeit jung« muß leider verstanden sein als: Auch dieser rigorose Veränderungsanspruch wird dahindämmern, jung sein kann ich, wie ich will – es stört nicht.

Dieser hoffnungslose Zustand überlagert gegenwärtig alle Rezeptionsvorgänge ästhetischer Provokationen auf der Kleinkunstbühne. So, wie sich die Gesellschaft insgesamt nur noch in ihren Paradoxa wiederzufinden scheint, etabliert sich auch hier ein Para-

von dem Gedanken, daß es gerade auf mich, d.h. auf jeden ankommt. Die kabarettistischen Unternehmungen, die die Betonung der individuellen Verantwortlichkeit für den Sozialismus zum Spielanlaß machten (»Auf Dichkommt es an, nicht auf alle«), haben das gesellschaftliche Grundproblem – wie sich aber erst heute herausstellt – doch immer noch verniedlicht: Nicht, daß der einzelne nicht verstanden hat, daß es

Sie fällt in ein vor Überspannung waches Publikum, das sie in der politischen Realität nicht konstruktiv einsetzen kann. Die Künstler verüben dann selbst die politische Tat: Nach ihren Auftritten treten sie aus der Kunst aus, versuchen aber den ästhetisch erzeugten Ausnahmezustand der freien und leichten Kommunikation, der noch im Saal schwingt, aufzunehmen. Wie ein Tragöde im antiken Gewand, der fragt, wo's zur Kantine

geht, werden sie plötzlich profan und verlesen Manifeste (notwendige, kluge!). Sie nähren damit bei sich und beim Publikum die Illusion, die Kunst griffe direkt in die Politik ein. Als ob gerade Politik dazu da sei, von Kunst in sich eingreifen zu lassen (und nicht umgekehrt)! Ein Programm, das so konsequent zwischen widersprüchlicher Tradition (der deutsch-ameri-Revolutionär Carl kanische Schurz, Napoleon, Che. Marx usw. werden einbezogen), eigener bedrohter Zuversicht und gesellschaftlichem Ideal- und Utopieverlust »vermittelt« (ohne zu nivellieren), wie das des kommunistischen Sängers Gundermann, findet heute ein hysterisches Publikum vor. Der Applaus ist durchaus noch konventionell, wenn auch sehr politisch gemeint. Aber in welche Gemütslagen stürzen wir, wenn wir wieder auf der Straße sind, nicht mehr unter der »Fahne der grünen Armee« unter die uns die Gruppe suggestiv zu formieren vermochte? Was bleibt nach der Bewunderung für Haltung, Mut und »poetische Präzision«? Manch einer hilft sich, den Wahrhaftigkeits-Schub zu verdauen, indem er sinniert: vor drei, was sage ich - zwei Jahren, wäre das auf der Bühne nicht möglich gewesen, da sind wir doch vorangekommen! Ja, das ist so. Noch vor kurzem wäre die weltanschauliche und ästhetische Konsequenz dieses und anderer Programme nicht möglich, nicht einmal nötig gewesen. Reizwörter waren nötiger. Jetzt ist sie möglich und nötig: Die Politik leistet sich das: sie hat ihren Mechanismus stabilisiert, sich von allem gesellschaftlichen Widersprechen (auch dem künstlerischen) unbeeindruckt, lautark zu verhalten. Oder, um es in ihrer Sprache zu sagen - sie hält kontinuierlich und dynamisch an ihrem Kurs fest.

Was wird geschehen, wenn die Freiheit des künstlerischen und publizistischen Wortes vollständig ist? Werden den Kabarettisten nicht ihre wichtigsten Gegen-



stände, den Liedermachern ihre stimulierenden Leiden an der Gesellschaft verlorengehen? Was wird - wie man es in der Sowjetunion sagen hört - wenn jeder alles sagen darf? Gundermann nimmt sich diese Freiheit schon heute und ohne jedes Kokettieren. Und bei ihm liest man heraus, was das Problem höherer Ordnung sein wird: nicht allein, wie sich der Geist frei äußert, sondern wie er sich frei in praktikable Politik umsetzt. Den Sinn des Publikums für dieses Problem zu schärfen, heißt, an die Zukunft zu erinnern.

Nachsatz: Wäre dies eine Rezension, müßte jetzt von der Leistung der Gruppe, von Stefan Körbel, Tina Tandler, Lexa Thomas, Detlef Kriese und Ingo Dietrich gesprochen werden. Aber das ist keine Rezension.

(geschrieben Ende September 1989)

MATHIASWEDEL



Foto: Archiv

Die Fly-Ronas

Erfolg für junge Artisten
In einer Pressemitteilung des
Staatszirkus der DDR war zu lesen, daß die Fly-Ronas auf dem
Festival »Circuba« 1989 in Havanna den 1.Preis für luftakrobatische Darbietungen errungen haben. Ich hatte Gelegenheit, mit
den sympathischen jungen Artisten Sylvia Möbus und Ronald
Wendorf über das Festival und ihre
eigene künstlerische Entwicklung
zu sprechen.

Beide besuchten von 1978 bis 1982 die Staatliche Fachschule für Artistik. Ronald Wendorf wollte schon immer einen Beruf ergreifen, der etwas mit Sport zu tun hat. Zeitung und Fernsehen weckten sein Interesse für den Artistenberuf. An der Berliner Fachschule lernte er Sylvia Möbus kennen, mit der er inzwischen auch privat ein

gutes Team bildet. Aber dazwischen lagen Jahre harter Arbeit. Beide hatten in anderen, größeren Gruppen gearbeitet, die aber aus unterschiedlichen Gründen auseinanderfielen. So entschlossen sie sich, ab Juni 1988 eine eigene Duo-Darbietung aufzubauen, weil gemeinsame private und Arbeitsinteressen ein gutes Klima schaffen, das die Grundlage für jede Höchstleistung in diesem Beruf ist. Übrigens setzt sich ihr jetziger Name - Fly-Ronas - aus den Silben ihrer früheren Truppen zusammen: »Fly« von den Flying Briggs, »Ro« von den Rockings, und der Rest von den Veronas.

Sylvia und Ronald gehören wie die Pasadenas zu den letzten Absolventen der Fachschule, die die Möglichkeit noch hatten, Flugnummern zu entwickeln. Auch wenn die Apparate niedriger als im Zirkus angelegt waren, so gab es zumindest die räumlichen Voraussetzungen für eine solche Spezialisierung. Inzwischen haben sich die Bedingungen der Fachschule nicht nur durch die mehrzweckgenutzte Turnhalle der Musikschule, die als jetziges Trainingszentrum dient, verschlechtert (s. Heft 7/89). Von der früheren Härte und Konzentration im Schul- und Trainingsbetrieb ist aufgrund langer Wegezeiten und der eigentlich fehlenden zentralen Anlaufstelle verloren einiges gegangen. »Wenn es keine weiteren Rückschritte geben soll, dann muß sich in diesem Bereich bald etwas ändern. Wir brauchen ja nicht mehrere Schulen wie die Sportler oder Tänzer, aber eine, die personell und materiell gut ausgerüstet ist,

das würde ich dem künftigen Artistennachwuchs schon wünschen. Nur müßten dafür die Fachschule, der Staatszirkus und das Ministerium für Kultur gemeinsam etwas tun«, meinte Ronald Wendorf.

Die guten Verbindungen zu »ihrer« Schule sind bei den Fly-Ronas geblieben, denn ohne ihren ehemaligen Lehrer und Trainer Udo Vogel hätten sie es in so kurzer Zeit wohl nicht geschafft, ihre Darbietung aufzubauen. Dafür gibt es auch kaum vergleichbare Beispiele. Um so höher ist zu bewerten, daß beide Artisten in Kuba nicht nur ihren ersten Festivaleinsatz, sondern auch ihren ersten öffentlichen Auftritt überhaupt absolvierten. Das ist wohl ein einmaliges Erlebnis. Groß war das in sie gesetzte Vertrauen, und des war gerechtfertigt wie der 1. Preis zeigte. Das Festival »Circuba«, das alle zwei Jahre stattfindet, ist dabei, sich in die Reihe der großen Festivals von Paris oder Monaco einzureihen. Eine immer stärker werdende internationale Besetzung (einige Darbietungen konnten schon auf bedeutende Festivalerfolge verweisen), ist zu beobachten. Das wertet die Leistung der Fly-Ronas - auch im Verhältnis zu den Gewinnern des Grand Prix. den sich Artisten aus der UdSSR und Koreas teilten - durchaus auf. Wie wird es nun bei ihnen weitergehen. »Für das Festival in Paris, das ja dem Nachwuchs gewidmet ist, sind wir mit 26/27 Jahren schon zu alt. Für Monaco braucht man schon mehr Erfahrungen. Diese können wir erst einmal im normalen Tourneealltag sammeln. Wir werden in der nächsten Saison mit dem Zirkus Berolina in unserer Republik reisen, dazu gehört auch ein Gastspiel in Westberlin. Darüber hinaus würden wir uns freuen, wenn wir auch die Möglichkeit erhielten, internationale Angebote, wie sie bereits in Kuba an uns herangetragen wurden, anzunehmen, um auch im Ausland unsere Kenntnisse und Erfahrungen zu erweitern.«

Gegenwärtig arbeiten Sylvia und

Ronald im Winterquartier des Staatszirkus weiter am Erhalt der Nummer, wobei sie sich selbst mit dem Erreichten noch nicht zufrieden geben und verschiedene Sachen für die kommende Saison noch ausbauen wollen. Das Spezifische ihrer Nummer liegt zum einen schon im Optischen - Flieger und Fänger sind ungefähr gleich groß. Beide arbeiten ohne Netz mit Selbsthängerlonge, was international nicht unbedingt üblich ist und auch mit mehr Risiko einhergeht. Artistisch hohe Fertigkeiten verbinden sie mit einer ihnen eigenen Dynamik. An diesem Stil werden sie weiterarbeiten. Sie versichern, dem Zirkus die Treue zu halten, und das sind sicher keine leeren Worte, wenn man bedenkt, wie groß der Anteil derer ist, die nach ihrer Ausbildung und einiger Einarbeitungszeit ob der Schwierigkeiten doch das Handtuch werfen. Bleibt zu hoffen, daß ihre Pläne und Wünsche in Erfüllung gehen und weitere große Erfolge nicht ausbleiben.

U. HOFMANN

Zirkuskonferenz in Moskau

Teilnehmer aus 13 Staaten / UNESCO-Organisation geplant Ohne langwierige Vorbereitungen diskutierten zwei Tage lang im Moskauer »Haus der Verbände« 23 Referenten aus 13 Staaten über aktuelle Fragen des sowietischen Zirkus und der weltweiten Zirkuskultur. Generaldirektor Georgii Jakowlewitsch Andruschtschenko hatte aus Anlaß des 70jährigen Bestehens des sowietischen Staatszirkus dazu eingeladen. Während im Grundsatzreferat der erste Zirkusprofessor der Welt Dr. Jurii Arsenjewitsch Dmitrijew ausgehend von der Geschichte des russischen Zirkus auch auf die tiefgreifenden Veränderungen im sowjetischen Zirkus einging, stellten Wissenschaftler wie Dr. Sergej Makarow, W. N. Sergunin und M. I. Nemtschinskij in ihren Beiträgen die neuen Wege auf der Suche zu einer traditionsreichen modernen Zirkuskunst in den Zusammenhang der gesamtgesellschaftlichen Umgestaltung. Praktiker wie der Dresseur N. Sapaschnyi und Direktor L. L. Kostjuk gingen dabei auf die aktuellen Probleme ein. Die sowjetische Zirkuskunst muß wieder der Freude am Zirkus dienen und sich von dem Ballast der Agitation, aufdringlichen Belehrung trennen. Die Generaldirektoren und Vertreter anderer Staaten wie Inge Sakowsky (DDR), Rodolfo Pacios Medina (Kuba), Losolyn Tschuluunbaatar (MVR), Wang Jinxiang (VRCh), Dr. Milan Nowak (ČSSR). Anders Hedeborg (Schweden) und Ted Trescher (USA) informierten sehr differenziert über die Geschichte und den aktuellen Stand der Zirkuskunst in ihren Ländern. Sie verbanden ihre Vorträge mit eigenen Einschätzungen über Perspektiven des Zirkus. Hierbei äußerten Generaldirektor Imre Budai (Ungarn) und Kristin Jeremowitsch (VR Polen) Befürchtungen, daß eine Stagnation der Zirkuskunst im eigenen Land als Ergebnis der inneren Reformen und künftigen Eigenerwirtschaftung der Mittel auftreten

18 ZIRKUS&ARTISTIK

könne. Beide betonten, daß eine Perspektive der Zirkuskunst und für die Entwicklung neuer Darbietungen nur bestehen kann, wenn wie bisher eine staatliche Unterstützung beibehalten wird. Da sie wegfallen soll, sei man auf Hilfe von außen angewiesen.

Zu weiteren Rednern gehörten die

Tochter des Clowns Fratellini und

Enrique Kaniucki, Tournee-Mana-

ger des sowietischen Staatszirkus

in der BRD. Er forderte vom Staats-

zirkus eine bessere zentrale Koordinierung der Gastspiele auf deutschem Boden. Gegenwärtig reisen gleichzeitig ein Zirkusensemble der UdSSR in der DDR und zwei in der BRD, die sich gegenseitig konkurrieren. Ich selbst ging auf einen Hinweis von Inge Sakowsky ein und verlangte mehr Klarheit über die Situation in der Unterhaltungskunst der teilnehmenden Länder. Damit waren Informationen über die neuen Agenturpartner, das Vertragswesen und die Zuständigkeiten gemeint. Nur zufällig hatte ich erfahren, daß es ietzt auch bei GOSZIRK eine neue kommerzielle Agentur »Interzirk« unter Leitung von Direktor Garnik Sergeiewitsch Agadshanow gibt. Gleichzeitig wies ich auf die Bedeutung des Internationalen Zirkusfestivals in Monte Carlo und das von Dominique Mauclair organisierte Festival des Zirkus von Morgen in Paris hin. Direktor Mauclair gab einen Abriß der Festivaltätigkeit und Wirksamkeit und bat alle Zirkusse um Unterstützung. Auch in den Pausen wurden Kontakte entwickelt und Gespräche geführt, die bei aller Wertschätzung für die Pflege und Entwicklung der Zirkuskunst und neuer Darbietungen trotzdem stark durch kommerzielle Interessen gekennzeichnet waren. Übereinstimmend wurde gefordert, auch bei der UNESCO eine Vereinigung der Zirkuskunst zu schaffen,

Starken Widerspruch hatte auf dem zweitägigen Kongreß die

bereits Tradition ist.

wie sie für die Theater, Puppen-

spieler und andere Kunstbereiche

Meinung des neuen Direktors der Moskauer Staatlichen Lehranstalt für Varieté- und Zirkuskunst, W. A. Wladimirow, ausgelöst, der zu beweisen versuchte, daß der Zirkus mit seinen Artisten keine Kunst sei. Auch stellte sich heraus, daß es unter dem Begriff »Zirkus« völlig andere Vorstellungen in der VR China gibt, die zu Mißverständnissen führten.

Am Vorabend der Konferenz, zu der sich auch Vertreter aus der Schweiz, Österreich und Italiens noch angesagt hatten, erlebten die Teilnehmer im Zirkuspalast auf den Leninbergen die Gratulationscour zum Jubiläum. Funktionäre von Organisationen, Künstlerver-

bänden und Institutionen gratulierten dem Zirkus und seinen Artisten mit Geschenken, Grußadressen oder künstlerischen Beiträgen. Voran die Moskauer Theater! Beeindruckend, daß in der Manege auch die Artistenveteranen und pensionierten Direktoren Platz genommen hatten. Es war für alle ein großer Tag, eine vielseitige Konferenz, die mit einem Bankett im alten russischen Stil (!) endete. Den Organisatoren und Generaldirektor Andruschtschenko sei mit dem Hinweis gedankt, mit der nächsten Konferenz nicht bis zum nächsten Jubiläum zu warten.

ROLANDWEISE

Los Tukanos

Gisela und Jochem Knie Er stammt nachweislich nicht aus einer Puppenspielerfamilie und ist ein Puppengestalter und -interpret ersten Ranges. »Obraszowverdächtig« hat es ein Puppenspielfachmann genannt. Folgerichtig ist er auch in dem Bildband »Puppenspieler der Welt« zu finden. Was die anderen Richtungen seines Gesamttalentes angeht, ist er ebensowenig erblich vorbelastet: als ungemein witziger, mit wenigen Strichen charakterisierender Schnellzeichner, als verblüffend geschickter Restaurator alter Waffen, als Holzbildhauer und -schnitzer, als - ja, was eigentlich noch? Ich glaube, er weiß es mitunter selbst nicht so genau. Er mauert und bastelt, experimentiert mit seiner Stimme und Geräuschen und Musik, er textet für Moderation und parodierende Songs, er hat eine atemberaubende Begabung für den phantasievollen Umgang mit allem nur denkbaren Material, entwirft Dekorationen und Kostüme, hat ein unerhörtes Feeling für Ideen, die er dann für die

Arbeit auf der Bühne umsetzt. Und

er ist, als Summe seiner Arbeit, ein vorzüglicher Artist.

Das Multitalent heißt Jochem (wirklich mit »m«) Knie und zählt zweifellos zur ersten Reihe der Unterhaltungskünstler des Landes. Beim gemeinsamen Hobby (Sportakrobatik) lernte er seine spätere Partnerin und Frau kennen. Das Debüt gaben Gisela und Jochem Knie beim Pentacon-Ensemble in Dresden mit Schnellzeichnen und Hebeakrobatik. Seit 1970 arbeiten sie als Berufsartisten. Los Tukanos - den Namen gab der attraktive südamerikanische Riesenschnabelvogel, der »Pfefferfresser«: »Er hat uns damals so imponiert!« Damals - das war 1975, als die Knies mit dem Folkloreensemble der DDR ihre große Südamerika-Tournee absolvierten. »Tukanos« - das war Zahnkraft- und Hebeakrobatik in einem kultähnlichen Stil, basierend auf indianischer Folklore aus Peru, der alten Inka-Heimat, vervollkommnet durch selbstangefertigte originalgetreue Kostümgestaltung und Originalmusik, eine ebenso artistisch perfekte wie

ästhetisch schöne Show mit exotischem Flair. Zwölf Jahre gab es die »Tukanos«, und dem Minister für Kultur waren sie eine Goldmedaille wert.

»Unmöglich« ist eine Vokabel, die es für Jochem Knie offensichtlich nicht gibt. Man muß erlebt haben, mit welchem Vergnügen, ein jungenhaftes Grinsen ist da immer dabei, mit welchem Temperament und geradezu übersprudelnder Phantasie dieses Talentbündel (»Ich bin übrigens dumm geblieben, ich bin nämlich Autodidakt!«) seinen Ideenschatz entwickelt und umsetzt. Er ist ein Nimmermüder. ein Ruheloser, der entwirft und verwirft, formt und variiert, immer auf der besessenen Suche nach neuen Inhalten und Formen, stets auch bereit, Erreichtes in Frage zu stellen, Neues zu finden, Besseres: »Man muß mit der Zeit gehen, sonst muß man mit der Zeit gehen! Mittelmaß darf es nicht geben, Maßstab ist die Weltspitze!« Was Wunder, daß die Knies heute zu den Top-Artisten gehören, ständig unterwegs sind - und zwar mehr im Ausland denn im Inland. Mittlerweile haben sie 26 Länder bereist und sämtliche (!) Kontinente, vor ein paar Wochen erst kamen sie aus Australien zurück.

Das Knie-Domizil in Weixdorf bei Dresden erzählt allerhand über die Affinität zu orientalischen und ostasiatischen Interieurs, unverkennbar auch der Hauch von Western-Atmosphäre. Der 47jährige ist ein Country-Musik-Freund, und auf dieser Lieblingsstrecke fährt er auch in seiner dritten, eigenständigen Darbietung: »Knie's Flachsfiguren-Kabinett«. Das ist die herrliche humorvolle Arbeit mit den (selbstverständlich selbstentworfenen wie -gefertigten) Puppen und Marionetten, zweihundert sind es inzwischen geworden. Da treibt er Clownerie und nimmt alle möglichen Pop-Stars auf die berühmte Schippe. Die umwerfende Western- Paradie nimmt einen breiten Raum ein, eine Nummer, zu der Gisela und Jochem in vielen gemeinsamen »Spinnstunden« immer

to: Ruhnau

neue Varianten und Gags erfinden. Der Dresdner Pantomime Ralf Herzog ist sehr häufig der mitreisende und ideenaktive Dritte im Bunde. Na, und dann: »Mach jetzt ni 's Guschel off!« sagt der starke August im »scheensten« Sächsisch zur Cosel. Die wird sich wohl hüten will sie nicht höchst unangenehm hinunterfallen, hängt sie doch nein, das muß man gesehen haben. Die fünfte Darbietung mit vier Weltspitzentricks der Zahnkraftakrobatik, Hommage pour Saxonia im heiteren Barock-Gewand, »Tukanos Barock« eine neueinstudierte Darbietung, die auf der Grundidee der früheren Tukano-Nummer fußt. Hierzulande und besonders im deutschsprachigen Ausland ein großer Erfolg! Und wenn so ganz nebenbei von angeknacksten Knochen und anderen berufsbedingten Lädierungen die Rede ist, wird das hohe Berufsrisiko der Artistenbranche deutlicn, die latente Gefahr auch bei dieser Darbietung. Die Show fordert höchsten Einsatz von Konzentration und physischer Kraft. Aber: »Irgendwann ist mit sowas mal Schluß, mit 50 vielleicht, aber dann haben wir ja immer noch das Zeichnen und die Marionetten!«

Die Ideen, mit denen Jochem Knie jongliert, haben sich bisher allesamt in vergnüglich bunte Bälle der Unterhaltungskunst verwandelt. Und die Knies sprechen mit ihrer Arbeit eine Sprache, die überall verstanden wird. Das übrigens auch als »Normalbürger«, als Mitmenschen, einfach, natürlich, ohne Mätzchen. Das macht sie zusätzlich sympathisch.

KARLKNIETZSCH

20

Titel für Revuen (oder Zirkus- oder Kabarettprogramme oder sonstige Shows) sind oft Glückssache, und meistens ist der Bezugspunkt zum Programm recht lose. Doch diesmal trifft er und sogar in der Doppelbedeutung des Wortes. Zauber der Revue in (fast) allen ihren Bestandteilen: Ballett, Artistik, Ausstattung, Musik - nur bei diesem letzten Teil sehe ich gewisse Einschränkungen. Aber auch das kann sich mittlerweile durch den Wechsel des Gesangsstars verändert haben. Beginnen möchte ich mit dem Zauber der Artistik, die in diesem Programm dominierte und - dem Titel entsprechend - von der Zauberkunst bestimmt wurde. Durch den Ausfall einer Darbietung bedingt, war sie schließlich nur zweimal vertreten, aber dafür mit zwei ganz unterschiedlichen Formen. Die erste war für mich auch schon der künstlerische Höhepunkt des Abends (ich hätte sie mir aus dem Grund auch in den zweiten Programmteil gewünscht): Caren und Patrick Droude aus Frankreich zeigen Schwebetricks, aber wie und was für welche, das war - nun eben einfach zauberhaft. Der junge Magier beginnt mit einer schweben-

den Kugel, ein relativ häufig vorgeführter Trick. Aber mit welchem Stilempfinden präsentiert er ihn, läßt er die Wunderkugel zum Mittelpunkt der gesamten Darbietung werden! Dann folgt eine Variante der Besenschwebe, bei der seine Partnerin zum Schluß nur auf ein Tuch gestützt in der Luft steht. Und schließlich erhebt sich der Meister selbst scheinbar schwerelos über dem Stuhl, ein ganz ungewöhnlicher Trick.

Die zweite, wesentlich spektakulärer aufgemachte Magienummer ist Marc Wesselys Illusionsschau. Seine Präsentation des Schwerterkastens, bei dem die in der Kiste steckende Partnerin scheinbar von Schwertern durchbohrt wird und im neuen Kostüm wieder erscheint, ist zügig und effektvoll. Bei der Käfigillusion (Verwandlung der Partnerin im bedeckten Käfig in ein Tier) sollte er entweder wirklich ein Tier verwenden oder eine andere Form finden, das Affenkostüm wirkt albern.

Die »zersägte Jungfrau« (mit

Kreissäge übrigens erstmals 1931 vom berühmten Horace Goldin vorgeführt) wird zwar technisch perfekt, aber im Stil der Vorführung unentschieden zelebriert. So war diese berühmte Nummer weder Horror-Show (wovon ich im Interesse der gestreßten Zuschauer abraten würde) noch komisch. Zum Abschluß zeigte Wessely Entfesselung aus Zwangsjacke am brennenden Seil hängend. Nun hatte ich zwar das Gefühl, daß das Seil munter noch länger vor sich hin gebrannt hätte. aber so genau darf man es wohl bei Entfesselungstricks nicht neh-

Auch bei den weiteren artistischen Darbietungen gab es wirkliche Glanzpunkte und schwächere Nummern. Arturo Alegria aus Mexiko jongliert mit Keulen, Fußbällen, Sombreros und verbindet dies mit Saltos und Flicflacs, eine hervorragende Arbeit. Umjubelter Höhepunkt ist die Mundjonglerie mit Pingpongbällen. Damit wird der temperamentvolle kleine Me-

EINFACH



xikaner zum Publikumsliebling. Aber auch Oliver vom Staatszirkus der DDR errang mit seiner kraftvollen Luftakrobatik an Strapaten (u. a. Einarmschwünge, Eindrehen in die Waage, Armschwünge mit dem Auf- und Abwickeln der Strapaten um die Arme) Achtung und Beifall des Publikums. Das Duo Olympia aus der VR Bulgarien bietet eine durchschnittliche Adagioakrobatik, bemerkenswert Tricks mit der Partnerin als Untermann (oder Unterfrau?), die sie allerdings nur mit sichtbarer Anstrengung bewältigt. Und gerade das dürfte eigentlich nicht erkennbar werden, denn im scheinbar mühelosen Präsentieren schwieriger Tricks liegt ja der Reiz der Arti-

Am Rande bemerkt: Nur im Duo Olympia war diesmal eine Frau gleichwertige artistische Partnerin, sonst dominierten die Herren, und die Damen agierten mehr oder weniger als attraktive Assistentinnen. Die Famous Acrobats

of Kenia benötigten zu ihrem furiosen Wirbel von Sprung- und Kautschuktricks natürlich nicht einmal eine solche assistierende weibliche Mitwirkung. Dieses Tempo wäre von einer Frau wohl auch kaum durchzustehen. Mit enormer Geschwindigkeit werden komplizierte Pyramiden gebaut (ebenso schnell sprangen sie auseinander). Und was für originelle Tricks beim Seilspringen oder Reifenspringen! Kein Wunder, daß die dunkelhäutigen Artisten »abräumten«.

Das Gesangsquartett Vox aus der VR Polen war ebenfalls eine reine Männersache, hervorhebenswert bei ihren Auftritten mit diversen Evergreens eigentlich nur der bühnenbildnerische Einfall, zum Lied von Chattanooga Choo Choo eine glitzernde Miniatureisenbahn auf der Bühne kreisen zu lassen. Ihre Auftritte waren nicht mehr als lediglich ein Farbtupfer auf der Programmpalette. Der Zauber der Musik strahlte ohnehin in diesem

Programm insgesamt ziemlich schwach. Der Stargast hieß Jürgen Marcus – nun, für den Zauber der Schnulze fühle ich mich wenig kompetent. Und »Glory hallelujah« (noch dazu mit erzwungener Mitwirkung des Publikums) paßt zu diesem Sänger gleich gar nicht. Aber zum Glück sind die Geschmäcker ja verschieden.

Ohne jede Einschränkung zauberhaft, bezaubernd, wunderbar aber das Ballett (Choreographie fast ausschließlich Benjamin Feliksdal a. G.) und Bühnenbild (Ausstattung Kordula Stövesand, Kostüme Ingrid Böttcher). Ob Magic-Box oder Starlight Express (beeindrukkend die Riesenlok des Bühnenbilds). Eiszauber oder das Finalbild, da stimmten die Farben, Formen, Bewegungen, Rhythmen überein, daß es ein Genuß war. Und dazu originelle »Beigaben« wie jener Chattanooga-Mini-Express oder die videokünstlerischen Spielereien zum Ballett »Wir machen Musik«. Regisseur Detlef-Elken Kruber ist mit seiner ganzen Mannschaft ein erfreulicher Abend gelungen - einfach zauberhaft.

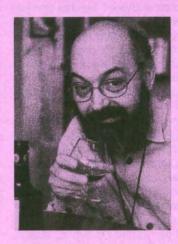
ZAUBERHAFT

GISELA WINKLER



zum Walzer der Eistanzgruppe Fotos:

Das Thema: Pop und Schlager



to: Döring

Wir bleiben alle alle noch ein bißchen hier

(Stimmungslied, im Dreivierteltakt zu singen) Text: Friedel Freiherr von Wangenheim

Ja hast du mal Sorgen, dann nimm's nicht so schwer Und reiß dich zusammen, sonst wird's hier nischt mehr Das Leben ist kurz und kurz der Genuß Drum warte nicht erst auf den nächsten Beschluß

> Wir bleiben alle alle noch ein bißchen hier Wer wird denn fortgehn, fortgehn hat doch keinen Zweck Es kommt nach jeder alten Plempe frisches Bier Drum kippt die alte alte Plempe lieber weg!

Der eine, der buhlt jetzt um unser Vertraun Der andre läßt sich in die Karten nicht schaun Die eine, die spielt jetzt 'ne ganz neue Rolle Die andre versucht mal von unten Kontrolle

> Wir bleiben alle alle alle trotzdem hier Wer wird denn fortgehn, fortgehn hat doch keinen Zweck Es kommt nach jeder alten Plempe frisches Bier Drum kippt die alte alte Plempe lieber weg!

Der eine, der dreht sich geschickt mit der Wende Der andre ist immer der Dumme am Ende Die eine, die will nicht nur Männer im Laden Die andre, die geht samt den Männern noch baden

Und jetzt alle!
Wir bleiben alle alle trotzdem hier
Wer wird denn fortgehn, fortgehn hat doch keinen Zweck
Es kommt nach jeder alten Plempe frisches Bier
Drum kippt die alte alte Plempe lieber weg!

Die internationale Herausforderung

JOURNAL-Gespräch mit Arnold Fritzsch

Empfindest Du die internationale Popmusik als Herausforderung Deiner eigenen, kreativen Individualität oder bist Du unbeeinflußt von internationalen Trends, von Mode und Kommerz?

Popmusik ist in ihrem Wesen, d. h. aufarund ihrer Herstellung und Verwendung vollkommen international. Ihre musikalische Basis ist die Verschmelzung afrikanischer und europäischer Musik, anfangs vor allem auf amerikanischem Boden. Der Jazz, der Rock'n'Roll und alle Folgestile der Popmusik gehen von Amerika aus, d. h. die Produktion von Popmusik verbindet Individuelles (den einzelnen Musiker) mit der weltkulturellen Gesamtschmelze. Das ist ein sehr spezieller und differenzierter Vorgang, von Musiker zu Musiker verschieden, der wieder in internationaler Verwendung durch die Musikkonzerne mit maximalen Gewinninteressen mündet. Was vermutlich bei diesem Verschmelzungsvorgang zuerst ins Ohr fällt, ist Individualität von Interpret, Song und Sound, Trotzdem wirkt hinter diesem Vordergrund das Weltgefühl vom Ineinanderfinden der Kulturen. Mich interessiert dieser erste Punkt, die Herstellung mehr als die Verteilung, obwohl beides nicht losgelöst voneinander auf die Qualität der Popmusik wirkt. Im Produktionsprozeß passiert die gleiche Verschmelzung von individueller Begabung, Tradition, Ausbildung, sozialer Anschauung mit der auf mich einwirkenden Weltmusik (ohne diese kein Einfall!). Das setzt Offenheit gegenüber der Welt voraus, Informationsund Reisemöglichkeiten. Wobei die Bewegungsrichtung immer auf die Welt zu sein muß, allerdings mit wirklich dem im Gepäck, was ich gerade aufzählte, also von Begabung bis Anschauung.

Popmusik ist aufgrund der weiten Wirkungsabsicht bestimmten, sicherlich nivellierenden Verbreitungsbedingungen unterworfen, weil sie eben überall gut klingen muß (vom Autoradio übers Warenhaus bis zur Disko). Das bedeutet: Dynamik, Klangqualität des Tonträgers, Offenheit und Einfachheit der Inhalte, Melodik, Harmonik, Rhythmik, Text müssen sich nach dieser Einsatzskala ausrichten. Wenn ich alle diese popmusikalischen Spezifika, wozu natürlich bei internationaler Wirkungsabsicht auch der fremdsprachige Text gehört, beherrsche, kann

ich ein Maximum an nationaler Identität und Individualität rüberbringen. Außerdem heißt nationale Eigenheit nicht deutscher Text oder andere verbalisierbare Bestandteile der Popmusik. Die Wirkung von Popmusik liegt in der für viele Menschen fühlbaren Verschmelzung der verschiedenen Weltkulturen. Diese Verschmelzung, Paarung, Durchdringung oder wie immer wir das nennen wollen, geschieht auf rein emotionalem Gebiet, d. h. ist nicht Sache verbalisierter und abgewogener Musiktheorien oder gar wissenschaftlicher Arbeit. Diese Verschmelzung, die immer konkret zu einer fühlbaren Zeit geschieht, setzt mit solcher Intensität Emotionen frei, daß viele Menschen auf der ganzen Welt Anschluß an diese Sachen kriegen wollen. So kommt Weltgefühl zum Ausdruck, immer an eine bestimmte Zeit gebunden, woraus dann Trends werden, die die Musikindustrie dann zur kommerziellen Mode hochpowert. Das läßt sich keinesfalls am Text festmachen. Obwohl kaum einer die vorwiegend englischen Texte versteht, versteht fast jeder die emotionale Botschaft der Popmusik, die sich verbalisierender Analyse entzieht. Deshalb ist der freie, offene Umgang mit Weltkulturen die unumgängliche Voraussetzung, um international Erfolgreiches zu schaffen.

Wenn man Dich so produzieren ließe, wie Du es gerade beschreibst, stünde dann der internationale Verkaufserfolg bei entsprechender Qualität automatisch ins Haus?

Ich produziere gerade im Studio Buchholz eine LP in größtenteils englischer Sprache (PopProjekt II) mit verschiedenen zum Teil internationalen Interpreten, orientiert an Weltmusiktrends und doch voller nationaler und individueller Bestandteile. Internationaler Chartserfolg setzt internationales Business voraus und da fehlen einfach die Partner mit verlegerischer Motivation. Außerdem spüre ich, daß mein »Weltgefühl« sehr angeschafft ist. Ich war eben nicht ein paar Monate in New York, London oder sonstwo und aus der Inspiration meiner vier Kuba-Reisen habe ich u. a. den Song »Mambo Mojito« gemacht, mit dem Ines Paulke in Nashville/USA einen dritten Preis gewann (s. S. 34). Kommentar eines amerikanischen Journalisten: »DDR-Musik haben wir uns ganz anders vorgestellt.« Trotz dieses Erfolges bin ich skeptisch, was internationale Chartserfolge angeht. Um etwas zu verkaufen, muß man den Markt kennen und dazu muß der Provinzialismus aus unseren Köpfen raus.

Was müßte geändert werden, damit DDR-Popkünstler zu internationalen Erfolgen kommen? ...

Erstmal das, was allen zusteht: ungehinderte Informations- und Reisemöglichkeiten. Klar, daß irgendwer die Spesen tragen muß. Dann sehe ich ein Hauptproblem in der ständigen verbalen Kontrolle unserer Popmusik. Wie schon erwähnt, zielt Popmusik aufs Gefühl. Unser Redaktions-, Produktions- und Veröffentlichungssystem zwingt zu Verantwortlichkeit der zuständigen Funktionäre, wer Antworten geben muß, verbalisiert, d. h. versucht etwas zu erklären, was eigentlich unaussprechlich ist. Dabei geht das emotionale Geheimnis der Popmusik verloren. Künstler müßten selbst stärker die Verantwortung für ihre Veröffentlichungen übertragen bekommen, nur so käme es zu millionenfacher Individualität, die uns so nottut. Natürlich sind auch Schallplattenmonopol, verlegerische Lernmotiviertheit, ungenügende Leistungsstimulierung (Leistungsschutz), also die gesamte derzeitige Schallplattenveröffentlichungspraxis vollkommen ungeeignet, um internationale Erfolge anzustreben.

Der Kongreß hat zum großen Teil diese Mißstände aufgedeckt, getan hat sich bis jetzt noch nichts. Schade. Die Probleme sind sehr differenziert. Die einen wollen in ihren Texten konkreter die unschöne Wahrheit sagen, wollen deutlich und unmißverständlich kritisch sein – und sollen es nicht. Die anderen wollen deutlich nicht nur in ihren Texten ihre Individualität zum Ausdruck bringen, wollen diese am weltkulturellen gesamten Reiben oder Streicheln, wollen das Eigene zur Verschmelzung der Verschiedenheiten tun – und sollen es auch nicht.

Warum bleibt einer, der internationale Erfolge will und die Probleme erkannt hat, die ihn daran hindern, dennoch in der DDR?

Vielleicht, weil er trotz englischsprachiger Produktion und international inspiriertem Sound seine Identität nicht verlieren will, vielleicht, weil er an diese Identität glaubt und ihren Verlust fürchtet, bzw. an anderen Weggehern diesen Verlust bemerkt hat, vielleicht weil er im Weggehen weniger Sinn sieht als im Hierbleiben, vielleicht, weil er Menschen kennt hier, die ihm geholfen haben bei seiner Entwicklung, bei seiner Veröffentlichung, denen er dankbar ist, oder vielleicht, weil er an die Veränderbarkeit der Welt glaubt, auch wenn das manchmal schwerfällt.

Das

Nationale Nachwuchsfestival »Goldener Rathausmann« ist vorbei. Allen Skeptikern zum Trotz,

hat es sich auch ohne das Umfeld des großen internationalen Festivals im Dresdner Studiotheater des Kulturpalastes durchgesetzt. Ein wenig eng war es dennoch im Saal, viele Interessenten - Vertreter der Bezirkskommissionen, KGD, Klub- und Kulturhäuser - können aus Kapazitätsgründen nicht berücksichtigt werden. Dafür hatten diejenigen, die im Besitz von Eintrittskarten waren, gleich fünf Tage Zeit, sich zu informieren, Gespräche zu führen, zu beraten oder sich beraten zu lassen. Sicher wäre es für die Offiziellen aus den Bezirken und auch für die Medien besser, wenn der Ablauf etwas gestrafft werden könnte, zwei Wertungstage und das Finale wären komprimierter, sofern das die schwer arbeitende Studioband und die Beratergruppe verkraften können. Letztere war mit 19 Personen quantitativ und qualitativ unter dem bewährten Vorsitz von Prof. Hanns-Herbert Schulz stark besetzt. Auch das Teilnehmerfeld der Bewerber um den Festivalpreis konnte sich mit 19 Darbietungen aus 13 Bezirken sehen lassen.

Um es gleich vorweg zu nehmen, der Aha-Effekt, der im vergangenen Jahr mit der Siegerin Marina Heß eintrat, fiel diesmal leider aus. Was aber nicht heißt, daß es kein guter Jahrgang war. Die zehn Bewerber, die es bis ins Finale geschafft hatten, konnten recht ansprechende Leistungen vorweisen. Aber merkwürdigerweise ist meist ein schwacher Titel dabei. Nicht alle Versuche, auch Eigenes - oder von Freunden Geschriebenes - anzubieten, gelangen so gut wie beispielsweise bei Sabine Henschke (Halle). Die Korrepititorin liebt Latin-Jazz, kann sich im Jazz- und Soulbereich auch mit ihrer Gruppe Blue Moon ausprobieren und hat sowohl in ihrem (übrigens ersten) eigenen Titel »Sehnsucht« als auch in der Adaption des Songs »Take my hands« von Sammy Davis jr. gute Ansätze zur Improvisation und zum Scat-Gesang. Das Timbre ihrer Stimme und ihre Interpretationsweise erinnerten mich etwas an Angelika Weiz, nur müßte sie dafür noch einiges an »Bravheit« bzw. Geradlinigkeit in der Tongebung abstellen. Aber ihr überzeugender Vortrag brachte immerhin diesmal den Sonderpreis des Zentralrates der FDJ (vor zwei Jahren war es für sie an gleicher Stelle nicht so erfolgreich ausgegangen). Auch Frank Hildesheim (Erfurt), Mitglied der Gruppe Naiv, hatte durchaus Eigenes einzubringen. Seine Titel wurden von Claus Henneberger, dem vorjährigen Gewinner des FDJ-Sonderpreises, geschrieben. Besonders die Texte bleiben hängen wie in der Rock-Ballade »Sind wir wirklich so stark«. Eine kräftige Stimme, starkes Interpretationsvermögen und eine sympathische Ausstrahlung karnen dazu und brachten ihm letztlich den Förderpreis des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR.

In unserem Heft 7/89 war von den Karl-Marx-Städter Initiativen berichtet worden, aus 450 Bewerbern per Annonce eine Auswahl zu treffen, die kontinuierlich durch entsprechende Förderung u. a. auf dieses Nachwuchsfestival vorbereitet wird. Der erste Schritt dazu hat sich bereits gelohnt, denn beide Karl-Marx-Städter Bewerberinnen konnten Preise mit nach Hause nehmen: Katja Weißbach den Sonderpreis des Mitgliedes des Rates des Bezirkes Dresden für Kultur und Benita Havasi den Preis der Sektion Gesangsinterpreten des Komitees für Unterhaltungskunst. Beide hinterließen den stärksten Eindruck beim Nachsingen eines internationalen Titels, bei dem sie in Stimmgebung und Timbre dem Original recht nahekamen - Katja Weißbach mit Irene Caras »Outthere on my own« und Benita Havasi mit »Eternal Flame« von den Bangles. Letztere war übrigens als 17iährige Schülerin einer Erweiterten Oberschule aus Stollberg die jüngste Starterin, und hat somit bei gutgesteuerter Förderung die größten Möglichkeiten, sich wirklich als Nachwuchs in unserem Pop-Bereich zu profilieren.

Der Preis der Presse war in diesem Jahr wieder einmal identisch mit dem Festivalpreis und ging an Britta Radig (Gera). Sie ist Sängerin der Rockformation PUR, mit der sie bereits Produktionserfahrung im Rundfunk besitzt, und hatte wohl die überzeugendste Ausstrahlungskraft im Teilnehmerfeld. Sie verstand es, feinste dynamische Nuancen hervorzuheben und hatte ihren stärksten Titel in einer Adaption von Stings »Roxanne«. Aber, ich glaube erstmalig, wurde der Festivalpreis zweimal vergeben. Der Zweite ging nach Berlin an Marina Jabin und Partner. Wobei auch die zweite Starterin der Berliner Bezirkskommission, Andrea Richter, einen Preis - den Sonderpreis des Kulturpalastes Dresden - erhielt. Der Vortrag von Marina Jabin fiel besonders auf, weil im recht homogenen Teilnehmerfeld etwas aus dem Rahmen. Sie arbeitet seit einigen Monaten mit dem Tanzpädagogen Andreas Sehn zusammen. Sie gestalten ihre Titel gemeinsam konsequent choreografisch durch. Während die Kompositionen (Helge Krebs) mich nicht so recht überzeugen konnten, kann ich der artistischen tänzerischen Umsetzung nur Respekt zollen. Es ist erstaunlich, in welchen extremen Körperstellungen, Hebungen und Überschlägen Marina Jabin zu singen in der Lage ist. Allerdings melde ich meine Skepsis an, ob das, wie geplant, in einem Programm von ca. 40 Minuten durchzuhalten ist. Auf alle Fälle ein durchaus diskussionswürdiger Beitrag, der vielleicht auch in künftigen Überlegungen über die Weiterführung dieses Festivals eine Rolle spielen wird, um es eventuell auch für angrenzende Nachwuchsbereiche der Unterhaltungskunst zu erweitern.



Frank Hildesheim (oben) Marina Jabin und Andreas Sehn (unten)





Britta Radig (oben) Sabine Henschke (unten) Fotos: Lagler











Eleni und ihre Gruppe (oben); Fips Fleischer (links); Showballett »Shok« (unten) Fotos: Härtel



Jubiläum in Karl-Marx-Stadt, Alt und Jung ist auf den Beinen, sogar das Wetter spielt an diesem Septemberwochenende mit, herausgeputzt hat sie sich zu ihrem 15., die Stadthalle. In- und ausländische Gratulanten, hauptsächlich im Schlagerbereich, verspricht die »Gala '89« im Großen Saal. Zuvor ein »ah« und »oh« der Besucher im Foyer. Dort haben Vertreter gärtnerischer Produktionsgemeinschaften des Bezirkes anläßlich des 9. Blumenbinderleistungsvergleiches wunderschöne Arrangements Tausender Rosen, Gerbera, Nelken und Orchideen geschaffen. Grund genug, sich Zeit zu lassen, die Pracht zu genießen, sich einzustimmen.

Zwischendurch blättere ich im Pressematerial und überlese etwas irritiert die vielen Zahlen mit den vie-

Namhafte internationale Gäste haben sich seit jeher ins Gästebuch des Hauses eingetragen – immerhin 770 Ensembles und 1130 Solisten aus mehr als 60 Ländern. Kein Wunder, daß auch zur »Gala '89« die internationale Beteiligung groß war. Dazu gehörten das moderne, akrobatische Showballett »Shok« aus der ČSSR, Oldies von »Fiesta Mexicana« bis zur Rock'n'-Roll-Party mit Rex Gildo, Eleni und ihre Gruppe mit griechischer Folklore, Dušan Hlaváček (ČSSR) – der als gebürtiger Jugoslawe von Italosound á la Al Bano bis zur böhmischen Polka alles bediente, gute Äquilibristik mit Sylvia Terron aus Österreich und Lili Iwanowa (Bulgarien) – die kleine Sängerin mit der großen, phantastischen Stimme, die nicht nur bei Hits wie »Memory« oder »My Way« unter die Haut geht.

Zwischen Polka und Cyrtak

len Nullen. Statistik muß sein, denke ich, zumal beim Jubiläum. Später im Programm, als Moderator Bernd Martin ein Stück Stadthallengeschichte aus seinem eigenen Erleben betrachtet, ringen mir die scheinbar nackten Zahlen doch Hochachtung ab, wenn man dabei die Arbeit der Menschen betrachtet, die zum Gelingen einer Produktion notwendig ist. Also: seit dem 4. Oktober 1974 fanden rund 10700 Veranstaltungen der verschiedensten Formen und Genres statt (darunter fast ein Viertel für Kinder und Jugendliche) - das sind nach Adam Ries über 700 Vorstellungen im Jahr (besser: in 365 Tagen)! Das Haus ist so gut wie immer ausverkauft - 97 Prozent der Karten wurden abgesetzt. Bisher konnten (eine Traumzahl für die meisten Theaterintendanten) etwa 9720000 Besucher begrüßt werden (also ca. 650 000 jährlich). In diesen 15 Jahren wurden 94 Veranstaltungsreihen entwickelt, von denen rund 40 immer noch im Angebot sind wie »Zauber der Melodie«, »Musik, Musik und Mode« oder der »Stadthallencocktail«, der es allein bei 35 Auflagen auf 419 Veranstaltungen und 700000 Besucher brachte. Dazu kommen verschiedene Anrechtsformen wie das Konzertanrecht und das Orgelanrecht für die Freunde der sogenannten ernsten Muse, Schichtarbeiteranrecht, Jugendanrecht, Jazzanrecht usw. Das Angebot ist so breit wie die Interessen der Besucher - z. B. öffnete das Haus eine Woche nach der Gala seine Türen für die Festtage der Musik und des Theaters »Begegnungen '89«, mit einem Folkloreensemble aus Mexiko, einem Trompeten-Orgel-Konzert mit Ludwig Güttler und Friedrich Kircheis, böhmischer Blasmusik, Country mit Western-Union, Jazz, Mode u. v. m.

Trotz des international reichhaltigen Angebots brauchten sich unsere Künstler nicht zu verstecken. Bernd Martin, der für den erkrankten Wolfgang Reichert eingesprungen war, verstand es, als gebürtiger Karl-Marx-Städter in liebevoller, persönlicher Weise auf die Stadt und ihre Halle einzugehen, sparsam und geschmackvoll die Hinterbühnenvideos zu kommentieren, die Interpreten vorzustellen. Als eine sehr angenehme, besondere Farbe im Programm empfand ich die »Salontangos« mit dem Konzertmeisterquartett der Robert-Schumann-Philharmonie Karl-Marx-Stadt. Aber in meinen Augen der Star des Programms war das Orchester Fips Fleischer. Die Musiker hatten ein wahres Mammutprogramm zu absolvieren, das weit über den normalen Schlager á la »Gloria« oder »New York, New York« hinausging. Sie improvisierten gekonnt bei Rex Gildos x-ter Rock'n'Roll-Zugabe, beherrschten den Cyrtaki (Fips Fleischer übrigens auch als Tänzer!) und ihre herrliche böhmische Blasmusik hätte vier Wochen vorher ebensogut in die Suhler Berge gepaßt.

Dieser Klangkörper besitzt, was Stadthallendirektor Roland Haase mit »Routine im Sinne von Erfahrung als eine wichtige Säule der Arbeit« beschrieb. Er faßte in einem Interview zusammen, was den Erfolg der Produktionen seines Hauses ausmacht: »In der täglichen Arbeit weiß ich mich an der Seite eines zuverlässigen Kollektivs. Das ist für mich von großer Bedeutung. Zufriedenheit ist meistens mit Stillstand gleichzusetzen.

Ich bemühe mich also stets, mir einen Freiraum für produktive Träume und Wünsche zu bewahren.«



MARINA HESS

Der Gewinnerin des denen Rathausmannes 1988 wurden vier Titelproduktionen finanziert und in sozialen Fragen geholfen. Sie erhielt einen Berufsausweis, der Grundlage für eine solistische Weiterentwicklung ist. Eine intensive Beratung fand zum musikalischen Konzept und Outfit statt. Sie hatte die Möglichkeit, u. a. bei den Tagen der Jugend im PdR im Konzert »Classics« aufzutreten. Darüber hinaus erfolgte eine Delegierung zum Nachwuchsfestival in Bregenz.

Zwischenbilanz

Zahlreiche junge Interpreten, besonders im Musik- bzw. Pop-Bereich, werden durch die Generaldirektion beim Komitee für Unterhaltungskunst gefördert. Dort war man auf der Suche nach Möglichkeiten der öffentlichen

Präsentation, um Leistungen und Neuentwicklungen der letzten beiden Jahre zur Diskussion zu stellen. So konnte sich ein Teil der Interpreten bei der Veranstaltung »40 bunte Knüller« im SEZ, ein anderer Teil innerhalb



SPEED

Ihre dreijährige Förderung ist jetzt abgeschlossen. In deren Ergebnis wurde ein Konzertprogramm erarbeitet und mehrere Titel produziert, die teilweise vom Rundfunk übernommen wurden. Durch die Ausund Weiterbildungsarbeit im HdJT u. a. bei Annett Naval/Gesang, Hildegard Walter/Sprecherziehung und Erhard Franz/Musiktheorie konnte Marcus Sievert (Preisträger des Goldenen Rathausmannes 1985) eine Berufszulassung als Sänger erhalten.

ARNULF WENNING UND NEW VIBRATION



Zwecks Aufbau einer internationalen Karriere wurde ihr bestehendes Showprogramm weiter ausgebaut. Das schließt auch die Förderung von Petra Laube, Preisträgerin des Goldenen Rathausmannes 1988, mit ein. Die Gruppe nahm erfolgreich an Festivals wie »Stimme Asiens« in Alma-Ata und Dresden '88 (Grand Prix) teil. Weiterhin erhielt die Gruppe Unterstützung bei der Promotionsarbeit und der Koordinierung von Veranstaltungstätigkeit und Medienpräsentation.

PETER KUNZE/ **EVELYN KUNZE**

Beide, weder miteinander verheiratet noch verwandt, befinden sich in der Aus- und Weiterbildung für Moderatoren. Peter Kunze hat als Diskotheker bereits ein Kinderprogramm und die »Oberlausitzer Kirmes« moderiert. Persönliche Mentoren wie Fred Gigo und Manfred Uhlig bereitete sie auf die Berufszulassung vor und erarbeiten mit ihnen die Sprechertexte.

des von Petra Schwarz und Sylvia Hanisch veranstalteten »Pop-Café live « am 7./8. Oktober auf dem Alex vorstellen. Dort waren auch bereits die Gewinner des diesjährigen Goldenen Rathausmannes. Marina Jabin und Andreas Sehn, vertreten. Weitere Interpreten, ihre Ziele und Ergebnisse der Arbeit seien im Folgenden skizziert.



LABEL

Für diese Gruppe, hervorgegangen aus dem Studioballett Berlin, wurden Trainingsmöglichkeiten in der Komischen Oper bei Peter Tornew organisiert und finanziert. Auch die Weiterbildungsmöglichkeiten und Proberäume im HdJT wurden genutzt. Um eine internationale Karriere aufbauen zu können, wurde ein fünfzehnminütiges Programm erarbeitet und Einsatzmöglichkeiten dafür vermittelt.



HILLERS LIED AG

Neben dem Programm »Männerlieder«, das immer weiter für die kleine Bühne ausgebaut wird, befindet sich jetzt ein Programm für die größere Form in Vorbereitung. Dabei wird ihnen Unterstützung hinsichtlich der Finanzierung von Texten und Kompositionen zuteil. Als Mentor und Fachberater steht ihnen Dr. Klaus Koch zur Seite. Mit ihm gemeinsam wird für 1990 eine internationale Karriere für den deutschsprachigen Raum vorbereitet.

FUN

Die drei Tänzer des Studioballetts Berlin konnten mit Förderung in der Choreographie und im Trainingsbereich eine Zulassung als Berufstänzer erhalten. Dafür wurde ein eigenes kleines Programm aufgebaut. Darüber hinaus versuchen sie sich gemeinsam mit Kirsten im Background- und Sologesang.

TINO UND BAND

Die Zusammenarbeit mit Tino erstreckt sich bereits über vier Jahre. beginnend mit Jessica über solistische Möglichkeiten, als die Band zur Armee mußte, bis hin zur erneuten Arbeit als Frontmann einer Band. Über weite Strecken stand ihm dabei Alexander Lemberg als Mentor zur Seite. Nach Diskussion verschiedener Konzeptionen wird ihm nun der Aufbau der neuen Band finanziell ermöglicht und ihr Einsatz in den Medien über das Sekretariat des Komitees abgestimmt.



KERSTIN RODGER

Sie erfuhr Unterstützung beim Aufbau eines neuen Showprogramms, das sie mit Tänzern erarbeitete. Für die neuen Titel wurden zwei Autorenteams (Mohren/Koch; Sellin/IC) zusammengestellt, die ihre Songs entweder in deutscher Sprache oder für den internationalen Einsatz in englischer Sprache schrieben. Desweiteren wurde die Produktion der Titel z. B. für »City-Dancers« finanziert.

STUDIOBALLETT BERLIN

Die Zusammenarbeit mit diesem Ballett bildet eine Ausnahme in der Fördertätigkeit, da es sich um Amateure handelt. Damit wurde generell die intensive Nachwuchsarbeit auf dem Gebiet Tanz von Leiterin Ingeborg Schiffner unterstützt. Es wurden Aufträge für Choreographie u. a. an Volker Tietböhl, Brigitta Naß und Juliane Arniszewski sowie für Kostümgestaltung vergeben.



ROCKTEAM

Durch umfassende instrumentale Aus- und Weiterbildung konnte die Band eine Gruppeneinstufung im professionellen Bereich erhalten. Im Oktober fand eine Promotionstour für eine LP statt, die in Hamburg produziert werden soll. Mit Hilfe des Regisseurs Ronald Moshammer wurde im November ein neues Programm vorgestellt. Ehrenamtliche fachliche Betreuung für Produktionen erhielt die Gruppe durch Emmerich Babernics.

ANKE LAUTENBACH

Neben ihrem Musikstudium wurde sie auf die Teilnahme an Festivals (Goldener Orpheus; Menschen und Meer) erfolgreich vorbereitet. Mit ihrer neuen Band Noble Noise konnte sie ein eigenes 90minütiges Programm aufbauen. Eine Weiterentwicklung auch in Richtung Musical wird angestrebt. Ehrenamtliche Unterstützung erhält sie auch von Gerhard Neef und Horst Krüger.



THOMAS PUTENSEN

Um ein eigenes künstlerisches Profil zu finden, wurden ihm verschiedene Möglichkeiten zum Experimentieren eingeräumt. Dazu gehört auch die Chance, mit einer Band aus Studiomusikern zu arbeiten. Außerdem steht ihm als Mentor Uwe Leo zur Verfügung.



ROSALILI

Ihre Förderung wird 1990 abgeschlossen, weil sie dann ihre Ausbildung an der Musikschule Friedrichshain beendet. Bis dahin erhalten sie finanzielle Unterstützung bei Kompositionen und textlichen Ambitionen der Gruppenmitglieder (Jörn Güttler). Darüber hinaus wurde die Veranstaltungsorganisation eines gemeinsamen Projektes (»Traumpassagiere«) mit Inka, Hendrik Bruch, Clown Lulu und Katrin Gawenda übernommen.

MIMENS

Die ehemaligen Meisterschüler von Eberhard Kube haben seit drei Jahren eine Fördervereinbarung. Sie entwickeln ihre Ideen von der Dramaturgie bis zu den Requisiten selbst. Ihr neues Programm »Vom Wir zum Ich« handelt vom Gegeneinander und Miteinander des Umgehens. Die Generaldirektion zeichnete für beratende und finanzielle Unterstützung verantwortlich.



DETLEF NEUHAUS

Dem ehemaligen Schauspieler wurde eine Karriere in Richtung Satiriker/Kabarettist ermöglicht. In seinem abendfüllenden Soloprogramm »Biografitti« (Buch: Uwe Scheddin) werden sehr zeitbezogene Themen angesprochen. Ein zweites Programm sowie finanzielle Unterstützung bei Studioproduktionen sind geplant.

Fotos: Gueffroy (3); Kuphal (2); Schulze (2); Archiv (3)

Eigentlich sollte an dieser Stelle über die ganz alltägliche Arbeit der Sektion Gesangsinterpreten berichtet werden. Vielfältig sind ihre Aufgaben, breit das musikalische Spektrum vom Tagesschlager über Pop, Country bis zur volkstümlichen Musik. Viel wurde von den Mitgliedern der Sektion in diesem Jahr geleistet: die Unterstützung des Nationalen Nachwuchsfestivals Goldener Rathausmann in Form von Fachberatung und Fo-

zu informieren. Im Mittelpunkt der Diskussion stand das Verlesen der Resolution der Unterhaltungskünstler vom 18. 9. und die Auseinandersetzung darüber. Die Vollversammlung solidarisierte sich mit Mehrheitsbeschluß mit dem Grundanliegen der Resolution. Seit dem Verfassen der Resolution ist der Erkenntnisstand fortgeschritten. Es gibt vielfältige und unterschiedliche Resonanzen und Reaktionen nicht nur bei uns

rungen anzubringen, sondern man muß auch Unmut äußern können, wenn der Dialog in der Praxis nur verbal geführt wird und bestehende Absprachen nicht eingehalten werden. So geschehen als Reaktion auf die Wiederholung des 100. Kessel Buntes am 15. 10. 89: »Mit Befremden mußten wir feststellen, daß, abgesehen von anderen Schnitten, ein wesentlicher Teil des Auftritts unseres Kollegen Frank Schöbel, namentlich sein

Keine Lügen mehr

ren, die aktive Teilnahme an der konzeptionellen Vorbereitung und praktische Unterstützung bei der Durchführung des 1. Internationalen Festivals volkstümlicher Musik »Herbert Roth«, die Szenen-Werkstätten für Country und volkstümliche Musik als Kommunikationstreff, Leistungsvergleich und Angebotsmesse erstmalig in Zusammenarbeit mit der Sektion Tanzmusik, ganz abgesehen von der inhaltlichen Vorbereitung des Kongresses der Unterhaltungskunst, die für alle Sektionen gleichberechtigt war.

Als jedoch der Redaktionsschluß für dieses Heft (20. 10) heranrückte, bewegten die Kollegen (wie in anderen Sektionen auch) andere, brennendere Probleme. Am 2. 10. hatte eine außerordentliche Vollversammlung der Sektion stattgefunden:

»Entsprechend der Geschäftsordnung der Sektionen hielt es die Leitung für notwendig und ihre Pflicht, die Vollversammlung über Aktivitäten von Unterhaltungskünstlern im Zusammenhang mit dem bedrückenden Ausreiseproblem und der daraus entstandenen kritischen politischen Situation

im Land. Wir sind zu der Überzeugung gekommen, entscheidend für eine produktive Diskussion, für einen erfolgversprechenden Dialog um anstehende gesellschaftliche Fragen ist in jedem Fall die Wahl und die Verhältnismäßigkeit der Mittel. (. . .) Wir haben uns auf dem Kongreß der Unterhaltungskunst in aller Offenheit über alle uns betreffenden Fragen auseinandergesetzt, wobei wir in der Öffentlichkeit nicht immer die adäquate Widerspiegelung fanden. Wir befinden uns in einem ständigen Kontakt mit entsprechenden staatlichen Stellen, um Lösungen zu finden. Darüber hinaus und zuallererst jedoch sind wir Künstler, die tagtäglich vor einem Millionenpublikum im In- und Ausland Haltung zeigen und vermitteln. Deshalb fordern wir von kompetenten Vertretern von Partei und Regierung Antworten auf die aufgeworfenen, uns alle bewegenden Fragen.«

Das war vor der Eskalation der Ereignisse. Die bewegenden Tage danach veranlaßten die Leitung der Sektion, aktiv und aktuell auf Fragen der Zeit zu reagieren. Es genügt nicht, nur im Dialog Forde-

Titel Wir brauchen keine Lügen mehr«, herausgeschnitten war. In Kenntnis der Tatsache, daß diese Entscheidung sowohl über den Kopf von Frank Schöbel als auch ohne Einbeziehung der verantwortlichen Redaktion erfolgte, stellen wir fest, daß mit solch einer Maßnahme unverständlichen nicht nur der künstlerische Wert des Auftritts unseres Kollegen erheblich beeinträchtigt wurde, sondern gerade in einer Zeit, in der über positive Veränderungen unserer Medienlandschaft vehement diskutiert wird, das Vertrauensverhältnis zwischen Künstler und staatlicher Leitung des Fernsehens der DDR ernsthaft beschädigt wurde. Wir protestieren entschieden gegen diese Entscheidung. Die Leitung der Sektion« Das Angebot der Sektion zum Dialog mit allen staatlichen und gesellschaftlichen Partnern geht damit weiter. Sollte der von uns seit Jahren praktizierte und nunmehr auch staatlicherseits angenommene Dialog nicht ausreichen, werden wir nicht nachlassen, uns mit kulturpolitischen Forderungen weiterhin öffentlich zu Wort zu melden.



Du für mich und ich für dich

Sie kam, probte und siegte - zumindest beim diesjährigen kubanischen Schlagerfestival »Gala '89« und brachte den 1. Preis für die beste Interpretation eines kubanischen Liedes zurück. Wer hätte das gedacht, zumal Kerstin Wiecha hier als »Nachwuchssingezahn« (was für ein Wort - die Schreibmaschine streikt fast) gehandelt wird und als solcher auch in der »Showkolade«-Oktober-Sendung zu hören war. Enttäuschend, weil die besondere Gabe der Kerstin Wiecha gerade darin besteht, tanzen und singen zu können. Dies zeigte sich schon deutlich bei ihrem ersten eigenen Programm »Musik ist Mode«, das im Frühjahr '89 im fernen Sternberg bei Schwerin mit der Cabrio-Band Premiere hatte. Am überzeugendsten war Kerstin Wiecha dort, wo die Musik ihren Körper ergriff und sie nicht mehr zu halten war.

Also, wenn ein »Nachwachsender« zu einem internationalen Festival fährt (in Unkenntnis der

Dinge, denn avisiert war ihr eine Tournee durch Kuba und kein Festival - mh!) und dort einen Preis holt, hat er entweder Talent oder unerhörtes Glück oder beides. Wer ist diese Kerstin Wiecha aus dem ruhigen Schwerin? In erster Linie vielleicht jemand, der unentwegt unterwegs ist, auch künstlerisch. Auch ihre charmant-naivbewußte Hartnäckigkeit sei etwas so Besonderes nicht, das soll öfter vorkommen? Gewiß. Aber vielleicht ist es trotzdem wichtig, erneut davon zu sprechen. Denn ohne diese »zivilen« Eigenschaften bliebe auch ihr Entschluß, jetzt »mit Liebe, Schmerz, Herz Schluß zu machen« und sich nach benanntem Erfolg ernsthafteren Themen zuzuwenden, unter Umständen ein Rätsel. Erste Aktion: ein Titel, »Wir leben« (Hombsch/ Hackradt), der sich unserer Umwelt-Problematik annimmt und demnächst produziert werden soll. Zweite Aktion: »End«gültige Orientierung aufs Musical-Fach. Sachte probiert sie's im täglichen Showbetrieb mit dem Musical-Block ihres »Mode-Programms«. Und siehe: Der Band (Hans-Jörg Hombsch, tb, keyb, voc; Till Patzer, sax, fl, keyb, voc; Siegnor Rothbart, tp. voc) und dem Publikum machte es Spaß. Und wie Kerstin Wiecha meint, mehr noch als zuvor. »Weil ich hier optimale Möglichkeiten hab mich auszudrücken - Singen, Darstellen, Spielen. Und ichs glaube, die

Leute wollen keine Plattitüden, sondern verlangen Leistung, die sie überzeugt und Vertrauen schafft. Vertrauen, das ihnen zeigt: Wir sind Partner. Du für mich, ich für dich.«

Kerstin Wiecha ist mit Begriffen wie Publikum, Erwartungshaltungen, Erfolg, Mißerfolg aufgewachsen, mit ihnen vertraut. Ihre Eltern, beide Unterhaltungskünstler (Mutter Sängerin, Vater Keyboarder), haben sie frühzeitig damit konfrontiert - im alltäglichen Zusammenleben sowieso. auch, indem sie Kerstin mit vier Ballettunterricht Jahren zum (Staatstheater Schwerin) brachten. Sie selbst nahm später Gitarren- und Gesangsunterricht und sang beim Tanz- und Unterhaltungsorchester Schwerin. Das Hobby wurde ihr zum Beruf, zur Berufung. 1985 erhielt sie ihre Zulassung als Sängerin, und ein Jahr später beim nationalen Nachwuchsfestival »Goldener hausmann« den 2. Preis und einen Fördervertrag mit der Generaldirektion beim Komitee für Unterhaltungskunst. Seitdem gilt sie als hoffnungsvolles Nachwuchstalent, sammelte Bühnenerfahrungen als Gast bei der Uwe-Jensen-Show, lernte ihr Handwerk vor Ort. Sie produzierte Titel im Funk hatte TV-Auftritte und gastierte in Kuba - nach bekanntem Motto . . .

> A.K. FOTO: GUEFFROY

FIDOF-Preis für Ines Paulke

Anfang September erreicht uns eine Einladung des Generalsekretärs der FIDOF, Prof. Armando Moreno, zur Teilnahme an der IMOF 89 (International Marketplace of Festivals) in Nashville im Bundesstaat Tennessee in den USA vom 5. 10. bis 10. 10. 1989.

Die Einladung ist an Ines Paulke gerichtet, die 1988 den Grand Prix beim Festival »Rote Nelke« in Sotschi/UdSSR und den 2. Platz beim Internationalen Songfestival in Sopot sowie einen 3. Preis im Wettbewerb um die Bernstein-Nachtigall ebenfalls in Sopot gewinnen konnte. Die IMOF 89 ist nämlich ein Wettbewerb, zu dem Festivalgewinner aus der ganzen Welt durch die FIDOF (International Federation of Festival Organizations) eingeladen werden. Ich wurde als Mitglied der internationalen Jury eingeladen.

Der Weg nach Nashville ist lang. Mit dem Auto von Berlin bis Hamburg, dann mit der American Airlines via Brüssel bis New York. Wir sind aufgeregt, voller innerer Spannung, Das Wetter ist herrlich. Wir haben eine wunderbare Sicht auf Südengland, den Atlantik und dann nach vielstündigem Flug auf die amerikanische Ostküste, auf die Riesenstadt New York. Wir machen die Erfahrung, daß es Bürokratie in der ganzen Welt gibt. Der Beamte der Einreisebehörde schickt uns zurück, weil wir unsere Adresse in Nashville nicht angeben können. Nach längerer Diskussion, die von seiner Seite aus sehr cool geführt wird, baut er uns eine Brücke. »Vielleicht wohnen Sie im Holiday Inn«?! Ich sage sofort »Ja, da wohnen wir.« »Dann tragen Sie das bitte ein«, sagt er. Wir folgen dem Hinweis und dürfen einreisen. Natürlich werden wir in Nashville nicht im Holiday Inn wohnen, aber das interessiert die Einreisebehörde schon nicht mehr.

Der Start zum Flug nach Nashville vollzieht sich mit Verspätung in dunkler Nacht. Unter uns ein nichtendenwollendes riesiges Lichtermeer, die Stadt New York. In Nashville ist niemand auf dem Flugplatz, um uns in Empfang zu nehmen. Nach mehreren Telefonaten erreiche ich das Organisationsbüro, ein Auto soll uns abholen. Und dann fährt ein schwarzer Lincoln vor – ein Auto, so lang wie eine Hochseejacht.

Das Hotel Doubletree empfängt uns freundlich. Die Einweisung erfolgt schnell und reibungslos. Überhaupt erfahren wir in den kommenden Tagen viel Freundlichkeit.

Das Festivalprogramm ist umfangreich. Am 6. Oktober ist ab 9.00 Uhr Soundchek und Probe angesetzt. Die Probe findet jedoch nicht auf der Festivalbühne oder unter bühnenähnlichen Bedingungen statt, sondern in der Hotelbar. Dort ist ein kleines Mischpult aufgebaut und daneben steht ein alter Kassettenrecorder, der etwas defekt ist. Ines legt ihre Halbplaybacks ein, sie war ausdrücklich mit Halbplaybacks eingeladen worden und absolviert ihre Probe. Nach der Probe sind wir um eine Illusion ärmer, aber der psychische Druck ist größer geworden.

Am Vormittag und am Nachmittag des 6. Oktobers finden drei Seminare zu Rechtsfragen im Showgeschäft sowie zum Thema »Musik und Film beeinflussen die Welt« und zum Thema »Talentefindung und Talenteentwicklung« statt. Um 17.00 Uhr sind wir zur Pressekonferenz geladen.

Am 7. Oktober um 12.00 Uhr endlich schlägt die langersehnte und mit Spannung erwartete Stunde des internationalen Wettbewerbs. Festivalsieger Dreiundzwanzig aus Schweden, Jugoslawien, der Schweiz, aus Brasilien, Curacao, Italien, Norwegen, den Niederlanden, Irland, Canada, Chile, Puerto Rico, Österreich, Cuba, Nigeria, Südkorea, Polen, aus den USA, der Türkei und aus der DDR treten in den künstlerischen Wettstreit um Gold, Silber und Bronze sowie um fünf Sponsorenpreise. Jedes Land ist in der Jury vertreten. Die Jury-Mitglieder dürfen die Interpreten aus dem eigenen Land nicht bewerten. In der ersten Runde interpretieren die Wettbewerbsteilnehmer zwei Titel. Die Jury-Mitglieder geben ihre Punktliste in verschlossenen Kuverts an den Vorsitzenden, der die acht Finallisten ausrechnet. Ines hat sich für ihren Erfolgstitel »The colour of my tears« und für einen von Arnold Fritzsch neukomponierten Titel im Mambostil entschieden. Publikum und Jury zeigen sich von der Qualität der Titel und von der Performance der Sängerin aus der DDR beeindruckt - Ines ist im Finale. Der Jury-Vorsitzende und



Foto: Schulze

viele Juroren kommen zu mir, äu-Bern sich anerkennend. Ich gehe hinter die Bühne, um Ines für das Finale Mut zu machen. Ihre Chancen stehen gut. Die Bühne ist übrigens auf einem riesigen Ponton, der am Ufer des Cumberland-Rivers vertaut ist, aufgebaut. Das Publikum, zu Beginn des Finales sind es ca. 5000 Menschen, sitzt auf der sich ca. 100 Meter hochziehenden Uferböschung wie in einem Amphitheater. Das Wetter ist herrlich, die Stimmung der Leute ausgezeichnet - ein richtiges Volksfest.

Das Finale beginnt. Jeder Interpret darf nun nur noch einen Titel singen. Ines hat sich für den Mambo entschieden. Sie hat sich richtig entschieden. Das Publikum tanzt mit, die Juroren spenden viel Beifall. Gegen 19.00 Uhr ist das Finale beendet. Unsere Aufregung steigt. Welchen Platz wird Ines belegen? Wir sind überglücklich als Ines den Bronzepreis, den »Distant Accord Award« in Empfang nehmen kann. Den Silberpreis erhält die Sängerin Sandy Kelly aus

Irland und den Goldpreis können Piero Cotto und seine Partnerin Beatrice D'Ali aus Italien mit nach Hause nehmen. Ein großer Erfolg für Ines Paulke – ein großer Erfolg für die DDR.

Später haben wir Gelegenheit, über unsere Arbeit in der DDR zu informieren. Wir bekommen viele Fragen zur aktuellen politischen Situation zu Hause – das Fernsehen und die Presse berichten täglich über die DDR. Wir bemühen uns in der Fremdsprache, ein differenziertes Bild über unser Land zu geben, Wir erwähnen Widersprüche und Probleme, wir benennen unsere Sorgen und Ängste, und wir verschweigen unseren Ärger über Unentschiedenheit und mangelnde politische Offensive

nicht. Wir finden Verständnis, keine hämische Freude.

Am Sonntag nach dem Wettbewerb ist aller Druck von uns abgefallen. Wir sehen uns die Stadt Nashville an, die architektonisch nicht besonders interessant ist und dennoch ihren Reiz hat und besuchen Konzerte.

Weit war der Weg zurück über Chicago, Brüssel, Hamburg nach Berlin.

Wir hoffen, daß der Auftritt von Ines nicht der letzte eines DDR-Künstlers in den USA war.

HERMANN GROTE
Direktor für
künstlerische Arbeit beim
Komitee für Unterhaltungskunst

Pop im Jugendradio

oder wie Musikprogramme gestaltet werden

Es macht sich immer ganz gut, wenn man solch allgemeine Begriffe wie Pop nutzt, um musikalische Spielarten zu umschreiben, die jenseits von Rock und anderen hehren Musikalien liegen. Allerdings ist das mehr das Problem der Macher. Radio-Hörer haben damit weniger Probleme. Sie wollen ihre Favoriten hören, gleich ob sie nun ausgesprochen rockig sind oder mehr dem traditionellen Schlager folgen. Was nun, lieber Redakteur? Über allem steht doch der eigene Geschmack, der sich doch weit vom durchschnittlichen Gebrauch von Musik abheben muß und lieber allen Neutönern folgt als der konventionell gearbeiteten Musik mit dem Hauch von Schlagernähe. Es ist immer wieder die gleiche Erfahrung, die man im Umgang mit Hörern, Musikern und Redakteuren macht: Bekennt sich einer aus den genannten Gruppen zur Pop-Musik, dann erntet er bestenfalls bei seinesgleichen Beifall. Beschäftigt man sich zum Beispiel mit Jazz, E-Musik oder Lied, dann strömt einem

viel schneller Sympathie entgegen. Spätestens an dieser Stelle müssen auch Jugendradio-Musikredakteure soziologische Untersuchungen aus der Tasche ziehen und auf den hohen Beliebtheitsgrad, den Pop und Schlager haben, hinweisen.

Was nun, lieber Sender? Konzeption heißt das Lösungswort. Radioprogramme, die ihre Hörer erreichen wollen, und das wollen sie vor allem mit Magazinsendungen, bekanntermaßen in den Haupthörzeiten liegen, also am Morgen und Nachmittag, müssen ein musikalisches Angebot machen, das alle »Musik-Geschmäkker« erreicht aber trotzdem vielseitig ist und ein sendereigenes Profil erkennen läßt. Jugendradio hat da einiges anzubieten. Zunächst weist jede Programmankündigung aus, daß die Sendestruktur kaum ein Genre vernachlässigt. Schaut man sich mal nach popmusikalischen Angeboten um, so liest man zum Beispiel »Pop Café« oder »Pop Mix«, »mobil Pop-Radio« oder »Hit Globus«.

Aber bleiben wir bei Magazinsendungen wie »Morgenrock« oder »direkt«. Ein Musikprogramm zu beschreiben ist müßig, Titel- oder Interpretenaufzählungen ebenfalls, schauen wir deshalb mal auf die Auswahlkriterien, die ein Musikredakteur anwenden muß: Ausklangliche gewogenheit, wechslung, Genrevielfalt, aktuelle und vergessene Hits; laute und leise, schnelle und langsame Titel: männliche und weibliche Stimmen; Gruppen und Solisten; nationale und internationale Produktionen; populäre und ausgefallene Stücke: Hörerwünsche und musikalische Ergänzungen zu Wortbeiträgen. Persönliche Gefallensurteile der Redakteure zu einzelnen Titeln oder Interpreten können dabei keine Rolle spielen, selbst die Festlegung auf bestimmte Genres ist nicht festgeschrieben. Aktuelle Radiosendungen der Magazinart haben zwar einen verbindlichen Musikanteil von 75 % (so bei DT 64), sind aber keine Musiksendungen, sondern Bestandteil eines vielseitigen Informations- und Unterhaltungsangebotes. kommt, daß am Tage Radio ein Nebenbeiereignis ist, also parallel zu anderen Tätigkeiten läuft, aktuelle Informationen liefern muß, aber auch als Quelle zum Mitschneiden benutzt wird. Die Musik darf nicht stören, muß aber anoder aufregen.

Und daß sich mal die eine oder andere Hörergruppe musikalisch vernachlässigt fühlt, der Interpret x und y sich viel zu wenig hört, ist normal. Wer hört schon am Tag 20 Stunden Radio und hat den Überblick? Die Macher haben ihn, wissen, welche Interpreten wie oft im Monat gelaufen sind und können somit auch Genres festmachen, und wenn sich mal ein Musiker oder Autor nicht im Programm findet, dann muß es nicht immer am Redakteur liegen.

STEFAN LASCH (Stellvertretender Chefredakteur Musik bei DT 64)



Helmut Hanke:

Unerhörtes ist in unserem Land geschehen. Im 40. Jahr der Staatsgründung erwies sich das Volk als mündig, es erzwang eine politische Wende, als es allerhöchste Zeit, als es noch nicht zu spät war. Auch als uns allzuviele schon verlassen hatten, der Strom über die Grenzen nicht versiegen wollte. Daß Deutsche auch gewaltfrei handeln können, wurde zur Rettung in letzter Minute, die Drohung der Gewalt, die Schläge auf unser Herz: wir wollen sie nicht vergessen!

Unterhaltungskünstler standen in der ersten Reihe beim Kampf zwischen David und Goliath. Sie haben nicht nur die Lieder der Befreiung gesungen, sie haben auch Worte der Empörung und des Widerstandes gefunden. Haben aufgeschrieben, was gesagt werden mußte und es laut und vernehmlich ausgesprochen. Nicht erst in den Wochen der Entscheidung, dann aber mit Macht und in allen ihnen zugänglichen Medien. Endlich einmal scheint Peter Weiss recht zu behalten: Kultur, sagte er, sei Widerstreit, sei Auflehnung. Zu messen sei die Stärke der Auflehnung am Grade der Unterdrückung. Solange der Wille zur Gegenwehr vorhanden sei, sei auch Kultur vorhanden. In Schweigen, in Anpassung schwinde die Kultur, gebe es nur noch Zeremoniell, Ritual. Auch wenn, bei der ungeheuren Übermacht, nur noch wenige Hunderte an ihrer Auflehnung festhielten, so beweise dies doch das Vorhandensein einer Kultur. (Ästhetik des Widerstandes. Berlin 1983, Dritter Band, S. 255)

Also hatten wir doch Kultur: nicht nur Jubelfeiern, zeremonielle Rituale, Fackelzüge, Lobgesänge und Schunkellieder.

Auch in der Unterhaltungskunst standen längst nicht alle auf der Seite der Empörten und Mutigen unter den Kabarettisten, Liedermachern, Musikanten, Sängern, Schauspielern, Sprechern und Textern. Viele warteten ab – das Vorrecht der Kleinmütigen, die Haltung von Opportunisten. Und nicht wenige haben vom alten Stile gelebt: vom trallala und juchheirassa! Auch Hofsänger gab es und Fürstenknechte, nicht nur im Berliner Raum, auch in der Provinz.

Aber auch iene, die da sangen: »Wir wollen keine Lügen mehr« - als es noch nicht »erlaubt« war, als man Kopf und Kragen riskieren mußte, um die Dummheit zu besiegen, die Mauer der Starrheit zu brechen. Unterhaltungskünstler haben über Jahre hinaus, wie auch Bildende Künstler, Filmemacher, Schriftsteller, Journalisten und Theaterleute Aufklärung betrieben, Basisarbeit geleistet. Sie haben ihre Ansichten und Meinungen, ihre Ideen und Gefühle, ihre Hoffnungen und Ideale an die vielen weitergegeben, auf die es in der Geschichte letzten Endes immer ankommt.

Selbstkritisch will ich für meinen Berufsstand sagen, daß es unter den Unterhaltungskünstlern mehr »Bekenner« gab als unter den Professoren, die doch gerade deswegen »berufen« werden.

Sei es wie es sei, die Wende ist erzwungen, der Freiheit eine Gasse geschlagen. Jetzt erst kann Unterhaltung beweisen, wes Geistes Kind sie ist, was sie tatsächlich kann und was sie wirklich will! Denn am Gängelband der Bürokratie und unter der

WERTE

Aufruf zu einer Debatte

1

Es wäre verhängnisvoll, würden wir uns nun, nachdem sich der lähmende Krampf einer über Jahrzehnte mit haarsträubenden politischen Begründungen unterdrückten Öffentlichkeit unter Gegendruck löst, auf Dauer darin genügen, die Probleme

und Widersprüche ehrlich zu benennen. Für einen neuen Anlauf benötigen wir eine neue Startbasis. Um Zukunft produzieren zu können, brauchen wir Klarheit über die Vergangenheit. Mogeln wir uns nicht um die konkrete Verantwortung herum, die politische Leitungen und Organisationsstrukturen für fehlgeleitete Kunstentwicklungen, für Behinderung von Kreativität tragen. Den süßlichen Duft von Opportunismus sollten die frischen Lüfte schonungsloser Analysen der entstandenen Misere hinwegblasen. Wie, warum, unter welchen Zwängen und Zielen haben wir sie zugelassen? Auf welcher materiellen Basis steht der so oft gelobte bunte Unterhaltungsalltag der DDR? Wer entscheidet über den Einsatz der finanziellen Mittel? Unter welchen gesellschaftlichen Strategien und Wertvorstellungen (u. a. von den Bedürfnissen der Menschen) produzieren Sänger, Musiker, Tänzer, Kabarettisten, Artisten. Conférenciers, Diskotheker ihre Sinnbilder, Wahrheiten, Anregungen. Provokationen, ihre Harmonien und Disharmonien. Falschheiten und Anbiederungen? Die Redaktion ermuntert hiermit alle JOURNAL-Leser. egal ob Wissenschaftler, Praktiker, Philosophen oder Ingenieure, Politiker oder Fußgänger, in die Debatte zu treten. Wir stellen dafür in jedem Heft Platz zur Verfügung. Hanke hat den Anfang gemacht!

Nun erst recht!

Aufsicht von Besserwissern und Oberlehrern konnte sie sich so frei nicht äußern, so munter nicht bewegen, wie es eigentlich ihr Metier, unsere Art ist. Unterhalter können, wie auch andere Künstler, nicht aufs Wort parieren und im Gleichschritt marschieren. Sie sind keine Hammelherde und dürfen sich auch dem »gekrümmten Schranzenvolk« nicht zugesellen. Das »Training des aufrechten Gangs« (beides Worte von Volker Braun) - wir alle müssen ihn jetzt erstmals wirklich erlernen! Ohne fremde Hilfe - denn die im Westen verhandeln unsere Sache nicht. auch wenn sie die DDR jetzt vielleicht »erhandeln« wollen und weiter den Geist der Waren, die Verhei-Bungen des Konsums und die Versprechungen der bürgerlichen Freiheiten über die DDR ausgießen. Noch hat auch der Kampf um die roten Werte und die linken Freiheiten im deutschsprachigen Raum nicht so recht begonnen. Aber auch lachen und singen, tanzen und springen können wir jetzt wieder, ohne ein schlechtes Gewissen zu haben. Wir können nunmehr auch in ganz an-

dere Räusche fliehen als die des Königs Alkohol! Wir müssen dem Volke ietzt erst recht aufs Maul schauen, nicht aber ihm zum Munde reden. Aussprechen was viele denken, aber so, daß wenigstens einigen Hören und Sehen vergeht. Jetzt wo die Ohnmächtigen ins Wanken geraten sind, müssen auch die Unterwürfigen aufgerüttelt werden. Der deutsche Michel muß endlich aus seinem Schlaf erwachen - auch im Osten mehr aus der Knete kommen! Starr vor Staunen und stumm vor Schreck so sollte das Publikum wenigstens ab und an sein - und nicht nur bei den Artisten. Es muß mehr roter Pfeffer dran und schwarze Galle rein das Herz muß lauter pochen und das Blut in den Adern der Unterhaltung wilder rauschen. Auch aus unseren Medien muß mit unserer Hilfe ein Sturm der Erneuerung brausen und ein Strom der Vernunft fließen. Der Dialog mit Andersdenkenden ist auch unsere Sache, schließlich sind wir »Querdenker« und müssen es gerade jetzt und in den kommenden Jahren der Entscheidung auch bleiben. Hochglanzunterhaltung und ein

aufgemotztes »Infotainment« kann unsere Sprache nicht sein, wie auch nicht die abgestandene, angebrannte »Milch der frommen Denkungsart« à la Adlershofer Vergangenheit. Auch in der Unterhaltung können wir nicht besser, wir können nur anders sein!

Anders als die im Westen, die nach einem Wort von Thomas Gottschalk »Ab nach Allotria« wollen (Spiegel 3/89, S. 280). Ach, wenn sie nur schon dort wären!

Was sozialistische deutsche Unterhaltung in den Medien und auf den Bühnen ist, jetzt erst müssen wir es beweisen.

Laßt uns gemeinsam das Große wagen, nicht im Kleinlichen verharren. Es ist ein Augenblick der Freiheit, fangen wir an!

geschrieben am 19. Oktober 1989

2

Gern greifen wir auch einen Vorschlag von Präsidentin Gisela Steineckert auf dem Kongreß der Unterhaltungskunst auf: »Ich würde mir für das neue JOURNAL mal eine springlebendige Diskussion wünschen über WERTE. Ein einleitendes Wort von Professor Erich Hahn, und wir wären mitten drin in der Klärung.« Die Diskussion über WERTE wollen wir permanent, aber prononciert im Heft 5/1990 führen. Ob Professor Hahn unser Mann ist, behalten wir uns vor. Interessante Meinungen, ästhetische Programme, philosophische Traktate, Analysen einzelner Kunstprodukte zur speziellen Erläuterung erkennbarer oder

verschwommener Wertvorstellungen und anderes zum Thema drucken wir sofort ab. für Heft 5 müssen uns die Manuskripte bis spätestens 1. März 1990 erreichen. Was uns das angeht? Gisela Steineckert: »Aus ungeklärten Wertvorstellungen entstehen unklare Verabredungen mit dem Publikum, entweder auf Folgenlosigkeit oder auf Bedeutungsschwangerschaft, wo der Berg dann höchstens ein Dröhnen produziert . . . ER (der Künstler, d. R.) benennt seine Werte! Der Weg des Talentes zum Meister führt von der privaten Aufwallung zum gesellschaftlich Widerspiegelnden, das deckt auch auf, macht rauh, tut weh, streichelt und hilft heilen.«

Wie halten wir's auf den Bühnen mit Wahrheit, Arbeit, Genuß, Rausch, Freiheit, Sinnlichkeit, Kunst-Anarchie, Individualität, Menschlichkeit, Freude, Zufriedenheit, Stimmung, Sicherheit, Ehrlichkeit? Wie wertvoll sind uns noch die Gefühle zwischen Trauer und Euphorie? Was hat es auf sich mit dem vielzitierten Wohlbefinden, das uns die Unterhaltungskunst verschaffen soll? Oder funktionieren wir die Stätten der Unterhaltung nicht lieber gleich in römische Bäder um?



GRAFF, CLIPS UND DIE WELT

Graff, ruhiger Enddreißiger und am Lauf der Dinge solid interessiert, hat neuerdings an den Freitagnachmittagen ein Problem weniger, das vielleicht ein Problem mehr ist. Seine halbwüchsigen Kinder, Sohn 15, die Tochter 17, verabschieden sich aus der Familie und verschwinden für zwei Stunden in der elektronischen Wundertüte elf 99. Was das für eine Sendung sei? will Graff wissen. Ne Sendung für Kids, sagt der Sohn. Und was, bitte, sind Kids? Du bist jedenfalls keiner, sagt die Tochter.

Graffs pädagogisches und televisionäres Sendungsbewußtsein ist nur mäßig entwickelt. Als ihm erklärt wird, es ist ja nicht so, daß die Kinder den Vater dumm sterben lassen wollen, daß elf 99 ab Januar täglich läuft, sagt er nichts. Er zündet sich eine Hasillo an und stellt sich die Frage, ob das gut sei. Vor der Schule Fernsehen, hinterher gleich wieder . . . Und er will wissen, was auf die Kinder zukommt. Natürlich besitzt er ein Einspruchsrecht. Aber seine Erfahrung besagt: Die gucken sowieso, was sie wollen. Graff haßt tyrannische Weisungen seit jener Zeit, da er gegen das Verbot der Eltern im Sessel sitzend und doch arenzüberschreitend samstags den »Beatclub« besuchte. Die ersten dreimal elf 99 guckt er sich an

Es ist der 1. September, Weltfriedenstag und Schulbeginn. Auf die sachte Frage, ob nicht eventuelle Aufgaben anständen, erhält er keine Antwort. elf 99 gibt sie ihm: »School's out«. Und die Augen der Kinder leuchten. Aber die Schule ist nicht aus, und die Politik ist es auch nicht. Eine Umfrage auf dem Schulhof will herausbekom-

men, was die Kids während der Ferien bewegte. Na der Weltfrieden und das Einkaufsbummeln der Alliierten. Der Studiogast, Prof. Hahn, wird eingeführt als jemand, der am Vormittag mal wieder an der Basis, also auf dem Schulhof gewesen sei, und fühlt sich sichtlich unwohl und im Gespräch unterfordert. Mag's an den Fragen liegen, mag's die Kürze sein. Das elf-99-Team hat sich vorgenommen, einen Tornado von Bildern, Informationen, Spä-Ben und lockeren Moderationen loszulassen. Der Chefredakteur Hering ließ vorher in einem P.R.-Interview wissen, daß kein Beitrag länger als drei Minuten sein werde (dürfe?). Vielleicht liegt dem ein internationaler Standard grunde. Graff weiß es nicht, aber soviel weiß er doch: Jedes Thema, iedes Suiet braucht die Zeit, die es braucht. Und er will nicht glauben, daß seine selbstbewußten (natürlich) und gescheiten (natürlich) Kinder nicht auch Längeres aushielten - wenn es sie angeht.

Der Beitrag über Angebot und Öffnungszeiten von Jugendklubs interessiert. Der Nachrichten-Verschnitt über ein gemeinsames Treffen von FDJlern und polnischen Jugendlichen weniger. Bei den Kurznachrichten geht der Sohn sich eine Cola holen, die Tochter will wissen, was so los ist. und Graff findet ein Wohlgefallen an der hübschen und souveränen Moderatorin. Das sind so die Altersunterschiede bei den Graffs und so unterschiedliche Neigungen. Und die soll eine Sendung unter den attraktiven Studio-Hut bringen?

Das geht Schlag auf Schlag. High Live am Freitagnachmittag. Mit sympathischen Versprechern und Schnitzern, die in Graff den Verdacht aufkommen lassen, der Senderegisseur hat sie organisiert. Hat er gewiß nicht, macht alles aber liviger als live, und wer Perfektion beim ersten Mal will, der hat vergessen, daß niemand perfekt ist. Beim ersten Mal gleich dar nicht.

Chris de Burah ist für die Tochter gut, bei der versteckten Kamera (»Tarnkappe«) kringelt sich der Sohn. Verwunderung bei den Kindern, als das hausgemachte Video mit den Zöllnern reinflimmert. Hätten sie dem DDR-Fernsehen nicht zugetraut. Und ehe Graff zuendegedacht hat, warum die Erwartungen seiner Kinder diesbezüglich nicht eben hoch sind - da ist die Sendung fast rum, Fast, Zwei Stunden sind eine Menge Zeit, und sind es auch nicht. Eine Band (Electric Beat Crew) spielt im Studio, ein Moderator, der äußerlich Gottschalk ähnelt - aber warum immer vergleichen - spielt ein Telefonspiel. Ein Horoskop wird gegeben für die, die sich noch immer nicht mit der Miniaturisierung, Technologisierung, Rationalisierung dieser Tage anfreunden können und einen gemütvollen Rest Wunderglauben brauchen. Man muß das alles nicht so ernst nehmen.

Graff ist vorher ausgestiegen. Bei »Dirty Dancing«. Liebe und elterliches Verhalten, Tanz und Erotik, Pubertät und Zukunft (gespielt das alles von Endzwanzigern bis Mittdreißigern als Jugendliche) treiben den Puls. Graff aber – alter Knabe der! – steht nach fünf Minuten auf und geht in die Küche rauchen.

Als die Sendung vorbei ist, kommen die Kinder dazu. Die Tochter fragt nach dem Abendessen. Das hätte der Vater ja nun wirklich schon fertighaben können. Und Graff fragt, wie die Sendung denn nun gefallen habe!? Ganz gut, sagt der Sohn, nur zuville Politik! Sehr gut, sagt die Tochter, und au-Berdem sei es nicht zuviel Politik, sondern höchstens ein bißchen viel Propaganda! Graff will wissen, worin sie den Unterschied sehe. Politik, sagt sie, ist für mich auch Meinungsstreit, das Anhören anderer Meinungen, das Ansprechen der unterschiedlichsten Probleme, und nicht nur die Feststellung, daß es sie gibt. Naja, und Propaganda sei mehr sowas Einmütiges! Aber das kriegen die noch hin! Im übrigen, findet sie, sei Meinungsstreit auch ein Menschenrecht! Da staunt Graff über seine stullenessende Tochter.

Die zweite Sendung am Tag der Alphabetisierung. Die dritte Sendung am Vortag des Tages der Werktätigen der haus- und kommunalwirtschaftlichen Dienstleistungen. Das spielt keine Rolle. Muß es auch nicht. Anlaßjournalismus gibt es genug. Da sind die »Neuigkeiten von gestern« reizvoller und frischer. Nicht nur Graff erfreut sich an den Bildfunden aus der (Medien)geschichte, dem Alfa Romeo aus dem Jahre '49 und dem Hinweis der Verkehrspolizei. daß man schlafende Kutscher fortan nicht mehr im Verkehr dulden werde. Sowas hast du uns noch nie erzählt!, klagen die Kinder Graff an. Ein bißchen gekränkt ist er doch: da war er noch nicht geboren. Wirkt er so hornalt?

Depeche Mode, Milli Vanilli, BMG und und und. Die beinahe ungeteilte Begeisterung der Kinder stimmt Graff mißtrauisch. Er hat schon mal was gehört von kultureller Okkupation und Überfremdung durch angloamerikanische Massenkultur; es ist freilich nicht sein Gedankenfeld. Doch er nickt, als der Sohn nörgelt: Die könnten ja mal kurz sagen, was da gesungen wird! Oder 'ne Unterzeile machen! Wiederum meint die Tochter - elf 99 löst Meinungsstreit vorm Fernseher aus, der ersetzt nicht den Meinungsstreit im Fernseher. ist aber ein Plus der Sendung -: Mußte eben besser bei Englisch aufpassen! Außerdem zerstören Unterzeilen die Clips! Die sind nämlich kleine Kunstwerke! Was stimmen mag. Auch wenn sie Graffs Sache nicht sind: für ihn sind sie auch nicht gemacht. Vielleicht, denkt er, sind die heutigen Verläufe in der Welt sowas Ähnli-Wenigsekundensequenzen, sich durchblendend, überschneidend, aus Froschperspektiven und Weitwinkelobjektiven gesehene, surrealistische, dann wieder überraschend realistische Lösungen anbietende Geschehnisse ...

Hausgemachte Videos (Salender, Micky Burgk), professionell und verkaufsträchtig (!). Diesmal genannt der Macher Roland Schedlin. Was den Sohn veranlaßt zu sagen: Die Sendung machen doch nicht nur die Gesichter auf dem Bildschirm! Und, kontert die Tochter, willste so'n Café-Magazin, wo betulich Beitrag für Beitrag angesagt wird und die persönliche Würde der Journalisten durch na-Nennuna aesichert mentliche bleibt? Nee, sagt der Bruder, aber vielleicht so'n amerikanischer Abspann? Hinterher! Kann man ia ausschalten, wenn man's nicht wissen will!

Graff sieht sich ein. Die Hast der ersten Sendung ist weg. Die Nachrichten sind knapper, insgesamt kürzer (hat er das Gefühl). Die informative Kurzerklärung über die nichtpaktgebundenen Staaten bereichert ihn. Auch Väter sind lernfähig. Herzbuben im Studio und das Schabulke-Projekt so tierisch unernst kann es zugehen. Gäste wieder. Schnitzler, Schütt und Tisch. Die Kultur des Gespräches hängt von der Qualität der Fragen und der geistigen Herausforderung für hochkarätige Partner ab. Und von der Wahl des Partners? Nur Gleichdenkende ist das Spannung genug? Soll eine Jugendsendung das Manko im Journalismus begleichen? Und wann werden junge Vertreter aus Kunst und Kultur ausgefragt? Carpentier hat es schon mal probiert Sondersendung der Pfinasttreffen . . .

Was ist ein BIC? Was zu essen? Ein Lieblingstier? So eine Art anderer Alf? Ein Bildungscomputer. Soll nicht unproblematisch sein, wie man hört. Der kommt auf Jugendliche in der Schule zu, elf 99 ist dran. »Der aufrechte Gang«, ein Trainingsprogramm, die Welt anzuschauen. Die Welt? Die eigenen ureigenen Probleme, die für Jugendliche erst einmal die Welt sind. Dirty-Dancing-Sorgen (Freuden, Ängste, Hoffnungen) in hiesigem Realismus. Depeche Mode kann man mögen oder nicht; ver-

mutlich wäre der Fangemeinde egal, ob die Gruppe »The Question Of Lust« singt oder von einer Frage des Toasts. Graffs Tochter, O-Ton: Das meine ich mit Politik! Was von uns, was über uns, was mit uns! Die Welt ist ein ziemlicher Happen! Zu knabbern habe ich an meinen Sorgen, an meinen Fragen, an meinen Absichten fürs Leben!

Und Sport. (Das tolle Video der ersten Sendung wiederholt sich nicht.) MMM-Rundgang. Messemodenschau. Man kann das mögen oder nicht, im Angebot ist es. Eine bodenlose elektronische Wundertüte!

Wie gefällt es dir, Papa, fragt die Tochter, fragt der Sohn. Was soll Graff sagen? Tyrannisch will er nicht sein, und demokratisch sein ist schwer.

Jeden Tag soll das kommen? fragt

Du wirst schon sehen, sagt der Sohn, sagt die Tochter.

ECKHARDMIEDER

P.S.: Der Rezensent möchte sich mit einem Lob bei den Leuten der Technik, des Studios, des Schnitts und und und entschuldigen. Ihre sehenswerte Professionalität verdient eine Laudatio, die ungesplittet, ekliptisch, trickhaft geschrieben werden müßte. Wer kann das schon?



Lange Vorlaufzeiten bringen manchmal den Rezensenten in ungeahnte Nöte. Er gibt seinen Text ab, bekommt versichert, daß dieser erscheinen wird und wartet ab. Was nun fix und fertig erscheint, beginnt sich plötzlich zu verändern. Der Autor kann freilich nicht mehr eingreifen. Wie aber soll er wissen, was bis zum Erscheinungstermin noch alles passiert? Mit solchen Gedanken sitze ich an dieser Medienkritik, ge-

schrieben am 12. 10. – das wichtige Hauptwort des Tages ist Besonnenheit.

Wieder habe ich mir eine Abendsendung ausgesucht. Nun aber will ich diese nicht nur unter dem Aspekt der Unterhaltung betrachten. Es geht mir um mehr, um Aktualität oder um Situationsbezogenheit, vielleicht auch um Aufrichtigkeit, denn in diesem Sinne war die zweistündige Abendsendung Leipzig heute vom Sender Leipzig am 9. 10. bemerkenswert. Sie fing zunächst wie gewohnt an: Eine Schule bekam den Namen »Theodor Körner« verliehen, die Wetteraussichten waren nicht gut (kühl und feucht), Veranstaltungs-Service und Gerichtsreport. - Man ist tatsächlich zu Hause neben Hausarbeiten oder Abendbrot etwas am Stadtleben beteiligt. An diesem Montag iedoch war noch etwas anders. Spürbar war, daß den Redakteuren und Moderatoren iene Abendausgabe nicht leicht von der Hand ging. Da war eine Spannung, und das hatte seinen Grund. In der Innenstadt fand das montägliche Friedensgebet statt, das an diesem Tag wegen der zu erwartenden Besucherzahl in vier Kirchen Leipzigs gleichzeitig abgehalten werden mußte. Es hatten sich einschließlich der Sicherheitskräfte so viele Menschen im Zentrum versammelt, daß der Ausgang der zu erwartenden »unangemeldeten Veranstaltung« (Tage zuvor auch noch »Zusammenrottung« genannt) danach ungewiß war. Wie verhält sich nun ein Lokalsender in dieser Situation? Die Abendsendung lief just zu der Zeit, als auf den Straßen Leipzigs sich ein Ereignis von Tragweite anbahnte. Jene knisternde Ruhe. die sich drohend über die Stadt ausgebreitet hatte, fand man im Abendiournal wieder. Mit viel Feingefühl und fast beschwörender Behutsamkeit lief das Programm ab. Die sorgsame Musikauswahl ließ in der Sendung die Ereignisse auf den Straßen Leipzigs mitschwingen. Das war für

mich ungewohnt und wohltuend zugleich. - »When the night comes« von Joe Cocker, Barry White mit »You see the trouble with me«, »Brücken bauen« mit der Pension Volkmann - ich habe selten so intensiv auf die Liedtexte gehört, wie an diesem frühen Abend. Die Songs bekamen eine neue Dimension in diesem Moment. Ein Gefühl zwischen Bangen und Hoffen machte sich in mir breit. - Völlig überraschend war für mich, daß man an diesem Tag sogar auf die Demonstration in der Stadt zu sprechen kam: Kurt Masur verlas über den Sender Leipzig einen Aufruf an alle Leipziger, der später noch über den Stadtfunk lief. In ihm baten die Unterzeichnenden. Gewandhauskapellmeister. ein Pfarrer, ein Kabarettist und drei Sekretäre der SED-Bezirksleitung), dringend um Besonnenheit und versprachen, »ihre ganze Kraft und Autorität dafür einzusetzen, daß dieser Dialog nicht nur im Bezirk Leipzig, sondern auch mit unserer Regierung geführt wird«. An diesem Aufruf und dem Sender Leipzig allein hat es nicht gelegen. daß der Abend in der Innenstadt von Leipzig ein fast freundliches Ende fand. Da haben viele ihren Teil dazu beigetragen. Aber dies war eine Premiere, ein Anfang in der Medienpraxis. Solche Aufrufe hatte es bisher noch in keinem Massenmedium gegeben. In den darauffolgenden Tagen konnte man auch in den Tageszeitungen erstaunlich neue Zeilen lesen, Ich fragte mich verschiedentlich dabei, ob das neue stolze Medienroß nun ein autes Zuapferd oder das trojanische sei. Die Premiere vom Sender Leipzig war Grund genug, sie öffentlich zu bemerken. - Der ruhige Ausklang in der letzten halben Stunde von »Leipzig heute« ist mir durch ein Lied besonders erinnerlich geblieben. Es war ein Lied von Adamo, den ich sonst nicht so mag. Hier war ich getrtoffen: »Ein Traum ist nicht genug./ Man muß auch dafür leben.«



SCHLINGELHOF & BAND

»Nur wo 'ne Saite ist, kann etwas anklingen.« So beschreibt Ulla Meinecke, eine Frau, die ich verehre, eine Voraussetzung für die Realisierung von Kunst, wodurch das Angebot eines Künstlers erst wirklich zu(r) Kunst wird. Nur wo 'ne Saite ist, kann etwas anklingen. Ad hoc kommt mir dieser Satz in den Sinn, da ich Torsten Schlingelhofs Debüt-LP höre, wieder und immer wieder. Offenbar ist da 'ne Saite in mir. Jedenfalls klingt's.

Szenenwechsel: Plattenladen. Schlingelhof? Ach, das ist doch der mit dem »Tango«, sagen sich die Leute, die DDR-Radio-Hörer sein müssen. (Kaum eine Magazin-Sendung ohne ihn.) Wirklich ein netter junger Mann . . . Der sucht doch die Frauen, »die nur lieben«! (vergl. »Tango«) Also, meine Damen, wenn ich da mal ein wenig desillusionieren darf: eine hat er wohl schon! Aber ohnehin soll dies ia eine Persiflage sein auf unseren Inseraten-Alltag. nimmt man die Medien-Resonanz, augenscheinlich eine gelungene. Auf alle Fälle aber - so sieht es der selbst (Jugendradio Künstler DT 64, »Songs«, 9, 10, 89, 21,00): der »Tango« war der Einstieg. Bei mir klingt's vorwiegend dann,

wenn Nicht-Persiflagen den Ton

angeben. Etliche Lieder sind dabei, die ich spontan schon beim ersten Hören als Ohrwürmer bezeichne. Man schmeichelt sich ein. Selbst mit – für Harmonieorientierte – wenig angenehmen Themen – beispielsweise plädiert »Feedback« gleich zu Beginn der Platte für Trennung. Allerdings so sympathisch, daß man glatt geneigt ist, sich der Illusion hinzugeben, genauso könne es beim

nächsten Mal laufen . . . Überhaupt: Schlingelhof wirkt meistens besonnen. Die Ruhe und Ausgeglichenheit in persona. Auch im Leben? Niemals - seit den '83er Chansontagen in Frankfurt/Oder und dem Rundfunkpreis kennen wir uns - ist er mir anders begegnet. Eine mögliche Erklärung dafür liefert nunmehr die Platte: »Negativ hysterisch«. Demnach ist Torsten »im Grunde exaltiert«, »doch sein Ego gebremst«, er »beißt zu oft in sein Kissen.« Ob das stimmt, kann ich nicht beurteilen. Hörbar aber ist, wie ich meine, zumindest für die meisten Songs, die ganz praktische und gelungene Umsetzung der Aufforderung des Mannes neben Torsten, »der es so sagt, als müßt'er es wissen«: »Lassen Sie die Leidenschaft endlich 'raus. Geben Sie den Schrei frei!« Was ihm - nebenbei - gar über Jahre gelungen sein muß, denn die elf Lieder der LP wurden im Zeitraum von 1986-1988 produziert. Alle, abgesehen von einer Fernsehproduktion, im Auftrag des Rundfunks, betreut von Alexander Jereczinsky, arößtenteils im Quadenschönfeld Studio bei Sieghart Schubert, drei Titel im Leipziger Set-Studio. Erstaunlich, daß nur geringfügige Sound-Unterschiede auszumachen sind. Ansonsten geht ja derlei Effektivitäts-Produktions-Praxis von nicht selten bis zur Beschädigung der Kunstqualität und damit der Persönlichkeit der Künstler.

Die detaillierten Angaben sind allerdings dem Cover – für mich unverständlich – nicht zu entnehmen. Dafür Torstens Konterfei,

von vorn und von hinten, ungestylt, ganz ernst; völlig weg von – rein optischen – Vergleichen zu André Heller. »Das« ist Schlingelhof – man höre nur die Lieder – auch inhaltlich mitnichten!

Spätestens mit dieser Platte gehört Torsten Schlingelhof zu den Gestandenen. Hart erarbeitet. »Stück für Stück erkämpft«, so sagt er es. Da ist ein musisches Elternhaus (beide sind Opernsänger), das verhindern wollte, daß Klein-Torsten iemals auf einer Bühne steht. Aber schon während der Schulzeit präsentiert er sich öffentlich - übrigens als Komiker. Die Arbeit als diplomierter Architekt in Weimar, wo er bis heute zumindest mit einem Bein - ansässig ist, war ihm zu still. Zu wenig Bewegung vor'm Reißbrett. Währenddessen und schon vorher neben Vorlesungen und Seminaren an der Hochschule agierte Torsten in der Studentenbühne, gehörte einer Folkloregruppe an, schrieb Gedichte und erste Musiken. Damals, vor inzwischen über zehn Jahren, entwickelte sich aus Freundschaften die Zusammenarbeit mit den zu der Zeit Autodidakten und heute ebenso gestandenen Musikern der Prima-Klima-Band, Lang anhaltende Kontinuität ist eben nicht zu überhören. Ein brillantes Miteinander, die Musikanten (Reinmar Henschke, keyb/ Gerold Genßler, b/Gerd Unger, g/ Peter Michailow und Peter Lucht, dr und einige Gastmusiker) sind einfühlsame »Handwerker«. Das lebt, macht Spaß . . . Die Band beherrscht die verschiedensten musikalischen Stilistiken. Sie kann Rap-Ähnliches leicht machen genauso wie Jazziges spielen oder Latino-Rhythmen in Lied-Konzepte einbringen. Die meist funktionale Kompositionsweise des Keyboarders Reinmar Henschke. der sieben Titel der Platte allein und drei zusammen mit Schlingelhof komponierte, spricht mich stark an, bleibt im Ohr. Tendenz Ohrwurm. Die (auch) ausschließlich von Henschke stammenden Arrangements auf »Schlingelhof &

Band« sind weder aufregend noch verblüffend, dafür sehr gefühlvoll, wie die Kompositionen funktional angelegt, stimmig insgesamt.

Einige Texte artikulieren Lebensphilosophisches, Überlegungen zum - im Alltag gern verdrängten -Phänomen Tod: »Ich hab' die Zeit gesehen. Sie hatte langes blondes Haar. Und ein Kleid aus Morgentau hüllte sanft die weiße Haut. / Ich hab' die Zeit gesehen. Hatte Lippen klatschmohnrot. Und das rechte Bein zog sie kaum spürbar nach. / Ich hab' die Zeit gesehen. Hatte keine Zähne mehr, roch nach Blut. Und roch nach Feuer. roch nach Weihrauch und Jasmin. / Ich hab' die Zeit gesehen. Die hatte Narben im Gesicht. Und in ihren Augen tief wohnte still ein blaues Meer. / . . . « Sprachliche Bilder, leider nicht abgedruckt, die mich aufhorchen lassen, auffällig, originell stellenweise; wenig »Soschon-Gehörtes«! Alle Texte überwiegend sehr persönliche, manchmal gar private »Themen«, die Gesellschaftlichkeit niemals vordergründig werden lassen hat Torsten Schlingelhof geschrieben, und er interpretiert sie souverän, locker, zart, manchmal zärtlich, selten aggressiv . . . Seine Stimme ist prägnant, läßt sich aus .. zig anderen heraushören, reizvoll in ganz verschiedenen Facet-

PETRASCHWARZ



The Residents — The King And Eye Torso/EFA

Elvis-Fans aufgepaßt, die Residents gehen um. Die fast 20jährige Geschichte der kalifornischen Inkognito-Band begann bereits mit einer Persiflage: als Cover für »Meet The Residents« mußte ein Foto der Beatles, schamlos verändert, herhalten. Musikalisch wandten sie sich später den Rolling Stones, Hank Williams, George



Gershwin, James Brown zu. Ihre Parodieverfahren sind so vielfältig wie es - nach Meinung der Residents - den Originalstücken bzw. ihren Schöpfern zukommt, sie pendeln demzufolge zwischen seriöser zeitgenössischer Aneignung und einer Behandlung mit dem elektronischen Reißwolf. Das neue Album soll als Hommage an Elvis Presley verstanden werden. Die immer noch unbekannten Herren (siehe Uk 8/88) bieten 16 Hits des King Of Rock'n'Roll, vom 56er »Heartbreak Hotel« bis zum 72er »Burning Love« und konfrontieren ihre Versionen mit einer fünfteiligen Unterhaltung zwischen einem Mann und zwei kleinen Kindern. Naiv gehen sie der Frage nach, warum ein Baby König werden wollte und was wohl des Königs Reich sei - die Liebe, das Glück, die Wahrheit, die Bedürfnisse. Letztlich heißt es: »Wir dürfen ihn niemals vergessen, denn er war ein Baby. Und das ist etwas Gutes.« Der Kopplung aus Naivität und nahezu strengem Umgang mit den Presley-Songs entspringt der zeitweilige Reiz des Albums. Methodisch an die Cover-Version von Browns »It's A Man's Man's World« angelehnt, reduzieren die Residents sämtliche Tempi und treiben damit das Rock'n'Roll-Feeling radikal aus. Da die Liedstruktur erhalten bleibt, kommt es eher zu einer Verbeugung vor den Autoren als vorm Interpreten. Das Bearbeitungsprinzip ist (beim beschränkten Instrumentarium der Residents) schnell erkannt, und so rettet sich der Hörer aus der bleiernen Umarmung am besten mit dem Original von »Return To Sender«.

J. B.

Einstürzende Neubauten – Haus der Lüge Rough Trade

Diese LP wäre für das Freie Orchester genauso bedeutsam wie für Silly. Vom feucht deklamierten Prolog (Auszug: »Meint ihr nicht, wir könnten es signieren vielleicht sogar auch re-signieren und dieses Land gleich Eintagsfliegen nur auf und ab und ab und auf bespielen um später dann zurückzukehren ganz aufgedunsen längst vergessen nur noch kleine Kreise ziehen? Wir könnten, aber . . .« Krach) bis zum behutsamen Fade Out der grandios-seltsamen Ballade (!) »Der Kuß« haben Blixa Bargelds Gesellen ein Meisterwerk vorgelegt. Das mag grotesk klingen bei einer Gruppe, die Bestandteil zu sein sich beharrlich weigert (siehe Uk 10/88), für die also konventionelle Kategorien hinfällig erscheinen, »Haus der Lüge« bezieht seine faszinierende Anziehungskraft aus dem mutigen Schritt der Neubauten von einer anarcho-experimentellen Ästhetik zu deren konstruktiver (opportunismusfreier) Aufhebung. »Mag sein, daß es nichts nutzt / aber es beschleuniat / und wenn es nur beschleunigt / was ohnehin vergeht / ist das kein Vergehen« - Blixas Verse aus »Feurio« als kritikfähiges Credo. Die Zusammenarbeit

EINSTURZENDE NEUBAUTEN

mit Heiner Müller hat Spuren hinterlassen (demnächst Bargeld als Hauptdarsteller in Müllers »Hamletmaschine«). Und dennoch: keine Literarisierung des EN-Konzepts. Eine fesselnde Dramaturgie, die den Widerspruch feiert. Woran die Fünf sich gerieben haben in den vergangenen drei, vier Jahren, z.B. an Zadeks Theaterprojekt »Andi«, an Aufträgen für Kunstausstellungen, an der Musik von den Bad Seeds oder eben an Müllers Gedanken - vieles von dem bestimmt das Konzeptalbum. Musik: ungeheures Fingerspitzengefühl in der Wahl der Mittel; kontrollierter Krach und hypnotischer Groove. Frühe EN-Freaks werden auf die Knie fallen.

J. B.

DDT: Ja polutchil etu rol (Ich bekomme diese Rolle) Alissa: Blok Ada beide Melodia

Eine interessante Gestalt der neuen sowietischen Rockmusik ist Juri Shevtshik. 1984 gründete er in Ufa die Gruppe DDT (Detzkii Dom Tvortchestvi, übersetzt es euch doch einmal selbst . . .), mußte aber nach nationalistischen Auseinandersetzungen in Ufa - er ist Russe, kein Baschkire - 1987 die Stadt verlassen, was gleichzeitig das Ende der Band bedeutete. Er ging nach Leningrad und schloß sich dem dortigen Rockklub an, wo er mit den führenden Gruppen zusammenarbeitete (Kino, Alissa...). Und er gründete DDT neu, eine Band, die nicht nur auf der nun vorliegenden ersten LP mit erstklassigem Rock überzeugt. Und er ist ein »Poet«, der der Beatles-Zeile »Liebe deine Freunde« den Slogan »Verstehe deine Freunde« entgegenhält. In Interviews gibt er sich sehr belesen und kommt immer wieder auf die Probleme der Migranten (Einwanderer einer anderen Nationalität, in der SU die »Vermischung« der einzelnen Völkerschaften, die heute eine Ursache für die Auseinandersetzun-



gen ist) zurück. Dies sind ebenfalls die Hauptthemen seiner Texte, wobei er auch vor Tabus nicht halt macht (»Revolutionär«) und aktuelle Fragen anspricht (»Terrorist«, »Ich bekomme diese Problemen Rolle«). Ähnlichen (»Der Wind der Veränderungen«, »Bewegung Rückwärts«) wendet sich sein Freund Konstantin Kinchev mit der Gruppe Alissa auf ihrer zweiten LP (zur 1. LP siehe Uk 12/1988), die am Beginn von Glasnost und Demokratisierung entstand, zu. Musikalisch fällt diese zweite LP - auch im Vergleich zur DDT-LP - schwächer aus: der Biß ist raus, alles kommt geglättet und technisch sauber. DDT dagegen gibt sich wesentlich härter im Sound und hält sich im Gegensatz zu Alissa an bewährte Muster und dies ohne jemals langweilig zu wirken. Von DDT - und auch von Alissa - ist sicher noch viel zu erwarten, ihr Debüt zählt für mich zumindest zum Interessantesten, was Melodia in Sachen Rockmusik bisher veröffentlichte.

J. W.



V Neskolkihk Litzahk (Rock – Einige Ansichten) Jevgeni Fedorov, Molodaja Gvardija, Moskau 1989, 254 Seiten

Da ist es nun – das erste sowjetische Buch über »die zweite Szene« der dortigen Rockmusik.

Die »erste Szene« gab es in den 60ern, Bücher und Tondokumente dazu sind rar, erst als sie in die sogenannte »Estrade« einmündete, wurden diese »Vokal- und Instrumentalensemble« staatlich anerkannt. Doch das jugendliche Publikum verlangte nach härterer und ihren Problemen adäquaten Musik - eben nach Rockmusik. So entstanden cirka ab Mitte der 70er Jahre Bands und kurze Zeit später die ersten »Rock'n'Roll«-Klubs. Allen Schwierigkeiten zum Trotz konnten sich diese Musiker und ihre Fans durchsetzen: Seit Anfang der 80er Jahre wenden sich die Medien in der UdSSR sporadisch dem Rock zu. Eine regelrechte Wende gab es dann vor cirka 3 bis 4 Jahren: Es wurde offiziell die Möglichkeit geschaffen, als Rockmusiker professionell tätia zu sein.

Auf diese Entwicklung geht der Autor nie direkt ein, doch wird er in seinen Auseinandersetzungen mit den einzelnen Gruppen und Interpreten immer wieder damit konfrontiert. Und er geht dieser Konfrontation eigentlich nie aus dem Weg, so daß man sich als interessierter Leser ein gutes Bild von dieser Zeit machen kann. Nur steht man hierzulande dabei vor einem anderen Problem, das sich für sowjetische Leser sogar ähnlich, wenn auch nicht so kraß, auftut. Viele der in diesem Buch geäußerten Fakten sind schwer prüfbar, da es in der UdSSR keine Zeitschrift über Populärmusik gibt, einzig die in Riga erscheinende Zeitung »Sowjetskaja Molodosh« und der vierteljährlich herausgegebene Melodia-Katalog veröffentlichen in den letzten Jahren regelmäßig Artikel über Rockmusik in der UdSSR (mir ist jedenfalls keine weitere bekannt). Und die in diesen Zeitschriften getroffene Auswahl der Interpreten deckt sich schon mal nicht mit der des Buches. Auch ich hätte nach meinen aktiven und passiven Erfahrungen mit der dortigen Rockszene anders ausgewählt. Der Bogen der porträtierten Bands und

Solisten spannt sich ohne eine erkennbare innere Logik von den Altmeistern (Maschina Wremeni, Avtograf, Arsenal und Alexander über die HM-Stars Gradski) (Kruis, Aria, Chernoi Kofe) bis hin zu den aktuellen Popgrößen (Brigada S, Bravo, Sekret und Nautilus Pompelius). Die Rock-Avantgarde, von der im Vorwort noch die Rede ist, fällt fast völlig unter den Schreibtisch - mal abgesehen vom Rock-Atelier. Schon längere Zeit populäre avantgardistische Bands wie z. B. Alissa, DDT, Antis, AVIA, Szuki Mu, Kuriochins Pop-Mex und vor allem Aquarium mit Grebentschikov an der Spitze wurden leider nicht berücksichtigt, obwohl als Abgabetermin des Manuskripts der 19. 10. 88 angegeben wird. Die erwählten Interpreten werden vom Autor in einer Mischung aus Interview und zusammenfassendem Text vorgestellt. Seine Mixtur aus Tratsch und Information macht dieses Buch sicher für einen breiten Leserkreis interessant, zuzüglich der vielen zum großen Teil farbigen Fotos in der etwa ein Zehntel der Gesamtauflage umfassenden »Luxusausgabe«. Die restlichen 90000 (in Worten: Neunzigtausend) schienen broschiert. Ich besitze nur die genannte Luxusausgabe und die macht was her. Schon auf den ersten Blick weiß man, worum es geht. Die gesamte Gestaltung des Buches entspricht voll dem Inhalt, obwohl man keine Neuheiten ausprobierte. Das Buch wurde ganz einfach nur dem Inhalt entsprechend gestaltet - ein Zustand, den ich den entsprechenden Publikationen in unserem Land wünschen würde.

JIMIWUNDERLICH

ADRESSEN

ANZEIGENPREIS (gilt für ein halbes Jahr) 1. ZEILE (halbfett): 13,50 M

JEDE WEITERE ZEILE 4,50 M AUFNAHMEN MÖGLICH, WENN ZULASSUNG ENTSPRECHEND DER ZULASSUNGSORDNUNG UNTERHALTUNGSKUNST VOM 21. JUNI 1971 (GBL. SONDERDRUCK VOM 21. JULI 1971 NR. 708) VORLIEGT.

HARRY ACHTNIG & ASS. GISELA
Rechen- und Gedächtniskünstler
Ein Mann rechnet schneller als der Computer
Pulvermühlenweg 65, Zwenkau, 7114.
Tel.: 2571

ADINA & ROBBY LIND "Herzliches nach Noten" ein Programm für alle, denen Musik am Herzen liegt. Bärenhöhle, Berlin, 1166, Tel.: 6480441

DIE ÄQUIES 1-Handäquilibristik auf Tisch und Treppe, Sacks, Str. d. X. Parteitages 85, Magdeburg, 3038, Tel.: 55247

MISS ALBENA Kautschuk-Tanz-Akrobatin PSF 696, Berlin, 1020, Tel.: 2820262 ALIS SPIELSTRASSE

ALIS SPIELS I MASSE Die Spielshow für Kinder Forsthausstr. 10a, Magdeburg, 3019, Tel.: 20331

ANGELIKA & ASS. temporeiche Antipodenspiele Karl-Marx-Str. 15, Calbe (Saale), 3310, Tel.: 27 04

ANKE "Magische Boutique" Anke Duda, C.-v.-Ossietzky-Str. 16, Wolfen, 4440, Tel.: 4551

ANNETT Elastik-Balance A. Kleinfeld, Kommandant-Prendel-Allee 92 Leipzig, 7027

DIE ARANOS
Tempo-Charme und Können
auf Rädern
Helmholtzstr. 22, Berlin, 1160,
Tel.: 6 35 82 98
Berliner Landstr. 84,
Hangelsberg, 1244, Tel.: 3 62

ARGUS
Computer mit Kultur, vom Partner
Computer bis zur Video-WandGestaltung, Computereinsatz in
Ihren Veranstaltungen.
Kürschner, Tel.: Berlin 6 56 39 21

DUO ARKUSLuftattraktion am routierenden Flügel, auch mit Standapparat, mind. 5 m erforderlich.

DIETER & AXEL Gentlemanpercheakrobaten. Dieter Pilz, Gogolstr. 92, Leipzig, 7025

JOHANNA ARNOT

Die anspruchsvolle, konzertante, kleine Form der Unterhaltungskunst – Alle meine Männer – ein Chansonabend – Eva u. Erwin Strittmatter-Abend Geschäftsleitung: Marlina Preil Baumschulenstr. 101, Berlin, 1195, Tel. 6 32 94 45 DIE ASCONS Äquilibristik-Attraktion

HEINZ ASCON & ASS. Balancen mit Kristall Am Peterborn 52, Postfach 232, DDR – Erfurt, 5076, Tel.: 6 64 68

DIE BALRADOS Jonaleurshow

ED & JANETT farbige Kistenrevue E. Wreesmann-Balrado, Schulstr. 17, Militiz/Leipzig, 7154, Tel.: Leipzig 4 78 21 03

UWE BAND Programmsprecher,-redakteur Werner-Seelenbinder-Str. 20, Oberwiesenthal 9312, Tel.: 681

DIE BRUWELLYS Moderne Handstandäquilibristik Uwe Bräuer, Thiemstr. 17, Leipzig, 7027, Tel.: 8 33 74

DUO BAROLL/PEDRO & ASS.
Doppeldarbietung mit Spaß und Spannung
Lustige und gewagte
Balancen auf Rollen.
Humoristischer Jongleur
Schönerlinder Str. 58,
Zepernick, 1297,
Tel.: Berlin 3 49 23 26

DIE BERLINIS
Doppeldarbietung
Exzellente Wurfstangendarbietung und
Akrobatik um die Jahrhundertwende
Lutz Malitz, Platanenallee 2
Zepernick, 1297
Tel.: Bln. 3 49 79 51

PHILIPP BERNADO gewagte Äquilibristik Poststr. 5, Arnsdorf, 8143, Tel.: 4131

RUDI BIEGERL Jodler und Zithersolist Reichenbacher Str. 126, Zwickau, 9500

ROBBY BISCHOFF der Meister auf dem Kunstrad BOB & TINA

feink. Fangkombinationen Weigandstr. 27, Karl-Marx-Stadt, 9033, Tel.: 85 07 77

DUO BOHÀRES
HEBEELASTIK
mit HANNELORE FRÖHLICH
Schlager- und Stimmungsgesang
"KATJA & SVEN"

Rollschuhschleuderakrobatik permanente Anschrift: Hauptstr. 49, DDR-Gahlenz, 9381, Tel.: Oederan 425

DIE BOANAS Illusionsschau mit Riesenschlangen Kontakt: Borgmann, Tel.: Leipzig 49 12 12

CAMX & Mr. PAPERMAN

Zaubershow
Papierreißshow
70-Min.-Programme für Kinder und Erwachsene
Arno Vorwerg, Voltaweg 11, Leipzig, 7027. Tel.: Leipzig 8 36 03 DUO CARAY Internationales Showtanzpaar Störmthaler Str. 9, Leipzig, 7027, Tel.: 8 36 93

DUO CATREE U. KATRIN
Eine akrobatische Doppeldarbietung
D. Sobbe, Wittenberger Str. 55,
Berlin, 1143, Tel.: 3 32 83 76

FRANK CERRY Hauptstr. 85, Eibau, 8712, Tel.: Neugersd. 8 76 56

CITY-BALLETT BERLIN

charmante Damen
Musik, die Sie verzaubert
gekonnt getanzt
perfekt verpackt

mit vielen Effekten und UV-Lichtshow Köthner Str. 21, Berlin, 1143 Tel.: 3 31 12 84

COLLY Humorist. Alfred-Jung-Str. 20, Berlin, 1156, Tel.: 3 72 35 28

DIE CORTINAS Original-Tauben-Balancen K.-Marx-Str. 60, Forst (L.), 7570, Tel.: 76 35

Pantomime

CLOWN DAG

Kinderprogramme

Bruno-Schmidt-Str. 19,

Rostock, 2500, Tel.: 4 23 80

DAGMAR DARK

DAIDALOS – IT'S SHOW TIME Ikarische Spiele. Ronald Siegmund, L.-Herrmann-Str. 32, Berlin, 1055, Christian Mrosek, Sredzkistr. 39, Berlin, 1058, Tel.: 448 99 76

J. G. DECKER
Liederprogramm für Erwachsene,
Kinderprogramm,
Oelsnitzer Str. 29
Lugau, 9159
Tel.: 21 16, montags von 10 bis 11 Uhr

DUO ESTRELLA moderne Äquilibristik. Brassenpfad, 26, Berlin, 1170, Tel.: 4 94 46 60

DUO SHAPE moderne Posenshow. P. Butze, J.-Dick-Str. 73, Karl-Marx-Stadt, 9050, Tel.: 22 22 91

DIE DEGAS Äquilibristik-Fangspiel-Kombination J.-R.-Becher-Str. 33, PSF 40, Fürstenwalde, 1240, Tel.: 29 58

Menschlich(es) – Tierisch(es)
Spaß und Satire in Wort und Lied
Programmdauer bis 60 min.
Bertram Joachim, Rhinstr. 4/10.05
Berlin, 1136, Tel. 5 29 43 39

2 DUDAS "Potpourri Magie" und Kinderprogramm, "Der bunte Zauberwagen" C.-v.-Ossietzky-Str. 12, Wolfen, 4440, Tel.: 45 51 **DUO DANÉE**

Eine originelle Kombination von Schlappseilbalancen, Äquilibristik und Jonglerie. M. Walther, Rheinsberger Str. 9, Berlin, 1040

D & M

PSYCHO-MAGIC

Hellsehen oder nicht? Zauberei mit verbundenen Augen Telepatische Experimente mit und für das Publikum. Dauer: ca. 15 Minuten

GESANG, MAGIE UND GUTE LAUNE Psycho-magic-Programm für annähernd und Erwachsene D & M Weidemann, PF 0131, Heiligenstadt, 5630 Durch Anrufbeantworter jederzeit erreichbar! Tel.: Heiligenstadt 32 07

EBONY-BAHO

Akrobatik am Standperche K.-Marx-Str. 178, DDR-Magdeburg, 3010. Tel.: 33196

WOLFGANG ECKE & ASS. »Der lustige Zeichenstift« Programme für Kinder und Erwachsene sowie Scherenschnittporträts Straße d. Bauarbeiter 39, Leipzig, 7060 Telefon: 4115977

EGON ELGANO

vielseitiger Jongleurakt Freiligrathstr. 34, Zwickau, 9500

GITTA ELSYS

Moderne Jonglerie W.-Florin-Str. 26, Tel.: 52903 Leipzig, 7022

ELWOCARIS

Trampolinshow. W. Knittel, Trinius Str. 26, Schkeuditz-West, 7144, Tel.: Leipzig 5 45 54 (Heinrich)

DUO ETON Tanzakrobatik

ETON + CHRISTIN Akrobatik auf Stühlen Block 343/3/43,

Halle-Neustadt, 4090, Tel.: 64 72 94

PAT FABIO

Ballionalerie mit Netz, ohne doppelten Boden Lychener Str. 7, Berlin, 1058

M. FATAL

Musikal-Humorist. Kinderprogramme, als Musikclown Rolly. H. Sperlich, Kroatzbeerwinkel 3, Jonsdorf, 8805, Tel.: Oybin 5 28

Fakirshow - atemberaubende Scherbensprünge, gewagte Balancen auf scharfen Säbeln, faszinierende Feuerspiele M. Schulze, Falkenberg/E., 7900 Tel.: 23 11

ROLAND FETTKE & ASSISTENT

Spielmeister - Kinderprogramme Spiel und Spaß mit Clown Rolli im Kinderzirkus "Bumsvallera" – Rolands Spielbude – Clown Rolli Clownerie.

PSF 1340, Leipzig, 7010, Tel.: 31 39 57

CHARLES FISTKORN EDITH & BENETT

Rennerbergstr. 8, Radebeul, 8122,

Tel.: 7 44 46

FREDDI

Der Mann mit dem Cognac Humorvolle Zaubershow Fred Olesch, Zur Nachtheide 67, Berlin 1170, Tel.: 657 37 89

IKA FREY & ULI WEBER

Countrymusik Rummelsburger Str. 35 B, Berlin, 1136,

Tel.: 5 12 85 69 DIE GARDINGS

Geussnitzer Str. 26, Zeitz, 4900, Tel.: 58 85

DIE GINGERS

Showtanz - Akrobatik - Parodie Ginger u. Michael Streibig, Brunnenstr. 3, Berlin, 1054 Tel.: 2819771

A. & M. GOLDINI

Temporeiche Antipodenspiele M. Lehmann, L.-Hermann-Str. 32, Berlin, 1055, Tel.: 4 37 09 65

UTE GRAF u. GRUPPE METRUM mod. Tanzmusik, Programmbegl. K.-H. Kanitz, J.-S.-Bach-Str. 5, Eilenburg, 7280, Tel.: 49 74

HARSTINI & ASS. Moderne Fakirshow Stefan Hirche Bitterfelder Str. 2 Wolfen-Nord, 4440

BERND HARTUNGS

humorvolle ventriloquistische Show, Bahnhofstr. 5. Bufleben, 5801

HANS JOACHIM HEINRICHS

Conférencier. Ibsenstr. 56, Berlin, 1071, Tel.: 4 49 75 19

EBERHARD HEINZE

Conférencier. R.-Koch-Str. 20, Altenburg, 7400, Tel.: 31 69 07

DIE HEIOS

Komische Kaskadeure

Parodie auf die Turner der Jahrhundertwende für Kinder als Putzbrigade flotter Besen ' E. Riede, Mohnweg 13, PSF 1399, Halle, 4016, Tel.: 3 61 90

HENRY + SYLVANA

ein Rendezvous mit der Magie Wachsmuthstr. 15, Leipzig, 7031, Tel.: 20 81 42 oder 48 74 85

DIE HILLMANNS

Akrobatik am Standgerät Brandstr. 31, Magdeburg, 3027, Tel.: 57917

DIE HOBBYS

exzellente Stuhlspringer M. König. Geschwister-Scholl-Str. 7, Zwickau, 9590

CLOWN "HOPS & HOPS!" artistisch-humoristisches Kinderprogramm

"PAUL + PAULINE" humorvolle Hebeakrobatik L. Klich, Zionskirchstr. 11, Berlin, 1054, Tel.: 281 05 68

INDIRA & ASS. Tanz mit Schlangen Jessener Str. 23, Dresden, 8045

Jonglerie und Balancen auf freistehender Leiter WOODSTEPS

Spaß auf Stelzen P. Jacob, Anklamer Str. 55, Berlin, 1040, Tel.: 281 89 29

LE JARDIN

DIE JACOBIS

Klassisch französische Musette-Tradition, gespielt mit Pianoakkordeon und Saxophon, Teil- u. Kleinstprogramme bis 45 Min. Geschäftsadresse: Petra u. Thorsten Tack, Odergerger Str. 34, Berlin, 1058

2 JUAREZ Fiestamexikana, original-originell

DUO SHYRAKI Antipodenspiele mit Pfiff Artaboderspeler Hir H.-J. Hammer, Wittenberger Str. 70, Dresden, 8019, Tel.: Dresden 33 47 38, Berlin 2 72 81 36

DIE KANIS Moderne Marionettenspiele Volksgutstr. 21, Waltersdorf/Kienberg, 1601 Tel.: Berlin 6 81 71 96

KARNO UND FREDDI Humorvolle Zaubershow 70 Minuten Zauberei und Clownerie für Kinder von 5–12 Jahren G. Benrich, Kopernikusstr. 8

Berlin, 1034, Tel.: 5 88 32 50 KARSTEN & CORINA Parodie - internationaler Schlagerstars.

K. Heß, Teichstr. 7, Cainsdorf, 9505, Tel.: Zwickau 27 84

KASKADEURE - LIVE Turbulente Country-Show, rassige Pferde, hübsche Girls, starke Cowboys Leitung: Bernd Swientek Geschäft: Parkstr. 67. Berlin, 1120 privat: Czarnikauer Str. 12, Berlin, 1071

BARBARA KAYSER Sängerin N.-v.-Gneisenau-Str. 55. Hoyerswerda, 7700, Tel.: 2 12 48

ULRICH KELLNER Humor & Satire in Lied & Wort Baumschulenstr. 101, Berlin, 1195 Tel.: 6 32 94 45

TANJA KING U. FRED Melangedarbietung. Körnerplatz 8, Leipzig, 7010, Tel.: 31 46 68

ADRESSEN

Das niveauvolle Programm für Kinder von 4-10 Jahren Meister Hobel und sein Puppenspiel Spaß und Poesie um alte Märchen und neue Geschichten

Kindermund mit Marionetten W. und M. Bransche, PSF 310, Naumburg, 4800, Tel.: 39 14

IRMELIN KRAUSE

Singende Schauspielerin Programme aller Art mit Piano, Orgel, Akkordeon, Combo und kleinem Blasorchester Suermondtstr. 4, Berlin, 1092, Tel.: 3 76 60 80

WERNER KREUTZBERGER

Kristall- u. Säbelbalance/Ballu. Handäguilibristik Bautzener Str. 133, Cottbus, 7500, Tel.: 42 34 79

DIE VIER LAUBFRÖSCHE

Marienberger Str. 60, Dresden, 8021, Tel.: 35388

MARCO LENK

Jonglerie & Humor Gregor-Mendel-Str. 40

Ägyptischer Bauchtanz Hebbelstr. 41 ieweils Potsdam, 1560 jeweils Tel.: 22183

LEOPARDS

Gleichgewichtsbalancen an der freitr. Leiter Andrea u. Andreas Klein. W.-Rathenau-Str. 5, Waren (Müritz), 2060, Tel.: 32 91

DIE LIPS / 3 Attraktionen

1. Rollschuhschleuderdarbietung Akrobatikdarbietung Lustige Kakadu-Dressur Albrecht-Dürer-Str. 2c, Markkleeberg, 7113, Tel.: 32 97 98

LÄRCHENTALER MUSIKANTEN

 perfekter Oberkrainersound im Konzert, humorvoll präsentiert, für Freunde der volkstümlichen Unterhaltungsmusik Konzerte im In- und Ausland

Rundfunkproduktionen in der DDR

Leitung: Manfred Schönherr, PSF 4, Meinersdorf, 9165 Tel.: Karl-Marx-Stadt 3 00 19 (Silvia Schubert, Sprecherin)

HANS-JOACHIM LINDECKE

Conférencier und Spielmeister: auch Solo-Programm (60 min) Aphorismen-Bonmots und Couplets Prager Str. 63, Schönebeck, 3300, Tel.: 66161

KLAUS LOHSE & SYLVIA

Gewagte Stuhl- und Tischbalancen Mendelssohn-Bartholdy-Str. 1, Taucha/Leipzig, 7127 Tel.: Taucha 84 56

GERALD LÖBLING Tierstimmenimitator Tierstimmen mit Humor serviert R.-Wagner-Str. 28, Frankenberg, 9262 WEISHEITS-LUFTPILOTEN

Spitzenensemble der Hochseilartistik Ltg. Wilfried Weisheit, E.-Thälmann-Str. 44, Harzgerode, 4306

DIE MABORAS

Die Illusionsschau mit Riesenschlangen

Clown Charly & Susi

ein Programm für Kinder im Alter von 5 bis 12 Jahren (45 bis 60 min) ANDREAS BLESSMANN – Sprecher A. Blessmann, Hohenerxlebener Str. 61, StaBfurt 2, 3250

MANFRED + ASS.

Extravaganzen am Standtrapez variable Höhe, mind, 2,50 m, es wird nichts eingeschraubt! Überall arbeitsmöglich Komarowstr. 110, Zwickau, 9560, Tel.: 7 44 36

2 MARKO

Lustige Braunbärendressur

MARCEL UND KORNELIA

Fakirshow mit Riesenschlangen K. u. D. Meisel, Straußstr. 2, Zepernick, 1297

MARY AND JOLLY

Exzentrik-Kaskadeure Kastanienallee 86, Berlin, 1058, Tel.: 4494934

DIE MATLEI'S TANZTEAM HALLE

Gesellschaftstänze · Folkloretänze · Tanzparodien · Altberliner Tänze · Die Sonntagsangler. Uwe Matz, Schkopauer Weg 14, Halle, 4070, Tel.: 4 59 51 oder 64 48 76

OTMAR MEINOKAT

(Tenor) Oper, Operette und Lied E.-Kuttner-Str. 5, Berlin, 1156, Tel.: 5 59 91 04

DIE MELARIS

Stirn- und Schleuderperchedarbietung

DUO LOTOS

asiat. Melangeakt. Am Stadtwald 10, Wittenberg, 4600, Tel.: 42 61

DUO MERRIS

Vertikalseildarbietung

ISOLDE & ASS.

Drahtseildarbietung. DDR-Redlin, 7901. Tel.: Herzberg/E. 35 11

MIMOSEN

Skolion-Tautologen W. Seher, Wichertstr. 70, Berlin, 1071, Tel.: 449 84 22

Akrobatik am rotierenden Knieperche M. Renner, W.-Nicolai-Str. 11, Wittenberg, 4600, Tel.: 8 32 41 oder über Fuchs 8 19 77

LES MONTANAS

Hebeakrobatik

MISS MONTANA & ASS. Drahtseildarbietung Standapparat benötigt keine Absegelungen oder Verankerungen Manfred Richter, K.-Gottwald-Str. 7 Eisenhüttenstadt, 1220, Tel.: 44320

Instrumental-Parodisten mit ihren Mundharmonikas. E. Bachmann, Goldschmidtstr. 21, Leipzig, 7010, Tel.: 28 14 75

LADY M. & CO.

TRIO MONTARY

Illusionsschau

ZAUBERCLOWN PiPo Spaß für groß und klein

Kinderzauberschau A. Mörke, Hessestr. 6, Potsdam, 1560, Tel.: 25027

NORINAS MUSIKALISCHES DESSERT

Ein Unterhaltungsprogramm, beliebt bei jung und alt, bietet Norina Suhle mit ihrem E-Piano und Rhythmusgerät Petershagener Weg 32, Berlin, 1166, Tel.: 6 48 00 86

DUO PERAY

Illusionsshow & heitere Close-up-magic "Die Zaubermühle"; eine Spielshow für Kinder von 5-10 Jahren, 60 min Regina u. Peter Schreiber, Potschkaustr. 38, Leipzig, 7060, Tel.: 4 11 06 60

PETRA & STEFFEN

Akrobatik-Handvoltigen Block 731/01/001 Halle-Neustadt, 4090 Tel.: 64 53 05

PETER & ASS.

Perchekombinationen Tzschimmerstr. 22, Dresden, 8019, Tel.: 3 55 59

PETER & Co.

Die Diskothek, die sich anpassen kann Spiel und Spaß mit Peter & Co. (Kinderprogramm) P. Ebert, K.-Kresse-Str. 5, Leipzig, 7031

DIE YOGANGAS

Indische-Yoga-Konzentrations-Darbietung mit 2 Nagelbrettern/Yoga-Demonstration u. Talk G.-M. Ebert, K.-Kresse-Str. 5, Leipzig, 7031

PETER & LONNY

Magische Spielereien

STRUWEL & PETER

Bauchreden (nebenberuflich) RÄTSEL – JUX – ZAUBEREI

mit Peter, Lonny und Cäsar für Kinder - Zauberei und viel Spaß Breitscheidstr. 31, PSF 53, DDR-Wittenberg, 4600, Tel.: 4238

PETER und MONIKA

Musik, Gesang und Unterhaltung für alle Fälle mit dem »One-Man-Big-Band-Sound« Kurt-Günther-Str. 24, Leipzig, 7050, Tel.: 6 29 44

HANS-HOLGER PETERMANN

Sprecher, Spielmeister und Regisseur Tauchaer Str. 264, Leipzig, 7045, Tel.: Taucha 80 98

JOSCHI POSNA UND KORNELIA Jonglerien auf dem Stangenrad

POSNAS-PUDELPARADE Kantstr. 32, Berlin, 1147, Tel.: 6 45 86 08

PVC

It's Only Rock'n Roll Attila Ducsay PSF 56, Berlin, 1160

QUICK

Musical-Humorist auch 2. Darbietung möglich Schleizer Str. 4/171, Gera, 6502,

2 RADONAS

Einrad-Äquilibristik · Tempo · Eleganz Ronald & Tatjana Schletter, Swinemünder Str. 12, Berlin, 1058, Tel.: 2812403

RASANTOS

Leipzig, Tel: 31 26 54

UWE RATH

Schlager, Stimmungs- und Volkslieder Teil- u. Kleinstprogramme (einschl. Frauentag u. Weihnachten) Friedeburger Str. 6, Freiberg, 9200, Tel.: 483 94

GUDRUN REEH

Sprecherin/Spielmeisterin für jedes Alter. H.-Duncker-Str. 4 Bernau, 1280

DIE REMOS

Humor am Blumenstand

2 MAGENOS

Antipodenspiele im Duett Margitt u. Günter Lipinski, Schulstr. 9., DDR-Zörnigall, 4601, Tel.: Mühlanger 3 95

LUNIT RIEBEL

internationale Folklore/Chanson/ Lied/Kunstlied/Renaissancemusik/ Barockmusik. Matternstr. 3, Berlin, 1034, Tel.: 437 03 15

RICO & KERSTIN

Handäquilibristik A.-Köhler-Str. 19, Karl-Marx-Stadt, 9043, Tel.: 22 48 03

ROCCO u. LINDA

Balance mit Kristall auf Stahlleiter Hermannstr. 8, Wittenberg, 4600, Tel.: 8 22 70

CHARLI ROLFS

und Partnerin, der Manipulator H.-Driesch-Str. 44, Leipzig, 7033, Tel.: 451 1082

hardy lossau-romano & zwetana Eine Weltdarbietung der Magie grünberger str. 41, berlin, 1034, Tel.: 588 4127

DIE ROSINIS

Magic-Entertainer R. Rosenberg-Rosini, Günthritzer Weg 1, Leipzig, 7021, Tel.: 53127

les-ro-tas

Spiel mit routierenden Seilen

DIE BORALOS

gewagte Rollenbalancen M. Menzel, Am Neumarkt 2, Merseburg, 4200, Tel.: 21 04 13

LUDOLF RÜHM

Gentlemanjongleur B.-Göring-Str. 61, Leipzig, 7010, Tel.: 31 32 57 ORIGINAL SAALETALER

Gesangs- & Instrumentalensemble
·lustiges volkstümliches
Musikshowprogramm · gestaltete
Veranstaltung mit Zusatzprogramm
· musikalischer Frühschoppen, Konzert
· präsent bei Funk und Fernsehen
Geschäftsleitung: G. Schmidt,
J.-P.-Krieger-Str. 6, Weißenfels,
4850, Tel.: 8 15 68

MADEMOISELLE SANDY

exzellente artistische Kautschukdarbietung U. Henning, B.-Lichtenberg-Str. 11, 1. Aufg., Berlin, 1055, Tel.: 439 95 26

DOS SANTOS

Original-Limbo-Show E.-Thälmann-Str. 79, DDR – Potsdam-Babelsberg, 1502 Tel.: 7 52 57

GESCHWISTER SCHMIDT

Gesangs- und Instrumentaltrio Stimmung und gute Laune durch Volksmusik zum Mitmachen; Programmdauer bis 45 min Olbernhauer Str. 48, Neuhausen, 9336

JÜRGEN W. SCHMIDT

Conférencier Fischer-von-Erlach-Str. 18, Halle, 4020, Tel.: 3 04 41

MIKE SCHNELLE UND SIGRID

Die Profis mit Profil

– Blitziongleure

- Conférence

Gentlemanjonglerie
 Querstr. 9, Markkleeberg-Zöbigker,
 7113, Tel.: Leipzig 32 32 41

DUO SCHOBERTO

Hundedressur/Katzen-Tauben-Revue Bernauer Str. 39, Zepernick, 1297, Tel.: Berlin 3 49 20 05

GESANGSDUO MONIKA UND WOLFGANG SCHRÖTER

Volkslieder, Schlager und Stimmungsgesang zu Gitarre Straße der Waggonbauer 14, Halle, 4073, Tel.: 488 66

ROLF SCHUMANN

Tauchaer Str. 103, Leipzig, 7042, Tel.: 2 41 28 14

CHRISTINA SCHWARZ (Schauspielerin) stellt eigene Programme unterhaltsamer Art mit viel Musik vor (auch für Kinder) Ständige Adresse: Ch. Schwarz,

Weidenweg 39, Berlin, 1034, Tel.: 4 37 54 52 oder 2 75 25 05

GESCHWISTER SCHWENK

Zahnkraft-Schleuderakt am Hängeperche und Standgerät K.-Marx-Str. 34, Magdeburg, 3010, Tel.: 5 30 62

DIETER SCIPIO Confèrencier

DUO SCIPIO

Vertikalseil (für Freilicht-Veranstaltungen mit Standapparat) Thälmannplatz 9, Wulfen, 4371, Tel.: 276

SERENO

modern magic show Dr.-Hans-Wolf-Str. 85, Schwerin, 2758, Tel.: 86 19 10 und 32 36 04 SONJA UND DIETER

Handvoltigeure

DUO SOLAR

Akrobatik an der Knieleiter D. Hoffmann, O.-Nagel-Str. 30, Bautzen, 8600, Tel.: 22149

SONJA SOLO

Akrobatik am Perche S. Richter, Lenzstr. 12d, Woltersdorf, 1255, Tel.: Erkner 52 38

"DIE LUSTIGEN SPREEFAHRER" BERLIN Berliner Herz und Schnauze in einem musikalisch-kabarettistischen Unterhaltungsprogramm. Auch mit anschl. Diskothek möglich. Leitung: P. Obenaus-Bergen, Auerstr. 24, Berlin, 1034, Tel.: 4 39 60 56 oder 3 72 83 49

MANFRED STOCK

Humor, Kabarett, Gesang. PSF 449, Dresden, 8060, Tel.: 57 47 62

SYLKE

Moderne Kautschuk-Elastik S. Frevert, O.-Buchwitz-Str. 46, Schneeberg, 9412, Tel.: 55 18

DIE TABORKAS

Akrobatik an Schulter- und Schleuderperche. Hosemannstr. 11, Berlin, 1144, Tel.: 5 27 64 09

Tanz-Team-Berlin

Festliche Walzerformation – humorvolle Tänze mit Berliner Colorit Tel.: Berlin 5 41 68 66, Capell

TANZQUARTETT HALLE Gesellschaftstänze

DIE OLDYS

Heitere Tanzparodien H.-Bluschke, W.-Pieck-Ring 11, Halle, 4020, Tel.: 72 15 55

TANZ- UND SCHAUORCHESTER DESSAU Geschäftsleitung: Günter Hoppert Kloßstr. 15, Leipzig, 7034, Tel.: 401 16 53

Tel., 401 10 33

DIETER TEUBER & ASS. Kraftakrobatik. Hohetorstr. 20, Eisleben, 4250, Tel.: 42 24

TINO, DER FLOTTE OBER Einradäquilibristik Am Lärchehain 3, Beiersdorf, 8701

THOMALLA

Eine 60 min Zauberschau

SPASS MIT TOMY

Ein lustiges Zauberprogramm für Kinder von 4 bis 10 Jahren Leutenberger Str. 20, Wurzbach, 6860, Tel.: 2 01

TRIO CHARMANT

mit ihren fliegenden Keulen Kontaktadresse: G. Groicher, W.-Pieck-Str. 6, Zwickau, 9540, Tel.: 43512

TRIO LA KAA

"DIE" exotische Show mit Riesenschlangen Kontakt Ralf Lohfink Nordhäuserstr. 18 Erfurt, 5026, Telefon 6 49 56

2 TROLLYS / DUO VINTOS Kaskadeure / Äquilibristik H. J. Gründer, Obstmustergarten 76, Dessau, 4500, Tel.: 88 13 18

ADRESSEN/ANZEIGEN

HASSO VEIT

Konzertorganist, Radio-Television Hirschsprung 70a, Leipzig, 7043, Tel.: 4783493

Sprecherin, Hahnemannstr. 8, Leipzig, 7033, Tel.: 47 10 74

Exquisite Rad-Artistik

Moderne Hebeakrobatik W. Ebert, Triniusstr. 29, Schkeuditz/Leipzig, 7144, Tel.: Schkeuditz 28 94

2 WAGIS

Tempokaskadeure

Semmelweißstr. 25, Magdeburg, 3014. Tel.: 61 52 36

HORST WALTER

Confèrencier - Modesprecher Cranachstr. 5, Dresden, 8019, Tel.: 459 1338

DIE WALTHERS

Justige Pudeldressur

Wiesengrund 5, Plauen-Possig, 9900,

Tel.: Plauen 3 33 44

iiherall

wo spass in's programm gehört . . .

GERD WEIDNER

solo, moderation und konzeption. buch, regie.

k.-marx-allee 2, gera, 6500, tel.: 2 34 73

HOCHSEILTRUPPE

GESCHWISTER WEISHEIT, GOTHA Die größte Hochseilshow der DDR Leitung: R. Weisheit, Oberstr. 1, PS 218-30, Gotha, 5800, Tel.: 5 10 96

WERNER WELLACH & ASS.

Internationale Showartisten Weimarische Str. 4, Dresden, 8023, Tel.: 0051/57 54 26

GERT WENDEL U. BARBARA Spitzenleistung auf freistehender Leiter

MADEMOISELLE ROLLÉ UND JOHANN

Jo und Josephine Nanaische Spiele Florastr. 14, Berlin, 1123,

Tel.: 3 49 69 48

Eine Stunde

GITARREN SOLO IM KONZERT (Folk Picking Guitar) und kühne Gesänge gespielt von Uwe Schreiber Block 620/3, Halle-Neustadt, 4090, Tel.: 65 87 32

Jonglerie u. Balancen mit Marken-Porzellan Kontakt: Am Horn 15, Weimar, 5300.

Tel.: 55 90

WILHARDY & ANETT

XEL A

Showtanzpaar vom Metropol-Theater P. Wichmann, Andreasstr. 34, Berlin, 1017, Tel.: 279 22 19

Die Show auf Rollen **VOLKER ZAHN** Rollenbalance

Mittelstr. 44, Berlin, 1080 Tel.: 2 29 80 79

MARTIN ZEHNER

serviert WIENER BONBONS 90 min Heurigen-Stimmung/ Humor-Gesang-Schrammeln Th.-Müntzer-Str. 43, Weimar, 5300, Tel.: 6 11 14 oder Gera 2 82 26

DUO ZIMKO

Zauberschau mit verschiedenen Tierarten für Erwachsene und Kinderprogramm Tiere aus dem Zauberhut PF 26-12, Schöneiche, 1254, Tel.: Rüdersdorf 20 34

HARDY LOSSAU-ROMANO & ZWETANA

Eine Weltdarbietung der Magie - mit den schönsten und farbenprächtigsten Papageien unserer Erde.

Der große Erfolg in:

Indien, Schweden, Sudan, Ägypten, UdSSR, Schweiz, Marokko, Lappland, Algerien, Jugoslawien, Polen, Irak, Österreich, Syrien, ČSSR, Zypern, BRD, Bulgarien, Süd-Jemen usw.

Hundertprozentige Synchronität von Magie, Musik, Schau und Exotik ergeben eine in der Welt der Magie einmalige Show. Eine der wertvollsten Darbietungen internationaler Unterhaltungskunst der Weltspitzenklasse.

Massenmedien: Mehrere Farbfilmproduktionen in Moskau Fernsehproduktionen in Berlin, Bagdad, Belgrad, Aden, Damaskus Die Show mit den internationalen Auszeichnungen

Geschäftsadresse: Hardy Lossau-Romano, Grünberger Straße 41 Berlin, 1034, Telefon: 5 88 41 27

Der Friedrichstadtpalast Berlin

sucht ab sofort

einen Tenor-Saxophonisten (Chorus) mit Nebeninstrument Klarinette

einen Tänzer Mindestgröße 1,75 m drei Tänzerinnen Mindestgröße 1,68 m

für die »Kleine Revue«

Bewerbungen sind zu richten an:

Friedrichstadtpalast Berlin Direktion Kader/Bildung Friedrichstr. 107. Berlin, 1040

Demo-Studio in Dresden

Telefon: Dresden 3 81 64

Wir arrangieren und komponieren für Sie!

Anfertigung von . Halbplaybacks

- Erkennungsmelodien (Diskotheken, Jugendklubs, Betriebe, Kulturhäuser)
- Kompositionen f
 ür jeden Bereich (Artistik, Magier, zirzensische Darb.)
- Moderne Keyboards (Sampler) garantieren Zugriff auf sämtliche Sounds!

Telefon: Berlin 4 49 93 18

Achtung! Adressenänderung! Die Lips

- Rollschuhdarbietung
- 2. Hebeakrobatik
- 3. Lustige Kakadushow

Albrecht-Dürer-Str. 2a Markkleeberg, 7113, Tel.: 32 97 98

Klubleiter, Fachrichtung Kulturwissenschaft, mit 10jähriger Berufserfahrung, sucht neuen interessanten Wirkungskreis. Zuschr. an: \$ 9655, Anzeigenannahme, W.-Rathenau-Str. 62, Bitterfeld, 4400

Der Friedrichstadtpalast Berlin

sucht ab sofort

einen Flötisten mit Pikkolo

(Kenntnisse in modernen Stilistiken erforderlich)

Bewerbungen sind zu richten an:

Friedrichstadtpalast Berlin Direktion Kader/Bildung Friedrichstr. 107, Berlin, 1040

ter.

Dipl.-Schauspieler,
Jahrg. 60, Klav.-Abschl.,
9 J. Gesang, sucht Anschluß
an prof. Truppe oder Liedertheater ab 7/90,
Raum Berlin bevorzugt.
D 3038 BV, PF 73

Berlin, 1056

Sängerin (m. M-Ausb.) sucht Anschluß an mod. Gruppe.

Silke Lieder, Reihenhalsring 73, Gröbzig, 4373

Junger Mann sucht Anschluß an prof. Unterhaltungsprogramm als Fahrer, Mitarbeiter. PKW vorhanden. Zuschr. erbeten an: Silvia Koch,

Otto-Grotewohl-Str. 1, Eisenach, 5900



SPASS MIT ZAUBER WERNER UND CLOWN NONI

Kinderprogramm 60 min.

Zauberei, Clownerie, Musik und Quiz

* * * ZAUBERN MÜSSTE MAN KÖNNEN

Show, Gags und Magie mit W. S. Bergfeld, Margitt und Butler James

* * *
DUO BERGFELD –
MENTALDARBIETUNG
(mit Telefonbuchexperiment)

Werner S. Bergfeld, Windeberger Str. 90 Mühlhausen, 5700, Tel.: 39 36

ш

1

DASINTERVIEW

1 mit Arndt Bause, Komponist

MUSIK

4 Neue Bands: Müller-Beat

6 »EXTRA« von Rap bis Rock/Die Beatitudes in der DDR/HipHop & Dancefloor/Die Session fiel aus

10 14. Leipziger Jazztage

11 Jazzclub Treptow

12 Jazz in der Kammer (Nr. 160)

KLEINEBÜHNE

14 Gundermanns Erinnerung an die Zukunft

ZIRKUS & ARTISTIK

16 Die Fly-Ronas

17 Zirkuskonferenz in Moskau

18 Los Tukanos

REVUE & VARIETÉ

20 Einfach zauberhaft im Friedrichstadtpalast

DASTHEMA: POPUND SCHLAGER

22 Kolumne

23 Die internationale Herausforderung

24 Nachwuchsfestival »Goldener Rathausmann«

26 Poster: Anett Kölpin und Arnold Fritzsch

28 15 Jahre Stadthalle Karl-Marx-Stadt

30 Förderinterpreten

33 Sektionsarbeit aktuell

34 Porträt Kerstin Wiecha

35 FIDOF-Preis für Ines Paulke

36 POP im Jugendradio

37 Cartoon

AKTUELL

38 Helmut Hanke: Nun erst recht!

39 Aufruf zu einer Debatte

MEDIENKRITIK

40 TV. Radio. LP-Rezension, LP-Information.
Buch

46 ADRESSENLISTE/ANZEIGEN

SPOT

52 Simply Red

Ist die DDR für die Pop- und Schlagerbranche ein Schlaraffenland?

Arndt Bause: Schlaraffenland sicherlich nicht, weil wir ia in einer permanenten Konfrontation leben. Wenn ich in Ulan-Bator arbeiten würde, dann könnte ich das als Schlaraffenland bezeichnen, weil Einflüsse von draußen ganz anders sind, jedenfalls nicht so massiv wie bei uns. Der Luftwiderstand ist ja relativ gering bei den fünf Kilometern, die dazwischen liegen. Zum anderen ist es aber deshalb kein Schlaraffenland, weil - und ich beziehe mich dabei auf meinen Beitrag zur Konferenz - die Frage der Anwälte nach wie vor für mich ungeklärt ist. Das ist mein Lieblingsthema, weil ich mich lange damit beschäftigt habe. Ich höre zum Beispiel in meinem Auto ständig Jugendradio. Ich höre diesen Sender aus Berufsgründen, nicht zur Erbauung. Wenn ich darüber rede, kann ich nicht irgendwelche Thesen aufstellen, die unhaltbar sind. Ich weiß also, wie hoch der englischsprachige Anteil auf diesem Sender ist. Und ich weiß in der heutigen Zeit nicht, ob dieser hohe Anteil für unsere Jugend, die offenkundig in einer gedanklichen Krise steckt, fördernd oder schädlich ist. Das heißt, sie konnte sich mit ihren Wünschen Freiräume schaffen, die sie in ihrem politischen Denken nicht haben durfte. Damit wurde sie in eine gewisse zwiespältige Haltung gebracht. Das heißt auf keinen Fall, daß ich gegen englischen Gesang bin. Überhaupt nicht! Ich bin in dem Alter, wo ich mich wahnsinnig freue, wenn ich zwischendurch Sting oder Elton John höre, also einfach richtig gut gemachte Musik. Da brauche ich auch die Texte in ihrer Gänze nicht unbedingt zu verstehen. Auf der anderen Seite lehnen viele gestandene Künstler in der DDR ab, englisch zu produzieren, weil sie den Leuten etwas sagen wollen.

Eine andere Sache. Ich habe mich in letzter Zeit dabei erwischt, daß ich mit einer gewissen Genugtuung und Boshaftigkeit Titel schreibe, wo ich von vornherein weiß, das sprengt den Quermann-Rahmen so gewaltig, daß er's gar nicht spielen kann. Aber: Der Name Bause gehört zwangsläufig zu Küttner und Quermann, der Name Bause wird im Jugendradio ausgeklammert. Das geht so weit, daß natürlich als Leidtragende Inka auch ausgeklammert wird. Nun machts mir natürlich Spaß, zum Beispiel mit Inka Experimente zu probieren, die von vornherein gar nicht in dieses Schema passen. So mache ich zur Zeit eine Musik, die in keiner Hitparade läuft. Das tut mir für den Interpreten leid. Mir tuts überhaupt nicht leid.

Was sagt denn Inka dazu?

Inka sagt insofern noch nichts dazu, als sie live auf der Bühne utopisch läuft. Lediglich die Fans schreiben permanent Briefe und beschweren sich, daß sie dort nicht

IMPRESSUM

Redaktionsschlu8: 20. 10. 89 Verlagsort Berlin, Jahrgang 1 (34) Herausgeber: Henschelverlag, Kunst und Gesellschaft Oranienburger Straße 67/68 Postfach 114

Berlin, DDR – 1040 Teleton 28790 Telex Berlin 11230 ERedaktion: Dr. Undine Hofmann (Chefredakteur) Tel.: 2879331; Helmut Fensch, Jürgen Balitzki Tel.: 2879313; Sekretariat Tel.: 287931; 2879331; UTitel und Rücktitel: Wolfgang Gebhardt Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1044 des

